Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Siebenter Band.

Die Eroberung von Mexico.

Zweiter Theil.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1830.

Im Marmorschlosse hört mit Zorn und Bangen
jetzt der Tyrann, wie die Vergeltung naht,
zum Handeln feig, und unbedacht im Rath,
geht er die Göttersöhne zu empfangen.

Stolz zieh'n sie ein, die spanischen Phalangen,
Zur Ärnte reift der List und Kühnheit Saat.
Das Band der Ehrfurcht sprengt die blut'ge
That,
und — in der Hauptstadt wird der Fürst
gefangen!

Narvaez droht, doch siegreich kämpft der Held.
Der klugen Milde glückt's, sich neue Waffen
aus ihres Feindes Übermacht zu schaffen.

Der Fürst, der Fremden letzte Zuflucht, fällt
im wilden Aufruhr von der Seinen Händen,
und eine Nacht soll Spaniens Herrschaft enden!

Im Speisesaale seines zwanzigthorigen Marmorpalastes Tepac saß, das Haupt mit der Goldkrone Copilli geschmückt, vom königlichen blau und weißen Talar umwallt, Mexico's Tyrann beim schwelgerischen Mahle. Den Fußboden des großen Gemaches bedeckten in Gold- und Silbergeschirren die Erzeugnisse aller Zonen des unermeßlichen Reiches, welche auf einen Wink des königlichen Zepters von vierhundert Edelknaben schnell und leise auf- und abgetragen wurden. Begleitet von der Trommel Huehuetl und der Holzharmonica Teponatzli ertönte dem mächtigen Herrscher aus seiner Sänger Munde der Ruhm seiner Kriegthaten. Sechs der schönsten Weiber des Harems und sechs Minister standen im Hintergrunde in tiefer Stille, die nur

auf eine Frage des Herrn unterbrochen werden durfte. Bloß einigen mißgestalteten Hofnarren, den einzigen, die dem Despoten bisweilen im Scherz die Wahrheit sagten, war es erlaubt, ihn mit ihren lustigen Einfällen zu unterhalten. Die Thür des Saales hütete der Vorschneider, damit Niemand im Vorsaale den Gebieter speissen sähe. Dort harrten, nur leise unter einander flüsternd, sechshundert edle Lehnvasallen des königlichen Winkes. Aber mitten unter den zitternden Sclaven zitterte der sonst so tapfere Fürst vor der Gefahr, die ihm immer näher und näher von einer Hand voll Abenteurer drohte, welche sich weder durch die schuldige Ehrfurcht, noch durch Bitten und Geschenke, noch durch Drohungen von dem unglücklichen Entschlusse abbringen lassen wollten, ihn im Mittelpunkte seiner Macht aufzusuchen. Da ward der Ezhuacatl gemeldet, der bei der Unternehmung zu Cholula das mexicanische Heer geführt. Der zornige Herr winkte, und der Kriegsmann erschien, nach dem strengen Hofceremoniell, barfuß, über den bunten Tlachquauhjo einen groben, grauen Kit-

tel geworfen, weil es der Respect nicht erlaubte, vor dem Könige in kostbaren Gewändern zu erscheinen. Herr! — Mein Herr — hoher Herr, sprach, dem Ritual gemäß, der Angekommene mit gesenktem Haupte und leisen Tönen, sich drei Mal tief verneigend: Dein Heer ist vernichtet, fuhr er beklommen fort. Cholula hat den Fremden gehuldigt. Der große Luft-Gott ist aus seinem Tempel verjagt, der Gekreuzigte statt seiner eingezogen, und der Weißen Heer, durch die aufrührerischen Totonaca's, durch unsere Erbfeinde, die Tlascalaner, durch die abgefallenen Cholulaner verstärkt, dringt mächtig gegen Deine Hauptstadt vor.

Da verdunkelte der grimmige Zorn des Herrschers Antlitz. Seine Augen sprühten Tod. Ein Wink entfernte den Unglücksboten; ein anderer gebot den Sängern Verstummen und bannte das Gefolge aus dem Saale; ein dritter rief den ersten Minister herbei, der in Demuth einen heftigen, geheimen Befehl empfing und zu dessen Vollstreckung flog. Jetzt stützte sich der König in wahrhaft schweren und gerechten Sorgen auf

die goldne Lehne seines Sessels, und die Vergangenheit und Zukunft gingen in dunklen, blutigen Bildern vor seiner Seele vorüber. Plötzlich stürzte, die strengen Formen überspringend, der Haushofmeister des Statthalters von Tlatelolco, der Nebenstadt Tenochtitlan's, in den Saal und meldete mit bebender Stimme seine Gebieterin, die Fürstin Papanzin, Montezuma's Schwester.

Du rasest, Elender! donnerte der Herrscher, vom Sessel auffahrend. Papanzin ward gestern begraben.

Sie ist erstanden, hoher Herr, stammelte der treue Knecht, sich niederwerfend. Laß mir die Lippen abschneiden, wenn ich Dir Lügen verkündet — und in dem Augenblicke trat schon die Bürgin seiner Botschaft, die alte, ehrwürdige Papanzin, selbst herein.

Wie, Du wärest meine Schwester, schrie entsetzt Montezuma, der seinen Augen nicht trauen wollte: die ich so heiß beweint und gestern erst begrub?

Ich bin Papanzin, Deine Schwester, die

Du gestern begrubst, sprach die unerwartete Erscheinung mit seltsamer, hohler Stimme. Ich lebe noch, und habe meines Körpers Schwäche bezwungen, daß Du aus meinem eigenen Munde die Geschichte meiner Auferstehung vernehmest. Als mit meinem irdischen Leben jede Bewegung, jedes körperliche Gefühl von mir gewichen, befand ich mich plötzlich in einer weiten, unbegrenzten Ebene, in der ein großer, dunkler Strom mit fürchterlichem Rauschen floß. Mir graute vor den schwarzen Fluthen, und dennoch trieb es mich mit unwiderstehlicher Gewalt, mich hinein zu stürzen, um an das jenseitige Ufer zu schwimmen. Da erschien mir plötzlich ein schöner Jüngling von edler Bildung. Sein langes, weißes Gewand blendete wie Sonnenglanz, goldne Fittige breiteten sich von seinen Schultern aus, und auf seiner Stirn strahlte das Zeichen des Kreuzes. Er nahm mich bei der Hand und sprach mit majestätischer Milde: Noch ist es nicht Zeit, über den Fluß zu gehen, Gott liebt Dich, ob Du es gleich nicht weißt. — Darauf führte er

mich weit den Fluß entlang, an dessen Ufer weißgebleichte Todtenschädel und Knochen lagen, und luftige Schatten schwebten um die Gebeine, und ein ängstliches Stöhnen ertönte rings um, daß mir das Herz im Busen in Furcht und Schmerz zerreißen wollte. Da sprach der Jüngling ernst: Es sind die Seelen Deiner Vorfahren, die hier für ihre Grausamkeiten büßen über den Gebeinen der Unglücklichen, die sie dem Feinde der Menschen zum Opfer geschlachtet. Da hob ich schaudernd die Blicke über die Schädelstätte hinaus auf den finsteren Strom, und wunderbare Häuser schwammen jetzt darauf mit Männern von anderer Farbe und Kleidung als die unseren. Sie waren hell und schön von Antlitz, bärtig und behelmt, und schwangen Fahnen mit dem Kreuzeszeichen geziert. Da sprach der Jüngling weiter: Es ist Gottes Wille, daß Du lebst, um Zeuge zu seyn von den großen Veränderungen, die diesen Reichen bevorstehen. Die auf den Schiffen kommen, werden sich durch die Gewalt der Waffen zu Herren dieser Länder machen. Durch

sie wird die Kenntniß des wahren Gottes, des Himmels und der Erde unter diesen Nationen verbreitet werden. Und wenn dann der Krieg ausgekämpft ist und das Bad bereitet, das von allen Sünden reinigt, dann sollst Du dessen Weihe zuerst empfangen, und Deinem Vaterlande vorangehen auf der Bahn zum ewigen Lichte. — Mit diesen Worten verschwand der Jüngling, und ich fühlte des irdischen Lebens Wiederkehr, schlug die Augen auf, und fand mich eingeschlossen in meiner engen Todtengruft. Da erhob ich mich mächtig, stieß mit wunderbarer Stärke den Stein von meinem Grabe, und komme zu Dir, mein Bruder und König, Dir alles zu verkünden, auf daß Du nicht ungewarnt den Boten widerstehest, die Dir den wahren Gott bringen, auf daß einst Deine gepeinigte Seele nicht auch schwebe über den Todtengebeinen am Ufer des dunklen Stromes. — Die Rednerin schwieg, und auch ihr Bruder verstummte lange, von ungeheuerem Entsetzen ergriffen. Ihm näherte sich sein zweiter Minister, der, dieß Entsetzen zu mildern, dem

Könige zu verstehen zu geben suchte, daß das Gesicht der Fürstin wohl einer kopfverwirrenden Krankheit sein Daseyn verdanke. Aber Montezuma blitzte dem kühnen Vermuther einen Zornblick zu, und befahl, den ersten Oberpriester nach dem Trauerpalaste Tlillancalmecatl zu bescheiden, in den er selbst sich jetzt begeben wolle, um das seinem Reiche drohende Unheil durch achttägiges Fasten und Blutlassen abzuwenden. Der sonst so geliebten Schwester aber gebot er mit finsterem Ernste, fortan seine Gegenwart zu meiden, damit er nicht durch sie an die traurigen Prophezeihungen vom Untergange des Reiches erinnert werde. Noch einmal blickte Papanzin den verstockten Pharao mit trüben, warnenden Blicken an, und schied dann, leise seufzend, mit geduldiger Ergebung.

Von allem königlichen Schmucke entblößt, im weißen Tempelgewande, saß Montezuma zweifelnd und bangend in dem Palaste der Trauer. Um ihn lagen Aloestacheln, kleine Messer vom Steine Jxtli, und blutige Heubüschel, als Zeugen, daß er sein königliches Blut

nicht geschont, um die Götter zu versöhnen, und seinem Volke, oder richtiger, der regierenden Dynastie, Schutz gegen das heranziehende Ungewitter zu erkaufen. Zu ihm trat, mit schwerem Kummer auf dem Gesicht, Teoteuctli, der göttliche Herr, wie der Fanatismus der Mexicaner den Pontifex maximus von Tenochtitlan nannte. Von Allen, welche die Salbe von Kinderblut zu Menschenschlächtern geweiht, war er der kühnste Eiferer für die Ehre der Unformen, die die unglückliche Verblendung der Nation als Götter verehrte; aber dießmal war der Muth von ihm gewichen, und das Zeichen seiner hohen Würde, die Quaste von Baumwolle, zitterte auf einer ängstlich schlagenden Brust. — Bringst du mir Rath und Trost? ehrwürdiger Vater! fragte gespannt der König, als der Priester mit bedeutsamen Kopfschütteln an seiner Seite Platz genommen: und was sagen die Götter zu Papanzin's Auferstehung?

Der tückische Tlacatecololotl hat Deine Schwester mit lügenhaften Traumbildern getäuscht, hoher Herr, antwortete mit dumpfem

Tone der Gefragte: um Dich durch sie, durch Dich das Volk zu schrecken und zu verderben.

So wären alle diese Vorbedeutungen, die seit einigen Jahren so furchtbar zusammentreffen, nur Täuschungen? zweifelte der König. Die große, rothe Flammenruthe am Himmel, die jüngst mit gräßlichem Schein unsere Nächte erleuchtete; die zweiköpfige Schlange, die, Feuer speiend, von Sonnenaufgang her uns bedrohte; die plötzliche Feuersbrunst, die die Thürme des großen Tempels verzehrte; der neue Opferaltar, der in den See stürzte; der Wasserfluthen wunderbare Bewegung, die unsere Wohnungen niederriß; die Erscheinung von kämpfenden Kriegerscharen in der Luft? Ach, alle Elemente scheinen uns mit Donnerstimmen zuzurufen, daß es mit diesem Reiche rasch und schrecklich zu Ende gehen wird!

Eine große Veränderung scheint dem Lande Anahuac bevorzustehen, erwiderte der Teoteuctli. Was der schlangenbefiederte Quetzalcoatl verhieß, als er nach Tlapalla's gesegneten Fluren entschwand, was der große Prophet Chilam Cambol vorhersagte, scheint in diesen Tagen

einzutreffen. Wunderbare Fremdlinge sind von Osten gekommen, die eine neue Lehre uns bringen. Die Wahrsager, die ich ihnen entgegen gesandt, ihren Einzug in Tenochtitlan durch mächtige Beschwörungen zu hindern, sind zitternd und weinend zurückgekehrt. Sie behaupten, daß der große Tetzcatlipoca selbst ihnen erschienen, mit zorniger Geberde verkündend die Flucht aller Götter aus Tenochtitlan und den Untergang dieses Reiches. Und als sich die Unglücklichen zurückgewendet nach der Hauptstadt, haben sie solche erblickt in Flammen emporlodernd, ein gräßliches Vorbild des nahenden Unheils. Ich selbst habe deßhalb manche furchtbare Erscheinungen und traurige Vorbedeutungen gehabt, welche Ohren von Fleisch und Blut nicht sonder Entweihung vernehmen dürfen. Doch müssen wir uns hüten, daß nicht übertriebene Furcht zu thörichter Leichtgläubigkeit uns hinreiße. Noch haben die Weißen ihre göttliche Sendung keinesweges beglaubigt. Noch sind unsere Götter stark genug, ihre echten Verehrer zu schützen. Zwar zür=

nen sie uns, doch unversöhnlich ist nicht der Götter Zorn. In der heiligen Lehre, die ihre Geweihten den Gläubigen verkünden, finden diese Mittel, des Himmels Gnade durch reiche Opfer wieder zu erkaufen. Schon verstrich ein Mond seit dem letzten großen Opferfeste und die Götter hungern. Montezuma Xocojotzin bewähre den Ruf seiner Götterfurcht durch ein außerordentliches Sühnopfer. Es fließe in Strömen das Blut der Wachteln und Falken dem großen Huizilopochtli; es fließe dem erhabenen Mixçoatl das Blut der Coyoto's und Rehe, der Hasen und Kaninchen. Es müssen sich füllen die Quaucallo's unserer Tempel mit den Rebellen Chempoalla's und den feindlichen Tlascalanern, und von dem großen Opferaltar steige der warme Dampf ihrer Herzen empor, den Göttern ein süßer Geruch. Dann werden sie wieder uns lächeln, und der große Kriegesgott und sein Bruder Tlacahuepancuecotzin und der schnelle Painalton werden in sichtbarer Gestalt vor unseren Heeren ziehen und sie zum Siege führen.

Mit zweifelnder Trauer hörte der König des Priesters prahlerische Verheißung, da kamen, zum geheimen Rathe berufen, Cuitlahuitzin, Bruder Montezuma's und Statthalter von Istapalapan, und Cacumatzin, sein Neffe, König des verbündeten Acolhuacan. Ich bringe üble Botschaft, sprach der erstere nach den Feierlichkeiten des Eintritts. Du hast, hoher Herr, den Weißen funfzehn Lasten Goldes, ihrem Herrscher einen immerwährenden Tribut anbieten lassen, um Deine Hauptstadt von ihrem Besuche loszukaufen. Der Erfolgt hat gezeigt, wie übel dieses Mittel gewählt war. So eben sind Deine Gesandten zurückgekehrt. Der Fremden frecher Anführer beharrt darauf, mit Dir zu sprechen, und wenn Du eben so fest auf Deiner bisherigen unbegreiflichen Meinung beharrest, so wird Mexico bald das unerhörte Schauspiel sehen, daß eine kleine Schar Fremdlinge wider den Willen seines rechtmäßigen Herrschers in die Hauptstadt eindringt. Mein Rath bleibt der, den ich schon früher Dir gab. Diese weißen, grausamen, goldhun-

gerigen Ungeheuer müssen gezwungen werden, dieß Land zu verlassen. Die milde Güte, die Du ihnen bisher bewiesen, hat sie nur noch kühner, die reichen Geschenke, die Deine Großmuth an sie verschwendet, haben sie nur noch gieriger auf Deine Schätze gemacht. Drum sende ihnen nichts mehr als, nach Mexico's heiliger Sitte, Schilder und Kleider zur Verkündigung des Krieges; laß ihren Hauptmann salben und sein Haupt mit Federn schmücken, und die offene Gewalt der Waffen entscheide, wer von Euch Beiden fortan herrschen soll über die Seethäler Tezcuco und Chalco, und über die Nationen, die Dein siegreiches Schwert bezwungen.

Ich kann dieser Meinung nicht beipflichten, sprach der abergläubige Cacumatzin: die Weißen kommen zu uns im Namen eines mächtigen Herrschers in Osten, den wir in ihren Personen achten müssen, und alle Vorbedeutungen stimmen überein, daß sie die Männer sind, deren Ankunft uns Quetzalcoatl verheißen. Noch haben sie keine Feindseligkeit gegen Mexico

selbst verübt, im Gegentheil sich durch die Befreiung seiner Beamten als Freunde des Königs bewiesen. Der Kampf mit ihnen wäre ein Frevel gegen das Völkerrecht, und zugleich gegen den großen Gott der Luft, der die Beleidigung seiner Söhne nicht ungerächt lassen würde. Drum ist mein Rath, die Fremdlinge als Gesandte wohl zu empfangen, da der König Macht genug hat, sie zu vertilgen, wenn sie Ränke spinnen gegen ihn und seinen Thron.

So sey es! rief plötzlich entschlossen Montezuma: doch noch einmal will ich versuchen, sie auf dem Wege der Güte von ihrem Einzuge nach Tenochtitlan abzuhalten, und Dir, mein Neffe, trage ich diesen Versuch auf.

Da erhob sich noch einmal der tapfere Cuitlahuitzin und sprach mit warnender Prophetenstimme: Es ist nicht der Wille der Götter, die in Deinen Wohnungen aufzunehmen, die Dich daraus verjagen werden. Vielmehr gebieten die Götter Dir, dem Uebel zuvor zu kommen, weil Du noch Zeit und Mittel dazu hast.

Was können wir thun? fragte der geängstete König: wenn unsere Vasallen und selbst die Götter unsere Feinde begünstigen? Ich bin entschlossen, nicht zu fliehen, und, wenn es zum Ärgsten kommt, fechtend in meiner Hauptstadt zu sterben. Möchten nur alle meine Unterthanen diese Gesinnung theilen, möchte der Fremdling, es erfolge was da wolle, keine Furcht in unseren Blicken lesen. Wehe aber den Greisen, Weibern und Kindern, die sich nicht vertheidigen können!

Jetzt hast Du Dich selbst aufgegeben, mein königlicher Bruder, rief mit zürnendem Schmerz Cuitlahuitzin: und der sich selbst verloren hat, den verlassen auch die Götter! Er stürzte fort, ihm folgte der König von Acolhuacan.

Der Teoteuctli aber trat vor Montezuma und sprach mit Pathos: Das Betragen der Weißen nach ihrem Einzuge wird entscheiden, ob Quetzalcoatl sie gesendet, oder der Unterwelt feindliche Gottheiten. Bewährt sich das letztere, dann soll vom Tempel Zamalli dumpf Huizilopochtli's geweihte Trommel ertönen,

Painalton's Götterbild von meinen Brüdern durch die Straßen getragen, Tenochtitlan's ganze Bevölkerung zum grimmigen Vertilgungkampfe begeistern, diese Hauptstadt, deren Anblick die Fremdlinge so hartnäckig ertrotzt, ihnen zu einem ungeheueren Grabe werden, und der Ruhm des frommen Montezuma, auf des Sieges Adlerfittichen getragen, hinaufsteigen zum Sitze der wahren Götter!

Während man so in Mexico kraftlos rathschlagte, handelte Cortez nach seiner Weise schnell und kräftig. Weil sich auf der gewöhnlichen Heerstraße Schluchten befanden, in denen nicht ohne Grund feindliche Hinterhalte vorausgesetzt wurden, war er mit seinem Heere auf dem beschwerlichen, durch Verhaue gesperrten Wege über den hohen Berg Ithualco, zwischen den Vulkanen Popocatebec und Iztaccihuatl, in Mexico eingedrungen, am südlichen Ufer des See's Chalco, und dann auf

dem Damme, der diesen durchschneidet, über die Inselstadt Cuitlahuac nach Istapalapan marschirt. Cacumatzin's höfliche Aufforderungen, umzukehren, waren eben so höflich zurückgewiesen; dem unruhigen Ixtlilxochitl war seine Erhebung auf Acolhuacan's Thron verheißen worden, und jetzt zog das Heer, von unermeßlichen Menschenfluthen umwogt, dem südlichen Damme, der die Insel Mexico mit dem festen Lande verbindet, der kolossalen Hauptstadt zu.

Prachtvoll war der Anblick des Ganzen. Zu beiden Seiten der große Salzsee Tezcuco, mit unzähligen Gondeln und Kähnen übersäet, und wunderbar lieblich mit einer Menge schwimmender Gärten geschmückt, die mit ihren Blumengefilden und Fruchthainen lustig auf den Wellen herumfuhren. Im Gesicht lag das ungeheuere Mexico, aus fünf Städten zusammengesetzt, die mit den Vorstädten hundert und zwanzigtausend Häuser zählten, auf kleinen Inseln und Pfählen gebaut, überthürmt mit einer Unzahl prächtiger Tempel, königli-

cher Paläste und herrlicher Lustgärten, die, in Terrassen emporsteigend, die schwebenden Gärten der Semiramis zu überbieten schienen. Der Anblick wirkte so zauberhaft, daß Cortez auf der Mitte des Weges seinen Hengst anhielt und in ein langes, stummes Anschauen versank. Das stolze Gefühl, daß er nun endlich am Ziele sey, und daß diese Fülle von Pracht und Reichthum ihm schon jetzt mehr gehöre als ihrem Könige, dehnte seine Brust und entflammte in seinem Auge den Herrscherblick. Jetzt bewegte sich ein langer Zug, von der Residenz her, dem Heere entgegen. Tausend Edelleute, mit einfarbigen Federbüschen und Mänteln geziert, zogen unter den gewöhnlichen Ehrfurchtzeichen an den Spaniern vorüber. Ihnen folgten zweihundert Fürsten, prächtig gekleidet, aber wegen der Nähe des zornigen Herrn aus tiefem Respect barfuß, die sich auf beiden Seiten der Straße an die Häuser stellten, um Raum zu geben für den Tragsessel ihres Erdengottes. Jetzt erschien dieser unter dem grün und goldnen Thronhimmel,

den Edelleute trugen, auf dem goldnen Sessel, von Edelleuten getragen, denn nur Adelige waren der Ehre würdig, bei Montezuma Lakaiendienste zu verrichten. Unmittelbar vor dem Despoten gingen drei Hofbeamte, die von Zeit zu Zeit die goldnen Stäbe und wohlriechenden Baumzweige, die sie trugen, feierlich in die Höhe hoben. Auf dieses Zeichen fiel das zitternde Volk zur Erde, sein Gesicht verhüllend, gleichsam sich unwerth bekennend, des Monarchen geheiligte Person anzuschauen. Sobald dieser Cortez erblickte, ließ er sich vom Sessel herabheben, und ging ihm, auf Cuitlahuitzin's und Cacumatzin's Schultern gelehnt, entgegen. Cortez sprang vom Pferde, nahte sich dem Könige, machte ihm eine verbindliche, spanische Verbeugung, nahm eine Halskette, mit unechten Steinen besetzt, vom Panzer ab und hing sie ihm um. Dieser, dessen Hochmuth selbst seine Götzen nur mit einem leichten Kopfnicken abzufertigen pflegte, dankte, zum Erstaunen seines Volkes und zum Entsetzen seines stolzen Bruders, mit Berührung der Erde und dem

Kusse der eigenen Hand, und neigte sich gnädig, um das wahrhaft prophetische Geschenk des Spaniers um seinen Nacken legen zu lassen. Jetzt breitete Cortez zärtlich seine Arme aus, den König an seine Brust zu drücken; aber Cuitlahuitzin, dem diese Vertraulichkeit ein Majestät-Verbrechen schien, trat mit einem Blicke dazwischen, in dem sein ganzer Haß gegen die Fremden brannte. Mit einem Gemisch von Unmuth, Angst und Hoheit, wies Montezuma den kecken Bruder in seine Schranken und ließ sich von einem Schatzmeister ein kostbares Halsgeschmeide von seltenen Muscheln und goldnen Krebsen reichen, das er dem Spanier höchstselbst als Gegengeschenk umhing, befahl dann seinem Bruder, die Angekommenen nach ihrem Quartier zu führen, bestieg wieder seinen Sessel und ließ sich vorantragen, um seine Gäste in ihrer Wohnung zu empfangen. Das Heer folgte ihm auf der breiten, schnurgeraden Straße und konnte vor Bewunderung der wahrhaft königlichen Stadt, in die es jetzt einzog, gar nicht zu sich selbst kommen. Ueberall hohe, weiß-

polirte Tempel und Paläste, die durch ihre Thürme, Brustwehren und Schießscharten festen Schlössern glichen, Canäle mit Booten belebt, Straßen mit Blumenbeeten geschmückt, die köstlichsten Terrassengärten, von denen die herrlichen Bäume jener Zone stolz emporstiegen, künstliche Teiche und Springbrunnen bildeten ein so mannigfaltiges, erhabenes und schönes Ganzes, daß selbst die Spanier, die das stolze Madrid gesehen, es gestehen mußten, daß dieser Residenz eines blinden Heidenvolkes nichts in der Welt gleich komme.

Eine Meile weit ging der Zug in die Stadt hinein bis zu dem Haupttempel Zamalli, unweit dessen westlichem Thore der alte Palast des Königs Axajacatl lag. Am Eingange wartete bereits Montezuma, der den Feldherrn selbst hineinführte. Du bist jetzt in Deinem eigenen Hause, sprach er: erhole und labe Dich mit Speise und Trank. Bald siehst Du mich wieder. — Er schied unter einer Salve des schweren Geschützes, wodurch sich die Spanier gleich nach ihrem Empfange in

Respect setzen zu müssen glaubten. Cortez quartirte sein ganzes Heer, das mit den verbündeten Indianern, Weibern und Dienern siebentausend Köpfe zählte, in dem weitläufigen Gebäude ein, in welchem für alle Bedürfnisse dieser Masse gesorgt war, stellte Schildwachen aus und ließ dem Hauptthore gegenüber eine Batterie von Kanonen aufführen, um auf den ärgsten Fall gegen jeden Angriff gesichert zu seyn. Dieser für die Spanier und Mexicaner so entscheidende Tag war der achte des Novembers, im Jahre 1519, sieben Monate nach der Ankunft der erstern im Lande Anahuac.

Zum erstenmal hatten die Spanier in ihrem Schlosse gespeiset, als der König, wie er verheißen, mit seinem Gefolge zu ihnen zurückkehrte. Cortez ging ihm mit seinen Hauptleuten entgegen, und Alle begaben sich in des Palastes größten Saal. Hier ließ Montezuma dem Feldherrn neue reiche Geschenke zu Füßen

legen, setzte sich zuerst, und winkte dann dem General mit großer Würde, sich gleichfalls niederzulassen. — Tapferer Hauptmann, begann er seine merkwürdige Rede: und Ihr, seine Gefährten! Mein ganzer Hof kann Euch das Vergnügen bezeugen, das ich über Euere glückliche Ankunft in meiner Hauptstadt empfunden. Hat es bisher geschienen, als wünsche ich Eueren Besuch zurückzuweisen, so habe ich bloß meinen Unterthanen zu willfahren gesucht. Euer Ruf hatte die Gegenstände vergrößert und die Gemüther beunruhiget. Einige sagten, Ihr wäret unsterbliche Götter, Ihr säßet auf Thieren von fürchterlicher Größe und Wuth, und vor Euerem Donner zitterte die Erde. Andere schalten Euch Ungeheuer, von der See ausgespieen, die ihr Vaterland aus unersättlichem Goldhunger verlassen, nur in irdischen Wollüsten ihr Glück fänden, und so gefräßig, daß einer von Euch mehr bedürfe als zehn meiner Unterthanen. Durch die genauere Kenntniß, die wir von Euch erhalten, sind alle diese Irrthümer verschwunden. Wir wissen jetzt, daß

Ihr, obgleich weißen, behaarten Angesichts, doch sterbliche Menschen seyd gleich uns, daß jene wilden Thiere bloß stärkere Hirsche ohne Geweihe, daß Euer vorgeblicher Donner und Blitz aus einem künstlichen Schießgewehre hervorbricht, dessen Kugeln größern Schaden thun als unsere Pfeile. Aus den Nachrichten derer, die mit Euch in Verbindung gestanden, haben wir erfahren, daß Ihr edel und großmüthig seyd, gelassen Widerwärtigkeiten erduldet, nur gegen die Härte beweiset, die Euch durch feindlichen Angriff zum Zorne reizen, und daß Ihr Euch Euerer Waffen nur zu Euerer Vertheidigung bedient. Gewiß werdet Ihr auf gleiche Weise, durch meiner Feinde Haß und meiner Freunde Schmeichelei, auch von mir falsche Begriffe erhalten haben. Man hat mich vielleicht für einen Gott ausgegeben, der sich nach Gefallen in einen Löwen und Tiger verwandeln könne. Aber Ihr könnt Euch durch das Gefühl überzeugen, daß ich Fleisch und Bein habe gleich einem anderen Sterblichen, wenn ich gleich edler von Geburt und

mächtiger durch meinen hohen Rang bin. Meine Feinde haben sicher über meine Tyrannei und Grausamkeit geklagt, aber sie belegen die gesetzliche Ausübung der höchsten Gewalt mit dem Namen Tyrannei, und schelten Grausamkeit, was nur nothwendige Strenge der Gerechtigkeit ist. Wir wollen beiderseits diese Irrthümer fortan vermeiden. Ich nehme die von Euerem Herrn an mich geschickte Gesandtschaft an. Ich verehre seine Freundschaft und unterwerfe ihm mein ganzes Reich. Vor alten Zeiten hat über diese Nation der gute und große Quetzalcoatl geherrscht. Meine Vorfahren, die aus Norden hier eingewandert, haben dieß Reich nur als seine Statthalter regiert, und alle Zeichen des Himmels und der Erde sagen mir, daß die Zeit da ist, wo die alten Weissagungen in Erfüllung gehen, und Männer aus Osten, durch Tracht und Sitte von uns verschieden, die Herren dieses Landes werden sollen.

Mühsam bekämpfte Cortez das Entzücken über den Wahnglauben, der ihm hier so uner-

wartet schnell den Weg zum Siege bahnte. Ich danke Euch, mächtiger König, antwortete er mit stolzer, freundlicher Würde durch Marina's Mund: für Euere bisherige Freundschaft und für die günstige Meinung, die Ihr von uns hegt. Der mächtige Kaiser, der im Osten herrscht, könnte freilich, als des großen Quetzalcoatl's Abkömmling, nach höheren Dingen trachten, und Mexico's alte Krone auf seinen Scheitel drücken. Aber seine Milde beschränkt sich auf ein ewiges Freundschaftbündniß mit Euch. Der Zweck meiner Sendung ist nicht, irgend jemandem sein Eigenthum zu entreißen, sondern Euch und Euerem Lande die Religion des wahren Gottes zu verkünden, Euch Vorschläge zu Regierungverbesserungen, zur Beglückung Euerer Unterthanen zu machen.

Jetzt ging der bibelfeste General in die christliche Dogmatik über, und nachdem er die Dreieinheit Gottes, die Erschaffung der Welt, den Abfall der Engel, die Sündfluth, des Heilandes Opfertod und das jüngste Gericht verhandelt, sprach er mit allem Eifer

eines Strenggläubigen von den Gebräuchen der Kirche und besonders von dem Meßopfer, welches er mit den barbarischen Menschenopfern und dem scheußlichen Essen des Menschenfleisches verglich.

Montezuma, obgleich er über manches in Cortez Vortrage die Stirn runzelte, blieb sich dennoch gleich, und erwiderte mit heidnischer Toleranz: Das meiste von dem, was Du mir erzählst, Hauptmann, ist mir nicht fremd. Wir kennen die Erschaffung der Erde und die große Überschwemmung, die sie in ihren Fluthen begrub, so gut und besser als Ihr; denn Euere Begriffe bedürfen noch großer Berichtigungen. Vier Weltalter und eben so viel Sonnen hat diese Erde erlebt. Das Wasseralter begann mit ihrer Erschaffung und endete mit der allgemeinen Wasserfluth, die auch die erste Sonne verschlang. Der Mann, der sich mit seiner Frau von dem allgemeinen Untergange auf einem Schiffe rettete, hieß nicht Noah, sondern Coxox, und die Taube hat keinen Ölzweig gebracht, sondern die neuen

Men-

Menschengeschlechter verschiedene Sprachen gelehrt, und dadurch allgemeine Verwirrung angerichtet. Das Erdalter dauerte hernach fort bis zum Untergange der Riesen, wo die Erde und die zweite Sonne in einem ungeheuern Erdbeben versanken. Das Luftalter währte, bis die großen Sturmwinde die Erde und die dritte Sonne zerstäubten. Jetzt leben wir im Feueralter, welches so lange dauern wird, bis die allgemeine Feuersbrunst, die Ihr das jüngste Gericht nennet, die Welt und mit ihr die vierte Sonne in Asche verwandeln wird. Euer Göttersohn Christus, der am Kreuze starb, zur Hölle niederfuhr, und jetzt in seiner Herrlichkeit im Himmel sitzt, hat viel Ähnlichkeit mit unserm Helden Nanahuatzin, der zum Heil der Menschheit sich in das große Feuer zu Teotihuacan stürzte, um als Sonne am Himmel aufzugehen, und wie Ihr, opfern wir unserm Gott zum Heil unsers Volkes. An Huizilopochtli's drittem Feste durchschießt das Haupt der Büßenden, Quetzalcoatl's Oberpriester, des Gottes Bild mit einem Pfeile.

Alles ruft: der Gott ist todt! und der Priester zerschneidet und vertheilt ihn zur heiligen Speise in ganz Mexico.

Alle anwesenden Spanier bekreuzten sich, als Marina diese Rede übersetzte, und der Pater Juan Diaz raunte dem schaudernden Ordaz zu: Man sieht hieraus, daß sich der Satan die Ehre und den Dienst, der Gott allein gebührt, zuzueignen sucht, obwohl er denselben durch Grausamkeiten entheiliget.

Montezuma verstand zum Glück den Eiferer nicht und fuhr in seiner Schutzrede fort. Ich bezweifle nicht, sprach er: die Güte des Gottes, den Ihr anbetet, aber wenn er gegen Spanien gnädig ist, so sind es unsere Götter gegen Mexico, wie uns Jahrtausende der Erfahrung beweisen. Niemand wird uns also überreden, ihren Dienst zu verlassen. Euer Eifer gegen unsere Vielgötterei scheint mir überdieß ein Widerspruch mit Euerer Anbetung dreier Götter, die doch unmöglich zugleich ein Einziger seyn können. Daß wir den unsern Menschen opfern, die durch ihre Verbrechen

oder durch das Geschick des Krieges dem Tode geweiht sind, verdient keinen Vorwurf, und daß wir die Körper der Geopferten zu unserer Nahrung bestimmen, eher Lob, weil wir ihnen nicht leicht ein ehrenvolleres Begräbniß verschaffen können, als in den Eingeweiden des edelsten Wesens, das die Götter schufen.

So bündig diese Deduction war, so protestirte doch Cortez mit Heftigkeit dagegen, und stellte dem Könige die Abscheulichkeit, sich mit dem Fleische seiner Brüder zu sättigen, mit solcher Beredsamkeit vor, daß dieser, ob es gleich seinem mexicanischen Sinne nicht recht einleuchten wollte, wie man sogar seine Feinde als Brüder ansehen könne, doch den Befehl gab, das Menschenfleisch fortan von seiner Tafel auszuschließen. Damit begnügte sich der Bekehrer vor der Hand, und bat nun den König um Erlaubniß, sich in der Stadt umsehen, und besonders den Haupttempel und die vornehmsten Paläste in Augenschein nehmen zu dürfen. Nicht ahnend, daß sich hinter dieser Bitte der Wunsch verberge,

Mexico's Befestigungen und Heermacht auszukundschaften, gab Montezuma willig die Erlaubniß und schied unter den wärmsten Freundschaftversicherungen.

Viele neue Dinge bekamen die erstaunten Spanier in den königlichen Palästen zu sehen, die dem großartigen, wunderlichen und düstern Charakter dieses Volkes entsprachen. Das seltsamste von allen aber waren unstreitig die Menagerieen Montezuma's. Ein Palast versammelte bloß die unzähligen Gattungen der mexicanischen Vögel, die nicht vom Raube leben. Der braune Fasan Coxolitli, der schwarze, gelehrige Tepetoletl mit ihren beweglichen Federbüschen, der kleine, langschlafende Colibri Huitzitzilni, der durch den herrlichen Farbenglanz seines Gefieders ein fliegender Edelstein scheint, der große scharlachrothe Wasservogel Tlauquachol mit dem schwarzen Halse, der kleine schwarze Yoalquachilli mit dem langen dünnen Halse, mit der dreigespitzten Hornkrone

und den Hornspitzen an den Flügeln, die buntschen Enten Regapantototl und Mezanautli, der Tlahuicoltotl, oder der gemalte Vogel, dessen prächtige Federn weiß, roth, blau, purpur, grün und schwarz durch einander schimmern, der grüne Tzinitzcan mit weißen Flügeln, die mexicanische Nachtigall, Centzontlatotl, die Vielstimmige wegen der bewundernswürdigen Abwechselung ihres Gesanges genannt, die redenden Vögel, der Acolchichi mit dem rothen Rücken, der Cehuan mit der spottenden Menschenstimme, der diebische, plaudernde Tzanahuni, die verschiedenen Papagoien-Geschlechter, der große schöne Huacamaya mit dem rauhen Organe, der grüne Toznenetl, der alles nachspricht und Kindergeschrei und Gelächter und die Stimmen anderer Thiere täuschend nachahmt, der graue Cochotl, der kleine graue Quiltotol, nicht zu unterscheiden von den Blättern des Baumes, auf dem er sitzt; alles flatterte und schwirrte, sang und rief und krächzte hier in einem bunten, vollen Gemische unter einander. Ihre

Wohnungen waren Marmorgalerieen, welche sich in den Garten öffneten, der den Palast umschloß. In diesem Garten waren zehn Fischteiche angelegt, einige mit süßem Wasser für die Wasservögel der Ströme, andere mit Salzwasser für die Seevögel. Dreihundert Wärter sorgten für die Bedürfnisse dieses ungeheueren Vogelhauses, reichten jedem Geschlecht die Nahrung, die es bedurfte, Sämereien, Früchte, Insekten oder Fische; beschickten die Eier während der Brutzeit, und rupften dafür diesen Vasallen des großen Montezuma als schuldigen Tribut die Federn aus für die Wundergemälde, die der Kunstfleiß der Mexicaner daraus verfertigte. Übrigens ging die Sorgfalt für dieß Geflügel so weit, daß eigene Ärzte angestellt waren, seine Krankheiten zu heilen.

In einem andern Palaste waren alle Raubthiere Mexico's zusammengedrängt. Von dem königlichen Adler Itzquautli bis zum gemeinen Aasfresser Tzepilote, vom Meztli, dem mexicanischen Löwen, bis zu dem kleinen Berghunde

Tepeizcuintli, horsteten und hausten sie in Steingemächern mit Latten verschlagen, oder in starken Holzkäfigen, und wurden mit Hasen, Kaninchen, mit zahmen Geflügel und mit den Eingeweiden der Menschenopfer gefüttert. Ja auch solche Thiere lagen hier gefangen, die durch die Natur selbst von jedem Zwange losgesprochen schienen. In ausgemauerten Teichen wurde der Acuetzpalin, das große mexicanische Crocodill, in mehren Exemplaren, alle Arten von Schlangen, Scorpionen und anderem schädlichen Ungeziefer, wurden in großen Gefäßen aufbewahrt, und das Brüllen und Heulen, Brummen und Zischen so vieler Ungeheuer machte diesen Palast zu einem wirklich fürchterlichen Aufenthalte.

In einem dritten Palaste hatte Montezuma sogar eine menschliche Menagerie angelegt. Rothäugige Kakerlaken, Gesicht und Körper, Haare und Augenbrauen mit häßlicher Kreidenweiße bedeckt, Zwerge und Buckelige, kurz alle menschliche Mißgestalten, die nur in dem weiten Reiche aufzutreiben gewesen, hatten

hier ihr Quartier, und wurden von ihren Aufsehern in künstlichen Körperwendungen und Springen unterwiesen, um auf diese Weise zum Ergötzen des Königs beizutragen. Ermüdet von der Menge Gegenstände, die sich ihm zur Beschauung aufdrangen, brach endlich Cortez auf, um den Haupttempel Zamalli, unstreitig die größte Merkwürdigkeit Tenochtitlan's, noch vor Sonnenuntergang in Augenschein zu nehmen.

Des Riesentempels obere Terrasse war erstiegen, und Cortez weidete seine Augen an dem unbeschreiblichen Rundgemälde, welches sich rings um ihn ausspannte. Unter ihm der ungeheuere Marktplatz, in dem die ganze Stadt Salamanca Raum gehabt hätte, durch der Kaufleute bunte Zeltgassen in unzählige Felder vertheilt, von sechszigtausend Käufern und Verkäufern wimmelnd, einem vielfarbigen, lebendigen Teppich gleichend, ringsum die unermeßliche Hauptstadt, in noch weiterer Entfernung der See, der Mexico's Insel umspült, mit seinen gesegneten Ufern, an denen

überall herrliche Städte emporstiegen. Den Gesichtkreis schlossen in blauer Ferne die hohen Berge, in deren Kessel das Seethal von Mexico lag. Der Anblick war so überraschend schön, daß Cortez mit des Entzückens Begeisterung seinem Juan zurief: Sind wir durch dieses Schauspiel nicht reichlich für alles belohnt, was wir bisher erduldet?! —

Aber, so wie der Vulkan auf Trinacriens blühendem Eilande die herrliche Aussicht in die Ferne und die gräßlichste Einsicht in seinen glühenden Krater darbietet, so hatte hier der Heiden blinder Fanatismus den schönsten Platz im Lande Anahuac zu einer Schädelstätte umgeschaffen, vor der sich jedes fühlende Menschenauge mit Abscheu wegwenden mußte. Nahe am Tempel erhob sich eine große Erdpyramide, Huitzompan genannt, mit hohen Bäumen bepflanzt; auf diesen und auf den Pyramidenstufen war eine zahllose Menge Todtenschädel aufgesteckt, und an allen vier Ecken stiegen Thürme empor, von Schädeln aufgebaut, von denen die der vornehmsten Schlacht-

opfer, denen man Haut und Haar gelassen, den Anblick dieser schauerlichen Trophäe des rasendsten Aberglaubens nur noch schrecklicher machten. Selbst den eisernen Cortez ergriff das Entsetzen bei diesem Anblick. Er verließ seinen Standpunkt und begab sich mit seinem Gefolge zu dem Thurme des Kriegsgottes Huizilopochtli, an dessen Thor der König seiner harrte, theils um selbst ihm Alles zu erklären, theils auch wohl, um durch seine Gegenwart jede Gewaltthätigkeit gegen seine theueren Gözzen zu verhüten. Er führte die Spanier in den Thurm, in dem der fürchterliche Kriegsgott in Rießengröße auf einem blauen, schlangenumwundenen Throne saß. Das goldne Haupt schmückte ein rother Federbusch, den Hals ein Kragen von Menschenherzen, in der rechten Faust trug er eine große blaue Keule, in der linken ein Schild mit fünf Federbällen in Kreuzform besetzt und mit einer goldnen Fahne mit vier Pfeilen besteckt. Eine goldne Schlange umgürtete den Leib, und überall in seiner Wohnung verriethen alte und frische

Blutspuren, daß die Verehrung, die man diesem Ungeheuer erwieß, seinem gräulichen Ansehen entsprach.

Dieß ist Mexico's höchster Schutzgott, sprach Montezuma feierlich. Er hat unsere Vorfahren auf ihrer langen Wanderung geführt und endlich in dieß schöne Thal gebracht, wo sie den Sitz unserer gegenwärtigen Macht gegründet. Ihm dampfen jährlich drei Mal unsere Opfer; denn ihm allein verdanken wir es, daß wir das geworden, was wir sind!

Wohlgesprochen! zürnte Juan, als Marina die fromme Rede gedolmetscht: die blutige Verehrung dieses Ungethüms mußte die Mexicaner zu den blutdürstigen Ungeheuern machen, die sie geworden!

Der rohe Mensch, bemerkte der weise Olmedo: schafft sich seinen Gott nach seinem Bilde. Der Gott einer wandernden Räuberhorde mußte ein Huizilopochtli werden. Ein friedliches Volk, von den Früchten seiner Heerde und seines Feldes lebend, würde ein freundlicheres Bild anbeten. Veredelt erst die

Menschen durch Lehre und Beispiel, dann werdet Ihr ihnen leicht einen Gott geben können, wie er sich für vernünftige Wesen ziemt.

Aber Cortez überhörte die sanfte Mahnung, die in diesen Worten lag, und braus'te dem Könige zu: Ich wundere mich, daß ein so weiser Monarch dieses scheußliche Bild des bösen Geistes als Gott anbeten kann. Laß unser Kreuz in diesem Tempel aufrichten, und Du wirst sehen, daß das höllische Phantom diesen Anblick nicht ertragen, sondern zertrümmert von seinem Throne herabstürzen wird!

Kaum waren diese Worte der Übereilung unter Bartholomäus mißbilligendem Kopfschütteln in das Mexicanische übersetzt, so verhüllten die anwesenden Priester ihre Häupter, und Montezuma sprach mit einem Ernste, der Cortez selbst bestürzte: Ich habe geglaubt, daß Du diesem Orte mindestens die Achtung erweisen würdest, die Du meiner Person schuldig bist. Ich erlaube Dir jetzt, in Deine

Wohnung zurückzukehren. Ich werde hier bleiben, um den Zorn des Gottes, den Deine Lästerung gereizt, zu besänftigen und ihn wegen der übermäßigen Geduld um Verzeihung zu bitten, die ich fremdem Frevel erwiesen.

Dagegen war nicht viel zu sagen. Cortez, von Bartholomäus ermahnt und besänftigt, fing an, das selbst einzusehen, und stieg mit seinen Spaniern ganz leise und ruhig die Tempeltreppe hinab.

Sechs Tage nach dem Einzuge der Spanier in Mexico stand Juan auf einer Mauerzinne des Palastes Axajacatl und schaute in das Gewimmel der unermeßlichen Bevölkerung der Hauptstadt, das auf den Straßen durch einander wogte, die wie bunte, wirbelnde Strahlen in dem Brennpunkte des großen Marktplatzes zusammenliefen. Hier ward alles, was nur die cultivirteste Nation unter ihre Bedürfnisse rechnen kann, den Käufern feil geboten, die sich zu Tausenden und aber Tausenden durch die Zeltgassen der Kaufleut

drängten. Alle Metalle, vom goldnen, künstlich gearbeiteten Kleinode bis zum rohen Bleiklumpen, polirter Marmor und Backsteine, Nutz- und Brennholz, Matten und Malerfarben, feines, schön geformtes, irdenes Geschirr, buntgefärbte Hirschhäute, Baumwolle, Salben und Pflaster und fertige Arzneimittel, zum augenblicklichen Einnehmen gerüstet, alles Wildpret, vom Adler bis zur Taube, vom Hirsche bis zu dem kleinen Hunde, der dort als Lekkerbissen galt, frische und zubereitete Fische, Vogeleier, fertige Pasteten und gebackene Eierkuchen, Frucht- und Gartengewächse jeder Art, Wein und Honig, waren da zu haben; und diese Menschenmasse, die alle ihre Wünsche so schnell und leicht befriedigen konnte, mußte dem Zuschauer bei dem ersten oberflächlichen Anblicke recht glücklich vorkommen. Aber bei schärferer Prüfung ward auch in diesem lebendigen, fröhlichen Treiben der finstere Geist erspäht, der seine Drachenflügel über Tenochtitlan gebreitet hielt. Hier ließen die zwölf Marktrichter einen armen, auf der That er-

tappten Dieb, nach höchst summarischer Untersuchung, auf der Stelle todtprügeln. Dort zerbrachen ihre Unterbeamten das unrichtige Maß, das sie bei einem Kaufmanne gefunden, und schleppten ihn zum augenblicklichen Tode. Hier drängten sich ein Paar Tempeldiener durch die Menge, mit den Häuten ihrer Schlachtopfer umhüllt, für die Priester bettelnd, und jedem Versagenden mit dem blutigen Zipfel der Haut in's Gesicht schlagend. Dort lustwandelte, von einer starken Wache begleitet, ein schöner, krieggefangener Jüngling im rothen Kleide mit Hirnschädeln und Knochen bemalt, das Haupt mit Wachtelfedern gekrönt, mit geschwärztem Gesichte, goldnes Geschmeide an den schwarzgefärbten Armen, in den Händen einen pfeilbespickten Schild und einen Fächer mit Spiegeln besetzt, als die Attribute des Gottes Tetzcatlipoca, dessen Namen er führte, und dessen nächstes Fest er mit seinem Opfertode feiern sollte. Erstaunt betrachtete Juan die neue Wunderwelt, die sich ihm aufthat; da kam der ehrliche Diaz

mit einem sehr ernsthaften Gesichte geschlichen, stellte sich neben ihn, stützte sein sorgenschweres Haupt auf die Mauerbrüstung und starrte vor sich hin. Endlich brach er das Schweigen mit der freundlich ängstlichen Frage: Nun, wie gefällt es Euch denn in der großen, schönen Stadt, Don Juan?

Meine Antwort liegt schon in Euerer Frage, antwortete dieser. Was groß und schön ist, muß wohl gefallen, und wahrlich dieser Anblick überbietet alles, nicht bloß was ich im Mutterlande sah, nein, sogar was meine lebendige Phantasie mir von des nie gesehenen Landes Wundern auf der Zukunft grauen Grund mit hellen Farben gemalt.

Da habt Ihr einerseits ganz außerordentlich Recht, seufzte Diaz: andererseits aber komme ich mir in dieser Größe gewaltig klein und schwach vor, und seit ich dem verehrungwürdigen Herrn Vizlipuzli, oder wie das holde Bild heißt, meinen Besuch abgestattet, gerathe ich gar nicht mehr aus dem kalten Schweiße heraus. Jeder Mexicaner, der mich ansieht,

scheint

scheint mir starken Appetit nach meinem Fleische zu haben; schließe ich die Augen, so stehen die hunderttausend Köpfe des prächtigen Rabensteines vor mir, und was von ihnen noch mit etwas Lippenfleisch versehen ist, das ladet mich damit freundlich ein, ihnen da oben Gesellschaft zu leisten.

Ich glaube gar, Freund Diaz fürchtet sich, sprach Juan mit spöttischem Lächeln.

Nicht immer, mein kecker Degen! erwiderte dieser empfindlich: das habe ich bei Tabasco, bei Teoatzinco und in Cholula's Mordtagen bewiesen; aber es gibt Lagen im Leben, in denen man ein Heiliger oder ein Narr seyn muß, um sich nicht zu fürchten. Wir sitzen hier auf einer herrlichen Insel, umgeben von einer Million Heiden, die uns Alle so lieb haben, daß sie uns lieber heute als morgen essen möchten. Ein schöner, großer See scheidet uns rings vom festen Lande, und vier schmale Dämme sind die einzigen Wege zum Rückzuge, dem Vernünftigsten was wir thun können. Ich komme mir vor wie

eine Maus in einer ungeheuern Drahtfalle, die von einem Dutzend Katzen draußen mit zärtlichen Augen angeblinzt wird. Sobald die Liebe der guten Mexicaner zu unserm Fleische zur Leidenschaft wird, so brauchen sie nur die Dammbrücken abzubrechen, um uns ganz die ihrigen zu nennen. Dann kostet ihnen der Sieg keinen Schwertstreich. Sie dürfen uns bloß die Zufuhr abschneiden. Wohl mag ein spanischer Edelmann, nach dem alten Sprichwort*), sich mit Olivensalat und Radieschen begnügen; aber was soll er thun, wenn auch die fehlen? Die verdammten Heiden können es immer mit uns aushalten. Sie speisen vergnügt ihre Wasserschlangen, ihre Sumpffliegenkuchen, ihren Caviar von Insecteneiern, ihren Seeschwamm und ihre Leichen, während wir ganz ruhig verhungern. Ein Volk, das im Nothfalle mit solchen Gerichten auslangt, mag der Teufel unterjochen.

---

*) Una Salada y ravanillos son comida de los caballeros.

Ihr holt Euere Angstgründe aus der Höhe und Tiefe, armer Diaz, sagte der muthige Juan: aber für mich haben sie doch kein Gewicht. Diese Nation ist schon zu gebildet, hat zu viele künstliche Bedürfnisse, ist zu schlecht regiert, um dauernden Widerstand leisten zu können, wenn ich auch die Achtung, die unser höheres Wissen und unsere Waffen ihnen abgerungen, nicht in Rechnung bringen will.

Gebildet? fiel Diaz, im Unmuthe gegen die ihm fatale Nation, den eigentlichen Gegenstand des Streites verlassend, heftig ein: ja, so gebildet, daß wir alle unsere Laster bei ihnen wiederfinden und noch einige mehr. Der Menschenbildung erste Frucht ist wohl eine menschliche Sprache, und was zischen und schnalzen, und schnarren und gurgeln diese Heiden für verruchte Töne hervor, die es ihnen beliebt eine Sprache zu nennen? Sie haben ja Wörter, die nur in langen Sommertagen ausgesprochen werden können. Erst heute wollte ein Heidendirnchen dem Vater Olmedo eine

Schelle abschwatzen und schrie zärtlich: Notlazomahuitzteopixcatatzin! Ich hielt das für eine ganze zierliche Rede, die ich mir mit vieler Mühe aufschrieb. Aber als ich Donna Marina bat, es mir zu dollmetschen, sagte sie, es sey ein einziges Wort, und bedeute: mein ehrwürdiger Priester. Nun wenn das eine Sprache seyn soll, so mag sie Herr Vizlipuzli mit seinen Freunden in der Hölle reden, und von ihm haben sie seine lieben Kinder, die Mexicaner, erlernt.

Hierin kann ich nicht Euerer Meinung seyn, antwortete Juan: ich halte diese Sprache für so fein durch ihre Abwechselungen, für so methodisch durch ihre festen Regeln, und dabei für so leicht, daß ich ihr keine der alten und neuen Welt an die Seite zu setzen wüßte.

Nach Euerem Belieben, rief Diaz: die Geschmacke sind verschieden, und gegen einen Licentiaten aus Salamanca kann ich im gelehrten Wortgefechte freilich nicht aufkommen. Dagegen werdet Ihr es mir auch nicht übel

nehmen, wenn ich Euch die große Achtung, die diese Teufelsbraten, nach Euerer Hoffnung, vor uns haben sollen, in's Gesicht ableugne. In Chempoalla hätten sie das ganze Heer auf die Tafel gesetzt, wenn es auf ihren guten Willen angekommen wäre; in Cholula haben sie sich ehrfurchtvoll mit uns herumgeschlagen, und wenn das Gerücht nicht lügt, das von einer blutigen Schlacht bei Veracruz spricht —

Was wißt Ihr davon? fragte Juan hastig, und ward in dem Augenblicke zum Feldherrn beschieden, um einem schleunigen Kriegsrathe beizuwohnen. Rasch verließ er Diaz, der ihm spöttisch nachrief: Geht mit Gott, Don Juan! Ich verwette meinen neuen Ablaß, dort wird von nichts als von neuen Beweisen der Hochachtung die Rede seyn, die uns die guten Mexicaner gegeben haben! —

Die Hauptleute waren schon versammelt, als Juan in Cortez Gemach trat. Ich habe eine üble Botschaft erhalten, meine Freunde,

sprach der Held zu ihnen, zum ersten Male die schweren Sorgen nicht verbergend, die seine Seele quälten: Quaupopoca, Fürst von Nauhtlan, hat, wahrscheinlich auf Montezuma's Befehl, nach unserem Abmarsche von Veracruz, unsere treuen Bundesgenossen, die Totonaca's, angegriffen, um sie für das Abwerfen des mexicanischen Joches zu züchtigen. Mein braver Escalante ist mit seiner Handvoll Spanier den Bedrängten zu Hilfe geeilt und hat den Sieg mit seinem Leben erkauft. Noch sechs Spanier sind gefallen, ein siebenter in der Gefangenschaft an seinen Wunden gestorben, und sein Haupt an Montezuma geschickt worden. Der letzte Zweifel der Heiden an unserer Sterblichkeit ist also jetzt vernichtet, der Ehrfurcht heilige Bande sind durch blutige That gesprengt; und wir stehen mit unserem Häuflein in der Mitte dieser unermeßlichen Stadt, der Wuth einer ungeheuern, grausamen, fanatischen Volkmasse gegenüber, deren König, durch Annahme der blutigen Trophäe, seinen bösen Willen nur zu deutlich

ausgesprochen hat. Drum rathet — wie diesem drohenden Ungewitter zu entgehen sey?

Die Hauptleute, von ihrem Feldherrn nicht gewöhnt, daß er die Gefahr vergrößere, wurden durch die Bestürzung, die er dießmal blicken ließ, selbst kleinmüthig und sahen einander erbleichend an. Einige stimmten für offenen Rückzug mit Erlaubniß des Königs, andere für heimliche Flucht. Aber der kühne Juan verwarf diese Meinungen als gefährlich und schimpflich. Was werden die Mexicaner sagen, rief er feurig: wenn sie uns einen Hof so schnell verlassen sehen, an dem man uns mit Ehre überhäuft? Werden sie nicht mit Recht glauben, daß uns die Furcht vertreibt? Wenn wir einmal den Ruf des Heldenmuthes verlieren, wo können wir uns dann noch Sicherheit versprechen? Auf mexicanischem Gebiet, das wir durchziehen müssen, oder bei unsern Bundesgenossen, die die Scheu vor unsern Waffen verloren haben? Nein, Brüder, laßt Euch die Wechsellaune Fortuna's nicht entmuthen! Sie ist ein Weib, und Kühnheit

führt bei Weibern am schnellsten und sichersten zum Ziele. Wie Held Peleus der allmächtigen Göttin des Meeres, wie Alexander der gottbegeisterten Pythia, so laßt uns dem wankelmüthigen Wesen mit siegender Gewalt ihre Gunst abringen! Sie wird der höhern Kraft weichen und uns süßer lächeln als sie je gethan!

Du sprichst, wie es einem castilianischen Caballero ziemt, entschied Cortez: und meine Meinung aus. Montezuma werde gefangen genommen, und als Geißel in unserem Quartier verwahrt, verbürge er unsere Sicherheit unter seinem blutdürstigen Volke mit seiner Person.

So sey es! riefen Juan und Alvarado; so sey es! riefen die kühnsten Hauptleute; so sey es! klang das Echo der anderen nach, bei denen theils, nach Cortez kluger Berechnung, eine Furcht die andere, oder die das Gigantische des Planes bezwang, und zur Vollführung des unsinnig scheinenden Unternehmens wurden alle Anstalten getroffen.

Das spanische Heer trat im innern Hofraume des Palastes in's Gewehr. Einzelne Piquets wurden auf dem Wege bis zum Palaste Tepac aufgestellt, und Cortez begab sich, von der treuen Marina, von seinen Hauptleuten Velasquez, Alvarado, Sandoval, Lugo und Davila, und von den dreißig ärgsten Waghälsen seiner Armee begleitet, nach der Hofburg des allmächtigen Despoten, der jetzt, mitten in seiner Hauptstadt, von Priesterschaft und Heer und Volk beschützt, mit Güte oder Gewalt der Gefangene einiger europäischen Abenteurer werden sollte.

Wie es oft geschieht, daß da des Rechtes Form am sorgfältigsten beachtet wird, wo das Recht selbst mit Füßen getreten werden soll, ließen sich die stolzen Spanier geduldig die groben Gewänder überwerfen, in denen sie nach dem Hofceremoniell bei dem Könige erscheinen mußten. Die Audienz begann unter den friedlichsten Auspicien. Montezuma beschenkte seine Gäste nicht nur, wie gewöhnlich, mit Gold, Silber und Edelsteinen, sondern er

drang sogar dem Feldherrn, troß dem christlichen Abwehren des schon Vermählten, eine seiner Töchter, den Hauptleuten einige Fürstentöchter seines Harems auf. Jetzt aber wendete sich das Gespräch zu einem unfreundlichern Gegenstande. Mit majestätischem Zorn im Ton und Blick trug Cortez dem Könige seine Beschwerde über den Bruch des Völkerrechts vor, dessen sich der Fürst von Nauhtlan schuldig gemacht, und der sieben Spaniern das Leben gekostet. Ich muß meinem Monarchen, sprach er: den Tod dieser Männer melden. Nach den genauen Nachrichten, die ich mir für diesen Zweck von dem entsetzlichen Ereigniß verschafft, seyd Ihr selbst der Verbrechens Urheber; aber noch bin ich weit entfernt, einen so großen Fürsten der schändlichsten Treulosigkeit fähig zu halten, daß Ihr Quetzalcoatl's Abkömmlinge, die Ihr in Euerer Residenz mit Höflichkeiten überhäuft, in jener Provinz als Feinde verfolgen solltet.

Die Gerechtigkeit des Vorwurfes und die

Furcht vor den Folgen gelbte das dunkle Antlitz des zornigen Herrn, und in der Angst seines Herzens suchte er sich dadurch zu retten, daß er die Schuld von sich auf die unglücklichen Werkzeuge seiner That wälzte. Er betheuerte, daß Quaupopoca diesen Krieg ohne seinen Befehl, ja gegen seinen Willen unternommen, und zum Beweise erbot er sich, ihn sogleich nach der Hauptstadt kommen zu lassen und den Spaniern zu überliefern. Er winkte zweien seiner Höflinge, gab ihnen den Edelstein mit dem königlichen Siegel, der an seinem Arme hing, befahl ihnen, augenblicklich nach Nauhtlan zu reisen, und Quaupopoca nebst den Vornehmsten seiner Edlen, die gegen die Spanier gefochten, als Gefangene nach Tenochtitlan zu bringen, wozu er ihnen noch für den Nothfall Vollmacht ertheilte, Truppen zur Vollstreckung seines Befehls zu werben. Die Hofleute berührten die Erde, küßten ihre Hände und eilten zur Vollziehung des königlichen Willens. — Was kann ich mehr thun, fragte der bange König den Feldherrn: um

Euch von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen?

Ich selbst zweifle jetzt nicht mehr daran, sprach der entschlossene Cortez: aber Euere Vasallen glauben gewiß noch jetzt, daß der Fürst von Nauhtlan auf Eueren Befehl gehandelt. Um ihnen diesen Irrthum zu benehmen, muß ich einen entscheidenden Beweis Eueres Wohlwollens gegen uns wünschen, und nichts dünkt mich hierzu schicklicher, als daß Ihr Euch gefallen laßt, in unserm Quartier zu wohnen, bis die Verbrecher ankommen, deren Bekenntniß Euch rechtfertigen soll. Hierdurch allein gebt Ihr meinem Monarchen die gebührende Genugthuung, beweis't Euer reines Bewußtseyn und gewährt uns zugleich den Schutz, den wir nach jenem Gräuel unter Eueren Unterthanen zu bedürfen scheinen.

Habt Ihr je ein Beispiel erlebt, fragte Montezuma, den Zweck der unerhörten Foderung sogleich durchschauend, bitter: daß sich ein König gutwillig in's Gefängniß führen lassen, und wäre ich feig genug, mich so tief

herabzuwürdigen, würden nicht augenblicklich alle meine Vasallen für ihres Herrschers Befreiung die Waffen ergreifen? War ich mir Böses gegen Euch bewußt, so hätte ich mich verbergen oder in die Gebirge fliehen können; aber fern von solcher Niederträchtigkeit bin ich hier und bereit, Euch eine solche Genugthuung zu verschaffen, wie Ihr sie fodern könnt, ohne an meiner geheiligten Person zu freveln.

Das Haus, wohin ich Euch einlade, erwiderte Cortez fest: ist einer Euerer eigenen Paläste; Euere Unterthanen, an die Veränderung Euerer Wohnung gewöhnt, wird es nicht befremden, wenn Ihr Euch in den Palast Eueres Vaters begebt, um uns Euere Gunst zu beweisen. Sollten sie es dennoch wagen, etwas gegen Euch oder gegen uns zu unternehmen, so haben wir Muth und Waffen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Drum erfüllt meine Bitte und nehmt mein Ritterwort, daß Ihr von uns eben so geehrt werden sollt, als Euere eigenen Vasallen Euch nur ehren können.

Aber Montezuma, der sich auf die verheißene Ehrfurcht um so weniger verlassen wollte, als die Foderung selbst mit ihr im Widerspruche stand, blieb bei seiner Weigerung, Cortez eben so fest bei seinem Verlangen, und des Gespräches Meereswogen wälzten sich im beginnenden Wortwechsel immer brausender und sturmverkündender daher. Da fiel plötzlich aus des hitzigen Juan's Munde der erste krachende Donnerschlag. Ungeduldig über das langweilige Hin- und Herreden, das nicht zum Ziele führte, rief er mit loderndem Jugendfeuer auf Spanisch: Wozu die lange Unterredung? Laßt ihn uns mit Gewalt ergreifen, oder niederstoßen! — Aus den Flammenblicken des zornigen Jünglings las Montezuma den Sinn der unverstandenen Worte und fragte die Dolmetscherin Marina, was der wüthende Weiße so eben gesprochen?

Das kluge Weib übersetzte treu und fügte mit wehmüthiger Stimme hinzu: Als Mexico's treue Unterthanin muß ich Dein Glück wünschen, hoher Herr, und als dieser Männer

Vertraute weiß ich ihre Geheimnisse und kenne ihren Charakter. Erhörst Du ihre Bitte, so werden sie Dich mit der Ehrfurcht behandeln, die Deiner königlichen Würde gebührt; beharrest Du aber auf der Weigerung, so ist dieß die Stunde Deines Todes.

Dieß Wort brach Montezuma's letzten Muth. Zu mächtig, reich und geehrt, um dem süßen Leben mit seinen tausend Genüssen willig zu entsagen, und überzeugt, daß ihn die wilden Fremdlinge eher niederstoßen würden, als ihm seine Trabanten zu Hilfe kommen könnten, sprach er mit sterbender Stimme: Ich will mich Euch anvertrauen, weil es die Götter also wollen!

Dann gab er Befehl, seinen Tragsessel zu holen, und erklärte scheidend seinen Hofleuten: Er entferne sich, nachdem er die Götter zu Rathe gezogen, freiwillig, um einige Tage bei den Spaniern zuzubringen. — Auf sein Gebot ward dieß merkwürdige Ereigniß in ganz Tenochtitlan ausgerufen und mit aller Pracht, mit der er immer öffentlich erschien, dicht um-

geben von seiner spanischen Ehrenwache, zog der königliche Gefangene nach seinem Kerker. Zu Tausenden umdrängte das Volk den Trauerzug. Viele weinten, viele warfen sich verzweifelnd zu Boden; aber der König zwang sich, sie zu beruhigen, zu einer heitern, lächelnden Miene, winkte seinen Getreuen und rief ihnen freundlich zu, daß er freiwillig seine Freunde besuche, um sich einige Tage mit ihnen zu belustigen. Da aber der Andrang immer heftiger wurde, so sendete Montezuma seinen ersten Minister, das Volk aus den Straßen zu jagen, und jeden Ruhestörer mit dem Tode zu bedrohen. Da siegte der angeborene Gehorsam gegen den Herrscher über der Unterthanen richtige Ansicht. Mit traurigem Schweigen wichen sie auf die Seite, und mitten durch sie hin zogen die frechen Fremden mit der kostbaren Beute in ihr Quartier.

Mit seiner gewöhnlichen Schlauheit sorgte der General dafür, daß seinem erhabenen Gaste

in

in der neuen Wohnung, außer der Freiheit, nichts zu wünschen übrig blieb. Er durfte seinen Vasallen Audienz geben, Streitigkeiten entscheiden, und nach wie vor mit Hilfe seiner Minister und Räthe das Reich beherrschen. Seine edlen Diener warteten ihm wie sonst mit der größten Ehrfurcht auf. Wenn Cortez ihn besuchte, geschah es unter dem nämlichen Ceremoniell als vormals. Um ihn zu unterhalten, mußten sich die Spanier vor ihm in den Waffen üben, und der Feldherr selbst spielte mit ihm Totoloque, eine Art Kegelspiel, wo mit goldnen Kugeln nach goldnen Figuren geworfen wurde. Den Gewinn theilte Montezuma an die Spanier, Cortez an die Mexicaner aus. Das freundliche Verhältniß zwischen dem Gefangenen und seinen Hütern ward durch den strengen Befehl erhalten, daß Spanier und Heiden dem Könige mit der tiefsten Ehrfurcht begegnen sollten. Wie ernsthaft es Cortez mit diesem Befehle gemeint, bewies er dadurch, daß er, der sich nicht gescheut, des Landes rechtmäßigen Herr-

scher seiner Freiheit zu berauben, einen spanischen Soldaten aufknüpfen lassen wollte, weil er dem Könige eine unhöfliche Antwort gegeben. Nur Montezuma's eigene Fürbitte rettete den Verbrecher von der Todesstrafe, die in eine scharfe, öffentliche Züchtigung verwandelt wurde.

Montezuma war gegen diese großen Begünstigungen seines Kerkermeisters dankbarer, als sie es verdienten. Mit verschwenderischer Großmuth schenkte er den Spaniern den Schatz seines Vaters Axajacatl, den diese in einem vermauerten Gewölbe ihrer Quartiere gefunden. Eine zweite Tochter ward getauft und unter seiner Genehmigung mit dem spanischen Feldzeugmeister Christoval Olid vermählt, und Cortez, durch diese Beweise der königlichen Freundschaft gerührt, ließ die Bande, mit denen er ihn umstrickt hielt, so locker werden, als es die Pflicht der Selbsterhaltung gestattete. Montezuma erhielt die unerhörte Erlaubniß, unter spanischer Begleitung in den Tempeln seiner Hauptstadt seine Andacht zu

verrichten, sich in seinen Wäldern mit der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, auf seinem großen Salzsee mit Lustfahrten zu ergötzen, wozu ihm Cortez, zuvorkommend, durch die spanischen Schiffzimmerleute zwei Brigantinen bauen ließ. Freilich war dieser Gefälligkeit geheimer Zweck, dem spanischen Heere dereinst den Wasserweg zu öffnen, wenn die Dammbrücken abgebrochen werden sollten; aber der gedemüthigte König war doch sehr dankbar dafür. Er hütete sich sorgfältig, des Generals Güte zu mißbrauchen, und wie die zahme Haustaube wohl ausfliegt, aber doch pünktlich in den Schlag ihres Herrn zurückflattert, so kehrte auch Montezuma von seinen Lustreisen immer vor dem Anbruche der Nacht in das Quartier seiner spanischen Freunde zurück.

So waren vierzehn Tage verronnen, als Montezuma's Commissarien mit dem Fürsten von Nauhtlan, seinem Sohne und funfzehn mitschuldigen Edlen in der Residenz einzogen. Reich geschmückt ließ sich der stolze Quaupopoca, sein gräßliches Schicksal nicht ahnend,

auf einem goldnen Sessel einhertragen. Doch zog er, in schuldiger Demuth gegen seinen Herrn, vor dem spanischen Quartiere die Schuhe aus, warf das grobe, schlechte Gewand über die reiche Pracht, und sprach nach den vorschriftmäßigen Verneigungen zu dem Könige: Siehe hier, hoher Herr, Deinen Knecht zu Deinem Befehl, und bereit, alles, was Du gebeutst, zu erfüllen.

Du hast diese Bereitwilligkeit schlecht bewiesen, rief Montezuma mit Zorn und Verachtung: als Du die Fremden feindlich behandelt, die ich als Freunde an meinem Hofe aufgenommen. Aber Du hast Deiner Frechheit die Krone aufgesetzt, als Du mich den Urheber dieses Verbrechens nanntest, und deßhalb sollst Du als ein Verräther Deines Königs bestraft werden.

Erstarrt über diese entsetzliche Rede, versuchte Quaupopoca erst spät einige Entschuldigungworte zu stammeln; aber der König hörte nicht darauf, sondern ließ ihn mit allen seinen Waffengefährten den Spaniern zur Untersuch-

ung und Bestrafung ausliefern, und es begann nunmehr das höchst merkwürdige, in seiner Art einzige Blutgericht, in dem einige Fremde, mitten in einem mächtigen Reiche, einen Großen dieses Reichs, im Auftrage seines Königs, über eine That richten sollten, die dieser auf Befehl des nämlichen Königs gegen sie selbst verübt. Das Verfahren entsprach, wie sich von selbst verstand, völlig dem Zwecke dieser Anordnung. Quaupopoca, zu stolz, die That zu leugnen, war doch edel genug, den König, der ihn verrathen und verlassen, nicht anzuklagen; aber die gräßliche Wahrheitforscherin, die Folter, bezwang doch endlich seinen festen Willen, und er gestand unter den Qualen, daß das, was geschehen, auf königlichen Befehl geschehen sey. Als dieß Bekenntniß erpreßt war, um davon gegen den König den nöthigen Gebrauch zu machen, stellte sich der Feldherr, damit ihm die andern Opfer nicht entgingen, als ob er nicht daran glaube, und das Blutgericht verurtheilte den unglücklichen Quaupopoca, seinen Sohn

und seine funfzehn Gefährten zum Scheiterhaufen, und zwar, den Hohn zur Grausamkeit fügend, nicht als Feinde der Spanier, sondern als Hochverräther gegen ihren eigenen König.

Jetzt trat Cortez, von seinen Hauptleuten und einem Soldaten, der Eisenfesseln trug, begleitet, in des elenden Montezuma Gemach. Die Untersuchung gegen die Verbrecher ist geschlossen, sprach er mit einem Grimme zu dem König, den dieser noch nie an ihm wahrgenommen. Alle bekennen sich schuldig und nennen Euch den Urheber des Todes meiner Spanier. Ich habe sie zu der Strafe verurtheilt, die sie nach ihrem Geständnisse verdienen. Auch Euer Leben ist verwirkt, aber in Erwägung der Dienste, die Ihr uns geleistet, der Achtung, die Ihr unserm Monarchen bewiesen, schenke ich es Euch. Doch darf ich es nicht vermeiden, Euch mindestens einen Theil der Ahndung empfinden zu lassen, die Ihr verdient. Hierauf winkte der zornige Feldherr, und der Soldat — legte dem Könige die Fesseln an.

Die unerwartete Mißhandlung seiner bis dahin unverletzlichen Person raubte dem unglücklichen Despoten, mit jeder Kraft zum Widerstande, auch die Sprache, um sein Entsetzen auszudrücken. Lange saß er ohne ein Zeichen der Empfindung da. Durch stille Thränen bezeigten seine treuen Diener ihren Schmerz, warfen sich vor ihrem Herrn zur Erde, hoben die Ketten auf, daß ihre Schwere ihn nicht drücke, und steckten Baumwolle zwischen die Eisenschelle und den königlichen Fuß, damit die schimpflichen Bande den geheiligten Körper nicht unmittelbar berühren sollten. Er ließ alles geduldig mit sich vornehmen, und als er endlich wieder Worte gewann, rief er, den Blick bitterer Klage auf seinen Peiniger heftend: Das habe ich nicht um Dich verdient, Hauptmann! Doch Du handelst nicht aus eigenem Entschlusse. Unbewußt bist Du das Werkzeug meiner Götter, deren hoher Entschluß mir dieß Elend auferlegt, um mich zu strafen, daß ich ihre Verräther gastfrei bei mir aufgenommen.

Während so des Feldherrn grausame Willkühr mit dem unglücklichen Könige schaltete, ward seinem Volke ein ungleich gräßlicheres Schauspiel bereitet. Von Bogen, Pfeilen, Spießen, Schwertern, Keulen und Schildern, welche die Spanier mit besonnenem Übermuthe aus den königlichen Zeughäusern geraubt, ward vor ihrem Palast der Scheiterhaufen aufgethürmt, auf dem jetzt Quaupopoca und seine Waffenbrüder sterben sollten. Eine unzählige Menschenmenge umringte in düsterer Erwartung den Marterbau, und nun erschienen die Schlachtopfer der fremden Eigenmacht und der Nichtswürdigkeit ihres eigenen Königs, begleitet von dem ganzen spanischen Heere, das sich in Schlachtordnung aufstellte, um das Volk von jedem Versuch zum Widerstande abzuschrecken. Als Quaupopoca, an den Todespfahl gebunden, dastand, betheuerte er laut mit männlicher Fassung, daß er unschuldig sterbe, und daß er das, was geschehen, nur auf Montezuma's ausdrücklichen Befehl gethan. Dann betete er zu den Göttern und ermahnte seine

Genossen, ihre Leiden muthig zu dulden. Die Spanier zündeten den Scheiterhaufen an, und in wenigen Minuten waren die treuen Vollstrekker des königlichen Willens mit den Waffen verbrannt, die zur Vertheidigung des Reichs aufbewahrt worden. Aber keine Faust aus den unzähligen Zuschauern bewaffnete sich zu ihrer Rettung; so fest war die Überzeugung, daß dieß alles auf Befehl des Königs geschehe — oder so groß die Furcht vor den schrecklichen Fremden.

Der ausgebrannte Scheiterhaufen stürzte zusammen, mit dumpfem Gemurmel verlief sich das Volk, und Cortez ging mit seinem Gefolge zu dem gefesselten Könige zurück, und kündigte ihm gnädig an, daß durch den Tod der Verbrecher die Gerechtigkeit befriedigt und auch seine Schuld gesühnt sey. Auf seinen Befehl wurden Montezuma die Ketten abgenommen, und nun sprang plötzlich die zerrüttete Seele des gebeugten Monarchen vom tiefsten Schmerz

zur ausgelassensten Freude über. Er hörte nicht auf, seinen Unterdrücker zu umarmen, und im Übermaß des Entzückens vergessend, daß eben der jetzt seine Bande zu lösen befahl, der sie ihm selbst hatte anlegen lassen, erschöpfte er sich in Versicherungen der innigsten Dankbarkeit für seine Befreiung.

Warum so finster, Juan? fragte Cortez seinen Liebling, während er mit ihm von dem seltsamen Auftritt in seine Zimmer zurückkehrte.

Ich denke eben über alles Unerhörte nach, was ich heute erleben mußte, antwortete der Jüngling: und es will mich bedünken, daß Ihr mit dem elenden Heidenkönig ein grausam muthwilliges, und Euerer unwürdiges Spiel getrieben. Wenn uns Fremden einmal die Selbsterhaltung den Richterstab aufgedrungen in diesem Lande, so fodert doch der Ruhm der Krone Spaniens mindestens ein gerechtes Urtheil von uns. Das Euere ist aber auf jeden Fall entsetzlich. Ward die Schlacht bei Nauhtlan auf Montezuma's Befehl geschlagen,

so habt Ihr siebzehn Männer den gräßlichen Feuertod sterben lassen, weil sie ihrem Herrn gehorcht. War der König an dem Blutbade unschuldig, so war die schimpfliche Behandlung, die er jetzt erduldet, ein schlechter Lohn für seine gastfreie Aufnahme und für alles, was er bisher mit reicher Milde für uns gethan.

Man hört es, spottete Cortez: daß Du Deine Collegia zu Salamanca nicht ohne Nutzen gehört, aber Deine Hefte sind in der gewaltigen Lebenspraxis nicht zu brauchen. Hier galt es unser aller Sicherheit und den Eroberungsrechten des Kaisers auf dieses Land. Quaupopoca und seine Helfershelfer, sie haben nun aus Spanier-Haß oder auf des Königs Befehl gefochten, mußte sterben, damit es keinen Mexicaner ferner gelüste, die Waffen gegen uns zu ergreifen, selbst wenn sein König es gebeut. Montezuma aber mußte schon für den Frevel gezüchtigt werden, daß er des ermordeten Spaniers Haupt als Siegeszeichen in seinen Palast bringen ließ, und mir war der Vorfall willkommen, weil er mir Gelegenheit gab, den

Heidenfürsten recht empfindlich zu demüthigen. Noch ist er mir zu stolz und fest, sein hochfahrendes Gemüth muß durch solche Behandlung niedergedrückt und zermalmt werden, damit es zu jedem kräftigen Entschlusse unfähig, und dadurch Spaniens Thron unerschütterlich gegründet werde in diesem Lande. Das gehört zu meiner Dienstpflicht, mein junges Blut, und wo diese gebietet, da muß das schweigen, was man in Deinen Jahren heiliges Rechtgefühl nennt, was aber in den meisten Fällen nichts ist als ein wenig Unbeholfenheit, etwas Jugendtrotz und einige Furcht! —

Quaupopoca's Hinrichtung brachte den mexicanischen Adel in Gährung, und der König von Acolhuacan, der nämliche, dessen Rath Montezuma für die Aufnahme der Spanier in der Residenz entschieden, ward durch die Eigenmacht, mit der sie bei dieser Begebenheit gehandelt, auf das höchste erbittert. Ein Gesandter von ihm ermahnte den Oheim: er solle bedenken, daß er König sey, und sich nicht zum Sclaven der Fremdlinge erniedrigen. Als diese

Warnung ohne Erfolg blieb, rüstete sich der kühne Cacumatzin zum Kriege gegen die Spanier, und wäre die Liebe des Volks für ihn seinem Muthe gleich gewesen, so hätte er Cortez ein fürchterlicher Gegner werden können. Aber sein Stolz, der sich gegen seine Brüder Gewaltthaten erlaubte, hatte ihn verhaßt gemacht; deßhalb fand sein Plan sogar unter seinen eigenen Räthen Widerspruch, und Mexico zögerte, sich für ihn zu erklären, weil es argwöhnte, daß sich hinter dem Eifer für des Oheims Ehre wohl die Begier nach dessen Krone verbergen möge. Unterdeß erfuhr Cortez die Kriegrüstungen, trotz der Heimlichkeit, mit der sie betrieben wurden. Friedliche Unterhandlungen, auf Montezuma's Rath angeknüpft, wurden durch Cacumatzin's schnöde Antworten zerrissen, und als der schwache Montezuma, auf seines Protectors Verlangen, den Halsstarrigen zum Sühnversuch nach Tenochtitlan einladen ließ, mußte er Dinge hören, die ihm und seinen europäischen Freunden eben so unerwartet als unangenehm waren.

Wenn Montezuma, sprach Acolhuacan's König durch den Mund der zurückkehrenden Friedensboten: nach der schändlichen Behandlung, die er erlitten, noch einiges Ehrgefühl hätte, so müßte er erröthen, daß eine Handvoll Abenteurer ihn zum Sclaven gemacht, und nun, ihn mit gleißnerischen Worten kitzelnd, Schande auf Schande zu seiner Beleidigung häuft. Da ihn aber weder der Eifer für die Götter seines Vaterlandes, noch der Ruhm seiner Ahnen zu einem männlichen Entschlusse zu begeistern vermag, so bin ich entschlossen, die Religion zu schützen, die Götter zu rächen, das Reich zu erhalten und seine Herrscher-Ehre und Freiheit wieder zu erkämpfen. Ich werde nach Tenochtitlan kommen, aber nicht mit dem Friedenpfeile, sondern das Maquahiutl in der Faust, um den Schimpf meines Volkes in spanischem Blute abzuwaschen.

Diese muthige Antwort ängstete den schwachen Montezuma, der nur besorgte, auf jeden Fall ein Opfer des beginnenden Kampfes, sey es durch der Spanier Rachlust oder durch sei-

nes Neffen Wuth, zu werden. Darum flüchtete er, sich des Unterganges völlig würdig zu machen, zu dem schon früher gebrauchten Mittel, zur feigen Heimtücke. Einige mexicanische Hauptleute, die in der Leibwache des Königs von Acolhuacan dienten, durch Huld, Geschenke und große Verheißungen bestochen, gewannen einen Theil von Cacumatzin's Hausgesinde. Bewaffnete Fahrzeuge wurden an dem Palaste des Königs, der am See lag, bereit gehalten. In einer finstern Nacht, die finstere Unternehmungen zu begünstigen pflegt, ward der unglückliche Fürst von seinen eigenen Leuten überfallen, gebunden und, ehe ihm jemand zu Hilfe kommen konnte, in das bereitliegende Fahrzeug gebracht. Pfeilschnell ruderten die Verräther mit ihm über den See, und bald bejammerte er in den Ketten der Spanier sein unglückliches Loos, das ihn nach kurzer, unruhiger Regierung durch die Verrätherei seines nahen Verwandten, den er befreien, in die Gewalt derselben Fremden brachte, die er verjagen wollen. Auf seinen Thron stieg, nach

dem Urtheil der stillwaltenden Nemesis, durch des Oheims Machtspruch, mit Cortez Genehmigung, sein Bruder Cuicuicatzin, der früher, den brüderlichen Verfolgungen zu entgehen, sich nach Tenochtitlan geflüchtet hatte. Zwar wurden dadurch die besseren Rechte zweier anderen Brüder gekränkt, aber Mexico's allmächtiger Tyrann wußte auch noch von seinem Kerker aus seinen Willen geltend zu machen. Acolhuacan's Adel erkannte den neuen König an, Cortez und Montezuma begleiteten ihn an den Bord des Schiffes, das ihn in sein neues Reich führen sollte, und empfahlen ihm bei dem Abschiede, in der Freundschaft gegen Spanien und Mexico, denen er seine Krone allein danke, unerschütterlich standhaft zu seyn, wobei natürlich, wie dieß bei allen Erhöhungen durch fremde Gewalt zu geschehen pflegt, die Sorge für das Heil des anvertrauten Volkes jener höheren Pflicht nachstehen sollte.

Jetzt waren die beiden mächtigsten Könige Anahuac's in Cortez Gewalt. Bald darauf nahm

nahm er nach einander den König von Tlacopan, die Fürsten von Istapalapan und Cojohuacan, Montezuma's Brüder, zwei Söhne des Königs, den Fürsten von Tlatelolco Itzquauzin, ja sogar den göttlichen Herrn gefangen, so wie sie nach und nach den gefangenen König besuchten, und durch so ansehnliche Geißeln gesichert, wagte er den letzten entscheidenden Schritt, des Landes Unterjochung zu vollenden. Auf sein Verlangen entbot Montezuma seine Vasallen in die Residenz, und in einer langen Rede, die er nach Regentenweise mit der Betheurung seiner Vaterliebe gegen seine Unterthanen einleitete, setzte er ihnen die Rechte aus einander, die Quetzalcoatl's Enkel auf Mexico's Herrschaft erworben; stellte zum Beweise die wunderbaren Ereignisse der letzten Jahre auf, begründete so seinen Antrag, den König von Spanien als des Landes Oberherrn anzuerkennen, und foderte seine Lehnmänner auf, ihm zu huldigen. Scham und Schmerz erstickten des stolzen Mannes Stimme, da er sich selbst als den Unterthanen eines andern

Herrn bekannte, Thränen rollten über seine Wangen, und die Seufzer der ganzen Versammlung antworteten der Trauer ihres Königs auf eine so klägliche Weise, daß selbst die Steinherzen der Spanier davon gerührt wurden. Dieser Bewegung der Gemüther folgte eine tiefe, schauerliche Stille, die endlich einer der ersten Fürsten des Reiches unterbrach. Wenn denn wirklich die Zeit gekommen ist, hoher Herr, sprach er: wo die alten Göttersprüche sich erfüllen, wenn es ihr Wille und Dein Befehl ist, daß wir einem anderen Willen unterthan werden sollen, was können wir dann wohl anders thun, als uns dem Rathschluß des Himmels, den Dein Mund uns verkündet, ergebend unterwerfen?

Mit Entzücken vernahm der schlaue Cortez die willkommene Rede, und ließ sogleich die spanische Großmuth und Uneigennützigkeit in ihrem vollen Glanze strahlen. Er dankte dem armen Könige und seinen seufzenden Edlen für ihre bereitwillige und aufrichtige Unterwerfung, und erklärte, es sey nicht seines Monar-

chen Wille, daß der König von Mexico entthront werde, sondern nur, daß er, die spanische Oberherrschaft anerkennend, alle Länder, welche ihr huldigen würden, in ihrem Namen regiere. Hierauf nahm er im Namen Carl's des Fünften das Homagium mit allen den Förmlichkeiten an, die er für nöthig hielt, um durch diesen Act schreiender Willkühr ein Rechtsverhältniß festzustellen, auf dessen Grund er die armen Mexicaner als Rebellen behandeln durfte, wenn sie es jemals wagen sollten, das Kronenrecht der Söhne Quetzalcoatls zu bezweifeln.

Cortez verstand es, die neugewonnenen Rechte zu benutzen. Auf sein Verlangen zollte Montezuma für die Ehre, ein Vasall Spaniens geworden zu seyn, reichen Tribut in Gold und Kleinodien. Mexico's Fürsten folgten seinem Beispiel, und in alle Provinzen des großen Reiches wurden Spanier gesendet, die, von königlichen Beamten begleitet, des Landes Schätze untersuchten und überall die Abgaben feststellten, welche fortan in den kaiserlichen Schatz strömen sollten. Während dessen bemühte

sich Cortez mit dem gewöhnten Eifer, die Hauptstadt zu bekehren. Huizilopochtli's Götzenfratze, der Augapfel der Mexicaner, ward zerbrochen im Tempel Zamalli, der Thurm, in dem das Bild gestanden, gereinigt, und ein Cruzifix und ein Marienbild darin aufgestellt. Gern hätte der stürmische Reformator auch den schwarzen Spiegelgott und die anderen Unformen zertrümmert, aber der Priester Nachegebrüll rief ganz Tenochtitlan in die Waffen, und Cortez, nicht geneigt, schon jetzt den Vertilgungkampf zu beginnen mit diesem rasenden Volke, mild ermahnt von dem trefflichen Bartholomäus, gab seinen Vorsatz auf und begnügte sich mit dem, was er bereits errungen.

Aber auch dieser geringe Vortheil, den der neue Glaube über die alten Götter erhalten, war den Heidenpriestern unerträglich, und sie benutzten eine anhaltende Dürre, das Volk abermals gegen die Fremden aufzuwiegeln; Tausende liefen vor dem spanischen Quartiere zusammen, und schrieen, daß ihnen die Götter ihren Schutz entzogen, weil sie fremde Götter

in ihre Tempel einführen lassen. Da versprach, um den von neuem drohenden Aufruhr zu beschwören, der glaubensmuthige Cortez, im Namen seines Gottes, dem Volke in wenigen Stunden einen starken Regen, und, gehorsam dem Genius, erfüllte, als die Zeit verflossen war, der Himmel, zum Erstaunen Montezuma's, zur Bewunderung der Stadt und zum Entsetzen der Priesterschaft, das Versprechen des Helden! —

Die Ruhe, die dieß wunderartige Ereigniß wieder hergestellt, war jedoch nicht von Dauer, die Priester und der Köhlerglaube des Volkes waren einmal durch den zu raschen Schritt unversöhnlich beleidigt, und beide vereinigten sich, den Abzug der unverschämten Fremden selbst gegen den Willen des gefangenen Königs zu erzwingen. Eigenmächtig warb der Adel Truppen, und Montezuma, durch Priesterwehe und Vasallentrotz geängstet, erkannte nun endlich, daß er etwas Entscheidendes thun müsse, um das Land und sich selbst zu retten. Er ließ daher den Feldherrn zu sich einladen, und

erklärte ihm in einem Tone, dessen dieser längst entwöhnt war, daß Mexico's Götter und Volk auf seiner Abreise beständen, da er ohnehin jetzt alles, was er bezweckt, erreicht hätte. Mit der gewöhnten Meeresstille auf dem Gesicht, während der Sturm im Innern wüthete, versicherte Cortez, daß dieß Verlangen auch das seinige sey, und daß er sogleich in sein Vaterland zurückkehren wolle, sobald er die dazu gehörigen Schiffe erbauen lassen.

Die Freude, die der König bei dieser Antwort äußerte, bewies, wie sehr die Spanier gehaßt waren, und der Feldherr mußte jetzt wirklich, um das Volk zu beruhigen, etwas thun, das das gedrückte Land seine baldige Erlösung hoffen ließ. Der Schiffbau begann, ward aber nach Cortez geheimen Befehl durch selbstgeschaffene Hindernisse verzögert. Dadurch sollte Zeit gewonnen werden, bis die täglich gehoffte Verstärkung aus Europa oder von den Antillen die Spanier in den Stand setzen würde, der Nachgiebigkeit lästige Larve abzuwerfen.

Aber plötzlich ließ Montezuma den Feldherrn noch einmal zur Audienz entbieten, und zeigte ihm, als er erschien, ein Gemälde auf Tüchern, so eben durch einen Schnellläufer angekommen, welches achtzehn spanische Schiffe vorstellte, die im Hafen von Chalchiucuecan eingelaufen waren. Cortez, auch Meister seiner Freude, verbarg sie über diese Nachricht, die ihm nach seiner Ueberzeugung nichts als die Rückkehr seiner Gesandten aus Spanien mit königlichen Bestätigungen und frischen Truppen verkündete. Doch während er sich noch diesen süßen Träumen überließ, ward ihm ein Schreiben seines Hauptmanns Sandoval gebracht, der seit Escalante's Tod zu Veracruz commandirte. Dieser meldete ihm, daß die angekommene Flotte, eilf Schiffe und sieben Brigantinen stark, mit acht und funfzig Reitern, achthundert Fußsoldaten und fünfhundert Matrosen bemannt, unter dem Befehl des neuernannten Adelantado von Neuspanien, des tapfern und hochmüthigen Narvaez, von dem Statthalter Velasquez abgeschickt worden, um

Cortez als Rebellen und Hochverräther abzusetzen und gefangen zu nehmen.

Das war der stärkste Schlag, der den Helden treffen konnte, und dennoch war dieser auf eine so unglaubliche Weise Herr über sich, daß er nach dem Überfliegen der entsetzlichen Depesche dem Könige mit heiterer Miene meldete, daß man ihm mit dieser Flotte neue Gefährten von Cuba sende, und daß er eilen müsse, seine Waffenbrüder in ihrer neuen Heimat willkommen zu heißen; Montezuma aber zweifelte so wenig an der Wahrheit dieser Versicherung, daß er den neuen Ankömmlingen ansehnliche Geschenke und den Befehl an seine Statthalter entgegensandte, sie mit eben der Höflichkeit, als seinen Freund Cortez, aufzunehmen.

Dieser ward jetzt von schweren Sorgen gefoltert; welche Maßregeln er auch ergreifen mochte, sein Verderben schien unvermeidlich. Sollte er, die Hauptstadt und den König verlassend, mit seinem Häuflein dem neuen Feinde entgegengehen, der über eine, der seinen weit überlegene, europäische Waffenmacht gebot, oder

sollte er, in Tenochtitlan zurückbleibend, es abwarten, bis Narvaez, mit den empörten Mexicanern verbündet, ihn in seinem Quartier angreife? Dieß letztere schien bedenklicher. Cortez entschied für einen Versuch zu friedlicher Ausgleichung, und, wenn dieser mißlang, für offenen, raschen Angriff, und seine Eilboten riefen alle Spanier, die in den Provinzen zerstreut waren, zum entscheidenden Kampfe zusammen, während der ehrwürdige Bartholomäus de Olmedo mit einem Friedenschreiben des Feldherrn an Narvaez abging.

Aber dieser war so vom Stolz und Eigendünkel geblendet, daß er jeden Vorschlag zur Sühne trotzig von sich wies, Cortez öffentlich für einen Hochverräther erklärte, und sich sogar so weit vergaß, 2000 Pesos auf den Kopf des Helden zu setzen. Desto glücklicher waren die geheimen Unterhandlungen des klugen Olmedo bei den Officieren des Adelantado. Durch freundliche Mahnschreiben ihrer alten Waffenbrüder, durch goldne Ketten und kostbare Ringe, die Cortez mit wohlberechneter Freigebigkeit

beigelegt, gewonnen, erkannten sie es immer klarer, daß der drohende Krieg der Spanier gegen Spanier zu nichts als zum Verlust dieses reichen Landes führen könne, und der Vergleich der Persönlichkeit beider Heerführer konnte auf keine Weise zu des übermüthigen, jähzornigen Narvaez Vortheil ausfallen. Andreas Duero, der schlaue Secretair des Statthalters auf Cuba, der den neuen Adelantado begleitet, wirkte verborgen und rastlos für seinen alten Freund Cortez, und der Licentiat Lucas Vasquez d'Ayllon, einer der Richter der königlichen Audienz auf San Domingo, der im Namen dieses höchsten Gerichts der spanischen Colonieen schon zu Cuba den Ausbruch dieses Bürgerkrieges zu verhindern gesucht, untersagte es Narvaez geradezu, ohne einhellige Übereinstimmung seiner Officiere zu den Waffen zu greifen. Aber diese Einmischung machte den hochfahrenden, hitzigen Narvaez wüthend, und er vergaß die Ehrfurcht, die er dem Kaiser in der Person seines Beamten schuldig war, so ganz, daß er d'Ayllon verhaften ließ und nach Cuba schickte.

Hierdurch entschwand dem bedrängten Cortez die letzte Aussicht, den unheildrohenden Knoten friedlich zu lösen, und er gab seine Befehle zum Abmarsch aus Tenochtitlan. Der löwenkühne Pedro d'Alvarado, von den Mexicanern geliebt, die ihn wegen seiner vollendeten Mannesschönheit Tonatiuh, Sonne, nannten, blieb mit hundert und vierzig Spaniern und allen heidnischen Bundgenossen in der Hauptstadt zurück, um das spanische Quartier mit allen Schätzen und dem köstlichsten Kleinode, dem gefangenen Montezuma, zu bewachen. Dieser, dem die Feindschaft zwischen dem alten und neuen Feldherrn bald klar geworden, und der, seinem tückischen Charakter getreu, mit dem letztern schon geheime Unterhandlungen angeknüpft, versprach dem scheidenden Cortez ewige Freundschaft und Treue, und erbot sich sogar, sein ganzes Heer zu ihm stoßen zu lassen, um ihm die neuen Ankömmlinge aus dem Lande jagen zu helfen. Aber Cortez wies die verdächtige Hilfe zurück, und verließ mit siebzig Spaniern und einigen mexicanischen Edlen

die ihrem Könige als Spione, dem Feldherrn als Geißeln dienen sollten, die Residenz.

In Cholula stieß sein Juan zu ihm, der bei Cotzacualco einen bequemern Landungplatz hatte aufspüren sollen. Zu Tapanacuetla führte ihm Hauptmann Sandoval die Besatzung von Veracruz zu. Diesen begleiteten sieben Überläufer von Narvaez Heer, die, durch d'Aylon's Verhaftung empört, ihren General verlassen hatten und den Helden von allem unterrichteten, was im feindlichen Lager vorging.

Eben hatte sie Cortez entlassen und sann scharf nach, wie das Gehörte am beßten zu benutzen sey; da trat Juan zu ihm, ein offenes Schreiben in der Hand. Was bringst Du mir, Freund? fragte ihn Cortez mit der gewöhnten herzgewinnenden Freundlichkeit.

Ich würde antworten, sprach Juan, ihm den Brief hinhaltend: ich bringe einen Beweis, daß ich den Titel verdiene, wenn das nicht eine längst abgemachte Sache zwischen uns wäre und erst eines Beweises bedürfte. Leset!

Von Narvaez an Dich? rief Cortez überrascht, und durchflog das Schreiben. Ein hoher Preis wird Dir für Deine Treue geboten, fuhr er fort: doch frage ich nicht erst, was Du geantwortet hast.

Daß ich entschlossen bin, an Euerer Seite zu sterben, erwiderte Juan ruhig.

Das verstand sich bei einem Charakter, wie der Deine, von selbst, sprach Cortez liebevoll: und es berechtigt mich, Dir ein neues gefährliches Geschäft anzuvertrauen, das durch Dich, und sonst durch niemanden gelingen kann. Ich habe zwar Olmedo noch einmal zu dem unbändigen Narvaez geschickt, aber wie ich vernehme, richtet er jetzt so wenig bei ihm aus als das erste Mal. Der General will mit keinem Rebellen unterhandeln. Das ist sein letztes Wort, was freilich jeden Versuch der Sühne im voraus niederschlägt. Darum sollst Du noch mein Friedenbote seyn an meinen erbitterten Gegner. Dein Kriegerruf und Deine Verwandtschaft mit dem alten Diego lassen mich wenigstens hoffen, daß Dich Nar=

vaez anhören wird, und für das weitere mag Deine Freundschaft sorgen.

Wie? rief Juan heftig: nachdem der elende Prahler Euere großmüthigen Anerbietungen so trotzig zurückgewiesen, wollt Ihr abermals seine Eitelkeit mit dem Triumphe kitzeln, daß Ihr eine Fehlbitte bei ihm gethan? Die Freude könnt Ihr ihm nicht machen, ohne seinen Übermuth zu steigern, und selbst viel zu verlieren in der Achtung des Heeres.

Du sprichst, mein junger Freund, erwiderte Cortez: wie ich selbst in Deinem Alter gesprochen haben würde. Nur meine reiferen Jahre geben mir den Vortheil, daß ich im Getümmel der Leidenschaft doch nicht die heilige Stimme der Pflicht überhöre. Wer eigentlich in dem Streite, der jetzt entbrennen soll, Recht hat, das ist eine Frage, die ich mir selbst nicht zu beantworten getraue, und doch soll die Entscheidung mit spanischem Christenblute erkauft werden. Dieß Blut getraue ich mir nicht zu vertreten, weder vor meinem Kaiser, noch vor dem ewigen Richter, wenn ich

nicht zuvor alles Mögliche versucht habe, den Frieden zu erringen. Von der Vorsehung auf diesen Gipfel gehoben, ziemen mir die kleinen menschlichen Rücksichten nicht. Es kann hier weder von Narvaez Anmaßungen, noch von meinem beleidigten Stolze die Rede seyn, sondern bloß von dem, was gut und recht ist, und was meinem Heere frommt, und dem Dienste des Kaisers. Darum reite mit Gott, Juan, und bringe uns den goldnen Frieden zurück!

Und meine Instruction? fragte Juan.

Narvaez soll im Commando der erste nach mir seyn, erwiderte Cortez: und alle Vortheile des Feldzuges mit mir theilen, und verwirft er auch das, so mag er Mexico's Eroberung für sich und Velasquez vollenden, und mich abziehen lassen mit dem Heere, ein anderes Reich der Tierra Firma zu entdecken und zu bezwingen.

Unmöglich, rief Juan überrascht: das kann Euer Ernst nicht seyn, General.

Wohldurchdachter Entschluß, mein Juan,

sprach Cortez. Darum reite, reite damit zu Narvaez und hole mir den Frieden!

Bei Gott, Ihr thut übel, brach Juan los: und ich wäre Euer Feind, wenn ich mich zu dieser Sendung brauchen ließe.

Höre mich! sagte Cortez. Wenn ich nun auf diese Bedingung hin Frieden schließe, wenn ich lieber freiwillig weiche aus dem Besitzthume, das ich erworben mit Mühe und Gefahren, als das Blut meiner Getreuen einsetze in des Krieges ungewisses Würfelspiel, und Christen hetze gegen Christen zum Brudermorde; wenn ich dann fortziehe in unbekannte Länder mit meinem Häuflein, und Narvaez bleibt hier, Sieger ohne Schwertschlag, Herr des reichen Mexico und seines Fürsten; wen von uns Beiden wirst Du dann wohl am meisten achten?

Juan sah Cortez zärtlich an, und drückte seine Hand ungestüm an die Brust.

Siehst Du wohl? fuhr Cortez fort: und so wie Du, fühlt der Kern beider Heere. Aus der Stimme des Gesindels aber muß sich der nichts machen, der etwas Tüchtiges vorstellen

will

will in der Welt. Wenn Du meiner Großmuth auf den Grund gehst, so wirst Du nichts finden, als den stolzen Wunsch, geehrt zu werden von den Bessern und von der Stimme in der eigenen Brust.

Ja, Du bist ein großer Mann, Cortez! Gebe Gott, daß ich einst Dir ähnlich werde! Juan rief's im Ausbruch seines Gefühls, stürzte an die Brust des Feldherrn und dann fort an seines Auftrags Vollführung.

Zum Haupttempel von Chempoalla, jetzt dem Quartier des Gegenstatthalters von Neuspanien, stieg Juan empor, an dem Felsenherzen des stolzen Narvaez die Kraft seiner Beredsamkeit zu erproben. In der thörichten Hoffnung, daß er als Überläufer komme, ging ihm Narvaez selbst entgegen und rief ihm mit herablassender Freundlichkeit zu: Das freut mich, Don Velasquez, daß Ihr Euch Euerer ältern, heiligern Pflicht erinnert habt, und aus freiem Entschlusse zurückkehrt unter die Fahnen der Ehre.

Ihr irrt, Don Narvaez! antwortete Juan im Unmuthe, daß man ihm eine solche Felonie zutrauen könne. Ich glaube noch immer, daß mein Ehrenplatz ist unter den Fahnen meines Generals, und ich komme als sein treuer Hauptmann, um in seinem Namen mit Euch zu reden.

Mein Irrthum war ein unverdientes Lob für Euch, sprach Narvaez mit verächtlichem Lächeln. Ich glaubte, daß die Wohlthaten, die Ihr von Eueres Oheims väterlicher Milde auf Cuba empfangen, von Euch nicht so schnell vergessen seyn könnten; auch traute ich dem Dienstеide, den Ihr dem Kaiser, unserm Herrn, geschworen, eine größere Bindekraft zu. Der neue Gebieter, den Ihr Euch gewählt, muß die ganze Vergangenheit aus Euerem Gedächtnisse gelöscht haben, damit Raum werde für die neuen Gebote des Gewaltigen.

Stände ich in meinem Namen hier, fuhr Juan auf: so würde ich Euch auf alles mit kurzer, deutlicher Antwort dienen; aber als Abgesandter kenne ich meine Pflicht und be-

schränke mich darauf, Euch um ziemliches Gehör zu bitten für meine Sendung.

Jetzt muß ich meine Armee mustern, antwortete nachlässig Narvaez. Aber findet Euch zur Tafel bei mir ein. Nach Tische werde ich mich vielleicht auf einige Minuten für Euch abmüßigen können. Er stieg ohne Abschiedgruß die Treppen hinab, und Juan, bei dem nur der Wunsch, seinem Helden zu dienen, den unbändigen Jugendzorn bezwang, knirrschte mit geballten Fäusten hinter ihm her: Wer mir nicht eingesteht, daß ich Engelgeduld habe, dem breche ich den Hals!

Also grollend stieg er die Tempeltreppe vollends hinauf, und als er die obere Terrasse betrat, von der er einst im rechtgläubigen Eifer die Götzenbilder hinabgestürzt, blieb er stehen, sich an der Erinnerung zu weiden, und schaute selbstgefällig in die Tiefe hinunter und dann hinein in den Tempelthurm, in dem noch das Bild der heiligen Jungfrau thronte. Diese Bilderstürmerei ist wohl gelungen, sprach er zu sich selbst: gebe der Himmel, daß ich eben so

leicht mit den Götzen des Hochmuths und der Ichsucht fertig werde, die ich aus Narvaez Herzen werfen soll!

Und als er noch so da stand, sich mit sich selbst berathend, und die Gründe ordnend, mit denen er den stolzen Feldherrn bekämpfen wollte, da tönte von der Marienkapelle her leise und lieblich eine Stimme zu ihm herüber: Hüte Dich, Juan! — Wer sprach hier? rief er, seltsam bewegt, und rannte nach der Kapelle. Aber sie war von Betern leer, und die himmlische Jungfrau lächelte einsam von ihrem Altare herab. Da überlief ihn in dem großen öden Raume ein Schauer, der sich aber bald in ein schmerzliches Entzücken auflös'te.

Hast Du mich der Warnung gewürdigt, schöne Gottes-Mutter? fragte er begeistert, und bog seine Kniee vor dem Bilde, und seine Gebete flogen zu ihm empor. Da säuselte die Stimme noch einmal hart hinter ihm: Hüte Dich, Juan! Erschrocken fuhr er in die Höhe, und als er zu der Jungfrau aufschaute, schien es dem Überreizten, als ob die Augen des

Bildes sich mit sanftem Warnungblick auf ihn richteten. Da ergriff ihn plötzlich das Grauen der Geisterwelt, seine Haare sträubten sich, und unvermögend, sein Entsetzen zu bezwingen, stürzte er hinaus in's Freie.

Die Stunde des Mahls war gekommen. Juan stand im Speisesaal, in dem sich Narvaez Officiere versammelten. Andreas Duero und viele andere alte Bekannte und gute Freunde aus Cuba drängten sich um ihn und freueten sich des Wiedersehens auf neuspanischem Boden. Nur Diego Velasquez, ein anderer Vetter des Statthalters auf Cuba, der sich auf diesem Zuge die ersten Sporen verdienen sollte, hielt sich absichtlich von ihm entfernt, und wies jeden freundlichen Versuch Juan's, ein Gespräch anzuknüpfen, mit schnöder Kälte zurück. Das verdroß den jungen feurigen Kriegshelden, und er wollte eben den Herrn Vetter fragen, was er gegen ihn habe, als er einen sanften Druck auf seiner Schulter fühlte.

Da er sich umdrehte, stand der würdige Bartholomäus de Olmedo hinter ihm.

Wann kehrt Ihr zurück nach Tapanacuetla? fragte ihn dieser bedeutsam.

Ich bin im Auftrage des Feldherrn hier, antwortete Juan: und erst heute angekommen.

Nun wenn Ihr zurückkehrt, fuhr Bartholomäus in demselben Tone fort: so habt die Güte, mich mitzunehmen. Es wäre wohl heute besonders gutes Reisewetter. Wer mag dafür bürgen, daß es sich nicht über Nacht umsetzt.

Jetzt wurde Juan erst aufmerksam, zog den Pater in das Vorgemach und fragte dort: Was wolltet Ihr mir denn eigentlich zu verstehen geben mit Euerer wunderlichen Wetterbeobachtung?

Wenn Ihr zum nochmaligen Sühnversuch herkommt, antwortete Olmedo, sich schüchtern umschauend: so kann ich Euch nach meinem heutigen Gespräch mit Narvaez mit voller Gewißheit sagen, daß Euere Mühe umsonst ist. Dazu sehe ich einen so tapfern Kriegsmann

höchst ungern in der Gewalt unserer Widersacher.

Als Gesandter glaube ich doch ziemlich sicher zu seyn, sprach Juan mit arglosem Lächeln.

Wer unsern Feldherrn zum Rebellen proclamirte, warnte Bartholomäus: der wird schwerlich in seinem Gesandten das Völkerrecht ehren.

Die geistlichen Herren sind auch gar zu behutsam, scherzte Juan.

Wollte Gott, rief Bartholomäus: Ihr hättet dießmal meine Angst um Euch im eigenen Herzen, und —

Da rief es draußen: In's Gewehr! Die Trommeln wirbelten, und gleich einem schlecht gespielten Theaterkönig schritt Narvaez vor seinen Begleitern her durch das Vorgemach nach dem Speisesaale. Unter der Thür blieb er stehen, wendete sich halb zu den beiden Gesandten, winkte ihnen mit erhabener Leutseligkeit zur Nachfolge und verschwand. Jetzt muß ich hinein, ehrwürdiger Herr, braus'te

Juan auf: der unerträgliche Narr glaubt sonst, ich sey aus übergroßem Respect zurückgeblieben, und das darf ich mir doch nicht nachsagen lassen.

Und lustig zog er den kopfschüttelnden Bartholomäus hinter sich her in den Saal.

Die Tafelunterhaltung war anfänglich ungemein höflich und freundlich. Ohne die streitigen Punkte zu berühren, ließen sich die Officiere von Juan die mexicanischen Abenteuer erzählen, und bezahlten ihn dafür mit Neuigkeiten aus Cuba, in denen doch, zu des Liebenden Kränkung, Isabella's mit keiner Sylbe gedacht wurde. Als er sich es endlich nicht länger versagen konnte, nach ihr zu fragen, gab es rings um die Tafel lange Gesichter, Narvaez Antlitz wurde kirschbraun, und er zerbrach im grimmigen Gedankenspiel das Messer, das er in der Hand hielt. Der gefragte Hauptmann aber berichtete dem Frager ganz kurz, daß Velasquez schöne Tochter schon seit langer Zeit

verreiſ't ſey, und Salvatierra, Narvaez Lieute= nant, warf durch eine Frage nach dem zorni= gen Herrn das Geſpräch mit Gewalt auf ein anderes Thema.

Juan mußte nun wieder erzählen. Er that es, und, theils begeiſtert von dem Ge= genſtande, theils auch wohl aus politiſchen Ab= ſichten, erhob er Cortez Muth, Weisheit und Macht mit großer Beredſamkeit, ohne es wahr= zunehmen, wie ſich die Mienen der Tafelgäſte darüber verfinſterten. Eben ſchilderte er mit Feuerfarben, wie Montezuma mit ſeinen Va- ſallen der Krone Spanien gehuldigt.

Mich wundert es, bemerkte giftig Salva= tierra: daß Euer Held, der überall ſo raſch und kurz als möglich zufährt, die Huldigung nicht lieber bald für ſich ſelbſt in Empfang genommen hat.

Wie meint Ihr das, Don? fragte Juan laut, und ſeine Augen brannten.

Ich meine, ſpöttelte Salvatierra fort: daß Don Cortez, nachdem er Eueres Oheims ver= haßte Oberherrſchaft abgeworfen, zugleich auch

unserm Kaiser den Gehorsam geradezu hätte aufkündigen und sich zum unumschränkten Könige von Neuspanien machen sollen; ein Beginnen, das doch der letzte Zweck seiner Unternehmungen ist!

Als Gesandter des Helden, den Ihr schmäht, rief Juan: darf ich für jetzt nichts thun, als Euch um ein anderes Gespräch bitten. Aber ich füge hinzu, daß ich fortan nicht dulden werde, daß man in meiner Gegenwart Böses rede von meinem abwesenden Feldherrn. Auch bin ich bereit, jeden, der Cortez und seine Krieger nicht für treue Unterthanen ihres Königs hält, auf alle Weise eines andern zu belehren. Ein allgemeines Schweigen folgte der kühnen Rede, und Narvaez, verwirrt, unentschlossen, was darauf zu sagen war, rückte auf dem Sessel hin und her, und rollte die Augen im grimmigen Zorn auf den Jüngling.

Da glaubte der junge Diego Velasquez an dem abtrünnigen Vetter zum Ritter werden und sich dadurch bei dem reichen Oheim Adelantado ein Verdienst erwerben zu müssen, und

schnarrte mit der Keckheit des Neulings: Der, welcher die Sache eines Verräthers mit solcher Hitze zu vertheidigen fähig ist, stammt nicht aus dem edlen, treuen Blute der Velasquez, und verdient nicht, ihren Namen zu führen.

Da sprang Juan auf im wüthendsten Zorn, schleuderte den Sessel zur Erde und riß den Degen aus der Scheide. Zieh', elender Lügner! donnerte er dem Vetter zu, auf den er einsprang. Aber Salvatierra trat dazwischen, und Duero und Olmedo fielen dem Wüthenden in den Arm. Hindert mich nicht, den vorlauten Knaben für seine Verwegenheit zu züchtigen! rief er grimmig und suchte sich loszuringen. Aber die Freunde hielten ihn fest umklammert. Um Gott! flüsterte ihm Olmedo zu: vergeßt nicht, in welcher Eigenschaft Ihr hier seyd, und gebt Narvaez keinen Vorwand, es zu vergessen!

Unterdeß war der vorlaute Vetter von einigen Officieren begütigend nach der Thür gedrängt worden, und Juan zürnte ihm nach: Wir finden uns sicher im nächsten Treffen, wo

ich das Gift Euerer Schmährede abwaschen werde mit Euerem Blute.

Die Tafel war durch den bösen Zwist unterbrochen und aufgehoben. Die Officiere verließen den Saal, und ihr leises Murmeln unter einander tadelte die Übereilung des jungen Fants und Narvaez Schweigen zu der Beleidigung eines so geachteten Hauptmannes, der als Gast und Gesandter doppelte Rücksicht verdiente. Auch der General hatte sich still entfernt, und Juan sah sich bald mit dem Pater Bartholomäus allein.

Daß Cortez einen solchen Hitzkopf zum Friedensboten gewählt hat, sprach dieser jetzt mit freundlichem Vorwurf: ist vielleicht sein erster Mißgriff bei der neuspanischen Expedition. Wenn mein Wort bei Euch nur das geringste Gewicht hat, so besänftigt Euch, und eilt, mit mir noch in dieser Stunde die Unglückstadt zu verlassen, die schon einmal beinahe unser Grab geworden wäre.

Nimmermehr! rief Juan heftig. Noch hat Narvaez dem Gesandten kein Gehör gegeben,

und auch mein werther Vetter könnte mir noch etwas zu sagen haben. Entfernung, unter diesen Umständen, würde Flucht heißen, und niemand soll sich rühmen dürfen, daß Velasquez vor ihm geflohen.

Man muß Euch wider Eueren Willen dienen, sprach Olmedo. Ich gehe, alles zu unserer Rückreise anzuordnen, und der Ritter, den sein Stand zum Schirmvogt der heiligen Kirche bestimmt, wird gewiß seinen Beichtvater nicht unbeschützt durch Narvaez Nachzügler und die aufgeregten Indianer nach dem Hauptquartiere zurückkehren lassen.

Er ging, Juan aber setzte sich, im Trotze seines Jugend-Übermuthes, an die noch reichbesetzte, verödete Tafel seines Gastfeindes, legte sich selbst vor, schenkte sich den Becher voll, und tafelte so ruhig, als ob er im Vaterhause die Bewillkommnung-Mahlzeit zu sich nähme.

Da öffnete sich leise die Thür. Ein Mohrensclave in Narvaez Livree schlich herein, sah sich mißtrauisch rings im Saale um, schau-

noch einmal zurück in's Vorgemach, warf dann Juan einen Zettel zu, und entsprang.

Sonderbar! sprach der Jüngling, und las:

Narvaez war schon bei Euerer Ankunft sehr geneigt, Euch gefangen zu nehmen. Aber er gelangte zu keinem Entschlusse, theils weil viele seiner Officiere Euere Freunde sind, theils weil er noch hoffte, Euch für sich zu gewinnen. Der Auftritt bei Tische hat diese Hoffnung vernichtet, böse Menschen schüren die Gluth, und rettet Ihr Euch nicht schnell, so ist es geschehen um Euere Freiheit, vielleicht um Euer Leben.

Wenn man sich freilich nicht mehr verlassen darf auf das Ehrgefühl eines Generals, murrte Juan, den Zettel auf der Brust verbergend: so thut man allerdings am klügsten, der Übermacht zu weichen, und sein Leben aufzusparen der Genugthuung.

Er eilte hinaus und hinab, ihm kam Olmedo schon entgegen, und Beide schwangen sich auf die Rosse, die am Fuße der Tempeltreppe bereit standen. Da kam Salvatierra herbei,

und fragte mit stechender Freundlichkeit: Wohin so schnell, Don Velasquez? Wollt Ihr nicht Don Narvaez Antwort an Eueren Feldherrn mitnehmen?

Keine Antwort ist bisweilen auch eine, zürnte Juan zurück. Seit diesem Morgen hätte Narvaez viel mit mir reden können, wenn es ihm beliebt hätte. Was er mir jetzt noch zu sagen hat, mag er mir nach Tapanacuetla bringen, oder ich werde es mir nächstens hier abholen in guter Gesellschaft. Und rasch trabten, unangehalten von den Schildwachen, die noch keine Haftbefehle hatten, die beiden Freunde mit einander fort, und bald hatten sie Chempoalla im Rücken.

Juan und Olmedo hatten dem Feldherrn über den schlechten Erfolg ihrer Sendung Bericht erstattet, dieser hatte seine Befehle zum Vordringen des Heeres gegeben, und die Vorhut brach eben auf, als ein Abgesandter Narvaez gemeldet wurde.

Narvaez sendet Boden an Euch? rief Bartholomäus, die Hände zusammenschlagend. Dann muß sein Ende nahe seyn.

Er ist willkommen, sprach Cortez fröhlich; die Thür sprang auf, und Andreas Duero stürzte in die Arme seines Freundes.

Und Ihr kommt wirklich, von Narvaez gesendet, zu mir? fragte Cortez erstaunt.

Auf seinen Befehl, versicherte Duero. Aber dieser Befehl ward freilich nicht von seiner Friedensliebe erzeugt, sondern von der Scheu vor seinen Officieren. Die Mehrzahl derselben ich seit Don Velasquez Besuch bei uns schwierig geworden. Sie tadeln es laut, daß Narvaez ihn abreisen lassen, ohne den Zwist zwischen ihm und seinem Vetter beizulegen, und seine Botschaft zu hören und zu beantworten. Sie sagen öffentlich, daß ein Mann von Juan's Ansehen und Verdienst nicht also hätte behandelt werden sollen, da sich von seinem Verstande und seiner Aufrichtigkeit nicht besorgen ließe, daß er ungereimte, unmögliche oder unbillige Vorschläge thun werde. Auch sey es

gegen

gegen allen Kriegesbrauch, einem Gesandten Gehör zu versagen, und noch weniger sey es Klugheit zu nennen, wenn man sich vor den Gründen und Friedensbedingungen des Feindes zu fürchten scheine, den man selbst in Furcht setzen wolle.

Das sind brave Leute, die so sprechen! rief Cortez. Ich wollte, ich hätte sie unter meinem Commando!

Was nicht ist, kann werden, erwiderte Duero mit seinem gewöhnlichen schlauen Lächeln. Diese Reden haben sich immer weiter ausgebreitet, und auch die Soldaten beginnen zu murren. Da hat sich denn Narvaez genöthigt gesehn, jemanden zu schicken, der seine Unhöflichkeit entschuldige und Euere Vorschläge vernehme, und seine Wahl fiel auf mich, dessen Vorliebe für Euch, und dessen Treue gegen Don Diego Velasquez gleich bekannt ist.

Er konnte keine bessere Wahl treffen! rief Cortez freudig: und damit ich ihm zeige, wie ein spanischer Heerführer den Gesandten eines andern Spanier-Generals empfangen muß, so

nehme Freund Duero dieß kleine Angedenken aus Mexiko von seinem Freunde Cortez freundlich an. Und eine schwere goldne Kette, mit Juwelen reich besetzt, von fast unschätzbarem Werthe, warf er dem Geheimschreiber um den Hals. Dieser, der bei vielen guten Eigenschaften doch, gleich allen Beamten auf den Antillen, nicht ohne Eigennutz war, sträubte sich nur schwach gegen das kostbare Geschenk, dankte warm, und ging dann mit doppelter Theilnahme zur Hauptsache über.

Ich würde es für die glücklichste Stunde meines Lebens halten, betheuerte er: in der es mir gelänge, ein Mittel zu ersinnen, was den Frieden herstellte zwischen Euch und diesem Narvaez, dessen Hochmuth und Eigensinn die einzigen Klippen sind, die wir zu umschiffen haben. Ich würde damit dem Kaiser, und selbst meinem alten Unholde auf Cuba, gegen seinen Willen, den beßten Dienst leisten, und deßhalb sogar in der Wahl der Mittel nicht sonderlich schwierig seyn. Drum redet frei mit mir, General! Was bietet

Ihr? Bieten und Wiederbieten schließt den Handel.

Ich liebe das lange Feilschen und Dingen nicht, antwortete Cortez. Laßt Euch von Juan sagen, mit welchem Ultimat ich ihn nach Chempoalla sandte.

Der Feldherr, rief dieser unmuthig: will Narvaez Mexico's Eroberung überlassen und mit seinem Heere andere Unternehmungen aufsuchen.

Duero sah Cortez darauf an, ob das sein Ernst gewesen, und als dieser lächelnd nickte, riß er, ehe es gehindert werden konnte, dessen Hand an seine Lippen. Gott! rief er bewegt: welch ein Kleinod hat der alte Thor von sich geschleudert! Ihr seyd ein Heiliger, General! Mein Geist beugt sich vor Euerer Größe. Aber der Vorschlag selbst taugt nichts. Er ist eigensüchtiger, als man ihn im ersten Augenblicke halten sollte. Euerem eigenen Ruhme baut Ihr damit einen herrlichen Tempel auf, aber was aus den tausend Spaniern, die ihr Unstern unter einem Narvaez hierher geführt, was all

Mexico werden soll, darum habt Ihr Euch nicht bekümmert, und darin liegt Euer Unrecht. Narvaez würde das großmüthige Anerbieten mit beiden Händen annehmen, und durch seine Narrheit schnell verlieren, was Ihr so herrlich errungen. Hält er doch schon zu Chempoalla, wo alles darauf ankommt, die Gemüther zu gewinnen, so elende Mannszucht, daß unsere Spanier mit den Indiern als mit Feinden hausen dürfen, und ich den Augenblick voraussehe, wo die ungeduldigen Wirthe ihre ungezogenen Gäste zur Thüre hinaus werfen werden. Drum nehmt diesen Plan zurück. Man kann auch des Guten zu viel thun. Mein Rath ist, die persönliche Zusammenkunft zu bewilligen, zu der ich Euch auf Narvaez Befehl einladen soll. Mit einem Prahler wird man am beßten fertig, wenn man ihm gerade auf den Leib geht. Wenn er den Helden körperlich vor sich sieht, gegen den er sich hinter dem Rücken so unziemlich betragen, so wird er sich doch vielleicht schämen, und da er, wie man ihm nicht absprechen kann, bei allen sei-

nen Fehlern ein kräftiger, tüchtiger Mensch ist, so verspreche ich mir viel Gutes von dieser Unterredung. Nur laßt von Euerem unglücklichen Ultimat nichts merken. Ihr, Oberfeldherr beider Heere, das sey Conditio sine qua non. Im übrigen schalte Euere Großmuth, wie es ihr beliebt. Zum Goldnehmen ist Narvaez nicht zu hochmüthig, das hat der dicke Fürst von Chempoalla zu seinem Jammer erfahren.

Ich habe doch einen recht guten Freund in Feindes Lager, sprach Cortez, Duero freundlich die Hand reichend. Ich nehme Eueren Vorschlag an, und Ihr selbst mögt die Punkte aufsetzen, wie es mit der Zusammenkunft gehalten werden soll.

Das ist gleich geschehen, rief Duero fröhlich, sich an den Feldtisch setzend, und schreibend und sich selbst dictirend sprach er: Waffenstillstand von jetzt an. Die Feldherren kommen übermorgen Mittag, jeder von zehn Zeugen begleitet, auf der kleinen Insel im Canoe-Flusse zusammen, und die Feindseligkeiten b"

sen erst vier und zwanzig Stunden nach der Unterredung wieder beginnen.

Bewilligt! sprach Cortez, und unterschrieb die Urkunde, ohne sie gelesen zu haben.

Sobald ich Euch das Duplicat, von Narvaez unterschrieben und von mir contrasignirt, zuschicke, sagte Duero: so macht Euch auf den Weg, doch eher nicht!

Warum nicht? fragte Cortez. Narvaez ist Edelmann und Ritter. Sein Name muß mir genügen, und ich kann nichts Niedriges von ihm zu fürchten haben.

Besser verwahrt als beklagt, antwortete Duero. Narvaez ist nicht so schlimm, daß er nicht noch viel schlimmer seyn könnte, aber er hat böse Rathgeber. Gott befohlen, mein edler General! Bald sollt Ihr von mir hören. Er entfernte sich eilend. Cortez winkte, um über die Friedensbedingungen nachzusinnen, seinen Freunden, ihn allein zu lassen, und diese gingen mit einander fort.

Noch habe ich Euch nicht vertraut, ehrwürdiger Vater, spach Juan zu Bartholomäus:

was mich plötzlich so bereitwillig gemacht hat, Euch aus Chempoalla zu folgen. Hier les't, was mir ein treuer, unbekannter Freund schrieb!

Und er gab Olmedo den Zettel, den er von dem Mohrensclaven erhalten. Es ist mit absichtlich verstellter Hand geschrieben, fuhr er fort: und doch kommt mir die Hand bekannt vor. Was meint Ihr dazu?

Scharf und lange schaute Olmedo auf das Papier, fuhr dann plötzlich unwillkührlich in die Höhe, als ob er eine unerwartete Entdeckung gemacht, faßte sich aber sogleich und sprach unbefangen: Auch mir ist die Schrift nicht ganz fremd. Laßt mir den Zettel! Vielleicht bringe ich noch die Hand heraus, die dazu gehört.

Damit entfernte er sich schnell, als ob er besorge, schon zu viel gesagt zu haben. Aber Juan achtete nicht darauf, er war unterdeß in ein tiefes Nachsinnen gerathen, und rief jetzt mit einer Bewegung, über die er sich selbst keine Rechenschaft zu geben wußte: Jene Stimme, und diese Schrift! Wenn sie zusam-

men gehören, wer löſ't mir dann dieſes neue, gefährliche Räthſel meines Lebens!

Das Uebermorgen war gekommen. Cortez ſtand reiſefertig, umgeben von ſeinem Juan und den andern Hauptleuten, die er zu ſeinen Begleitern bei der Zuſammenkunft auserſehen, in ſeinem Gemache. Da brachte Diaz ein Schreiben, und gab es mit der Meldung: von Chempoalla, in Cortez Hand.

Dieſer erbrach, las, und gab dann den Brief an Olmedo. Der Waffenſtillſtand, von Narvaez unterſchrieben, ſprach er, und befahl die Roſſe vorzuführen. Duero's Unterſchrift fehlt, erinnerte Bartholomäus. Und dieß ſcheint noch dazu zu gehören, ſagte Juan, ein Papier aufhebend, das aus dem Schreiben gefallen war. Cortez nahm es, überflog es, und ſein Geſicht brannte im grimmigſten Zorn. Sattelt ab! rief er: wir reiſen erſt in größerer Geſellſchaft. Hört, Waffenbrüder, wie ein Narvaez Wort zu halten pflegt. Und er las:

Kommt nicht zum Canoe-Flusse, mein edler Freund! In seinem Schilfe lauern funfzig Büchsenschützen auf Euch und Euere Begleiter. Narvaez, dessen schwarzer Dämon die Oberhand gewonnen, will sich Eurrer lebendig oder todt versichern.

Duero.

Entsetzlich! schändlich! tönte das Chor der tapfern Krieger im furchtbaren Einklange. Dieß Bubenstück müssen wir dem Elenden vergelten, rief der kühne Sandoval, an das Schwert schlagend. Der unbefleckten Jungfrau sey Dank, daß es so gekommen, sprach Diaz, der immer an des Feldherrn Beschlüssen etwas zu splitterrichten wußte, leise zu Ordaz: aber es war keine geringe Unvorsichtigkeit, sich diesem Narvaez anzuvertrauen, dessen bösen Willen und dessen Falschheit wir Alle kennen. War Duero nicht, so hätte Cortez Treuherzigkeit selbst ihn in die Hände seiner Feinde geliefert.

So leise die Rüge geflüstert war, so hatte Cortez sie doch vernommen, und sprach: Ich glaube nicht, daß mein offenes, ehrliches Ver-

trauen auf meines Gegners Redlichkeit Tadel verdient. Denn offenbare Treulosigkeit und Wortbruch ist etwas so durchaus Schändliches, daß man es bei keinem Feinde befürchten darf. Wohl erlaubt der Krieg allerlei feine Streiche und Erfindungen, die unter dem Namen Kriegslist verziehen werden von der öffentlichen Meinung; aber Verrätherei und ehrloser Betrug gehören nicht darunter, und so bitter getäuscht, freue ich mich doch, daß ich nicht im Stande war, eine solche Niederträchtigkeit bei Narvaez nur für möglich zn halten. Dann freuet mich auch die Gewißheit des Erfolges, die ich durch diese Begebenheit gewonnen. Denn der muß sich wahrlich wenig auf seine Macht oder auf seine Tapferkeit verlassen, der den Sieg mit seiner Ehre zu erkaufen sucht. Mein Herz ist jetzt auf einmal voll Muth und guter Hoffnung, was bei mir gewöhnlich die Vorbedeutung eines glücklichen Ausganges ist. Was ich thun konnte, die Krieges-Furie zu beschwören, das ist geschehen. Um so getroster kann ich jetzt den Degen ziehen. Darum rüstet

Euch, meine Freunde! Wir brechen morgen auf gegen Chempoalla.

Dieses getrosten Muthes bedurfte Cortez jetzt mehr als je, denn seine Lage wurde immer verzweifelter. Die Indier, die zweifelhaft wurden, welchem Sohne Quetzalcoatl's sie zu gehorchen hätten, begannen, sich der größern Macht zuzuneigen. Die sonst so treuen Totonaca's versahen Narvaez Heer mit allen Bedürfnissen. Die 4000 Tlascalaner, um welche Cortez die Republik ersucht, und 2000 Mann, die er von dem kriegerischen Volke der Chinantla in Sold genommen, blieben aus, und er konnte nur mit 250 Spaniern, ohne Pferde, ohne andere Waffen als lange indische Spieße, Schwerter und Dolche, auf Chempoalla vorrücken, wo Narvaez mit einer dreimal stärkern, wohlgerüsteten Macht zu Fuß und Roß, und mit zwölf Feuerschlünden seiner harrete.

Aber je drohender die schwarze Wetterwolke über dem Haupte des Helden schwebte, desto

kühner hob sich sein Geist empor. Seit dem elenden Mordversuche verachtete er seinen Gegner, und beschloß nun, den Spieß umzukehren, den Mann, der ihn als Aufrührer und Hochverräther geächtet, selbst als Rebellen zu behandeln, und so das schwere Gewicht der Legitimität, wenn gleich auf beiden Seiten nur ihr Schatten vorhanden war, in die eigene Schale zu werfen.

Cortez letzte Gesandtschaft befahl Narvaez, das Patent Karl's des Fünften vorzuzeigen, in dessen Namen er hier zu handeln vorgebe; verbot ihm, unter Androhung harter Strafen, sich bis dahin Statthalter von Neuspanien zu nennen; untersagte seinen Truppen, ihm als solchen ferner zu gehorchen; foderte sie auf, binnen drei Tagen vor Cortez zu erscheinen und die Befehle ihres gemeinschaftlichen Souverains zu vernehmen, und bedrohte die Ausbleibenden als Aufrührer gegen den Kaiser zu behandeln.

Die einzige Antwort, die Narvaez auf diese Botschaft gab, war die Verhaftung der Gesandten. Hier aber zeigte sich schon unter seinen Officieren die Wirkung von Duero's stiller Thätigkeit. Sie fingen an zu murren, und ihre Vorstellungen gegen diese Ungebühr wurden so heftig, daß Narvaez sich knirrschend überstimmt und gezwungen sah, die Gesandten wieder in Freiheit zu setzen.

Jetzt war aber jede Friedenshoffnung zur Thorheit geworden, und Cortez, dem einmal angenommenen Vorsatz treu, daß Narvaez nicht als rechtmäßiger Heerführer, sondern als Rebell ihm gegenüber stehe, befahl dem Hauptmann Sandoval, den er zum Alguazil-Major ernannte, mit achtzig Mann, nicht das feindliche Heer anzugreifen, sondern bloß den Aufrührer Narvaez gefangen zu nehmen, wobei er ihn mit dem Reste seiner Truppen unterstützen wollte. Das alles war nun zwar nichts als — mit andern Worten — eine Disposition zur Schlacht, also zum offnen Bürgerkriege; aber es klang doch anders, und diese rechtliche

Spiegelfechterei hatte wenigstens die gute Wirkung, daß sich Cortez Soldaten nicht für Insurgenten, sondern für treue Vollstrecker eines gesetzlichen Spruches ansehen und um so getroster fechten mußten.

Nur noch eine Meile war Cortez Heer von Chempoalla entfernt, als Narvaez, von der Nähe des Feindes unterrichtet, ihm mit funfzig Reitern und fünfhundert Fußgängern entgegenrückte. Nur der Canoefluß trennte die Scharen. Jenseit desselben hatte Cortez eine so vortheilhafte Stellung genommen, daß Narvaez ihn nicht anzugreifen wagte. — Es war am Pfingstsonnabende, den 26. Mai des Jahres 1520, wo des Kampfes eisernes Würfelspiel unter den Söhnen eines Landes entscheiden sollte, welcher Heerführer hinfort berechtigt sey, die Bewohner eines fremden Heidenlandes zu zerfleischen, zu deren Verderben Beide mit gleicher Festigkeit entschlossen waren.

Da goß der südliche Himmel die unendlichen Regengüsse jener Zone herab. Der Canoestrom, der die Heere schied, schwoll zum

Meere an; Narvaez Truppen, der Beschwerden dieses Klima's ungewöhnt, ihrem Führer heimlich abgeneigt, begannen zu murren, und dieser sah sich bald genöthigt, sie nach Chempoalla zurückzuführen.

Jetzt beschloß Cortez mit der, nur ihm in diesem Maße eigenen Überlegung und Kühnheit, noch in dieser Nacht durch des Feindes Untergang, oder durch seinen eigenen, dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen. Er commandirte: Vorwärts! und sprang zuerst in den brausenden Fluß. Mit freudiger Zuversicht folgten ihm seine Krieger. Von oben goß noch immer der Regen herab. Des Stromes reißende Fluthen umspülten das Kinn der Wanderer und droheten, sie umzureißen, aber sie drangen muthig hindurch an das jenseitige Ufer. Hier ließ der Feldherr sein triefendes Heer in's Viereck treten, und sprach also zu ihm:

In dieser Nacht, meine Freunde, gibt uns der Himmel eine Gelegenheit, unsern Kriegerwerth zu zeigen, wie wir sie uns nicht herrlicher wünschen können. Sie soll Euch zugleich

beweisen, wie ganz ich mich Euerer Tapferkeit vertraue. Nur die Größe Eueres Muthes hat mich zu diesem großen Unternehmen angefeuert. Vor wenigen Augenblicken erwarteten wir den Angriff unserer Feinde, und gründeten unsere Siegeshoffnung auf den Schutz, den uns dieser Fluß gewährte. Aber die Feinde haben sich bereits zurückgezogen, und die Verachtung, die sie uns zeigen, die Mutter einer thörichten Sicherheit, ist unser Vortheil. Die schändliche Ungeduld, mit der sie das Feld geräumt, um der Strenge des Wetters zu entfliehen, beweis't uns ihre Weichlichkeit und ihre ängstliche Sehnsucht nach Ruhe. Narvaez kennt weder Vorsicht noch Klugheit, beide im Kriege so nöthig. Seine Soldaten, größtentheils unerfahren und ungeübt, sind, wie ich aus sicherer Quelle weiß, zu Chempoalla schlecht vertheilt und unordentlich einquartirt, und wir brauchten nicht einmal die Nacht, um sie zu schrecken und in Unordnung zu bringen. Viele unter ihnen sind ängstlich über den Ausgang, und mit dem Führer unzufrieden. Viele, unserer Partei geneigt,

neigt, haben einen edlen Abscheu vor diesem ungerechten Kriege, und der Arm, der gegen des Herzens Meinung fechten soll, ist schon vor dem Kampfe gelähmt. Doch so lange sie sich uns nicht ergeben, müssen wir alle für unsere Feinde ansehen und so behandeln. Zwar sind Recht und Billigkeit auf unserer Seite, aber wir werden dennoch für Verräther gelten, wenn wir uns besiegen lassen. Unsere Feinde kommen, uns das zu rauben, was wir erworben haben; sie wollen Herren werden über unsere Freiheit, unsere Hilfmittel und unsere Hoffnungen. Die Siege, die Ihr erfochten, die Länder, die Ihr mit Euerem Blute errungen, die Heldenthaten, die Ihr vollbracht, sollen ihre Beute und ihr Ruhm werden. Ja, was das schrecklichste ist, mit dem Fuße, den Narvaez aufhebt, uns niederzutreten, will er auch den Vortheil unseres Monarchen und die Verbreitung unserer Religion vernichten. Denn mit uns geht beides zu Grunde. Das einzige Mittel, diesem Unheil vorzubeugen, ist, daß Ihr in dieser Nacht mit Euerer gewöhnlichen Tapfer=

keit fechtet. Greift also muthig zu den Waffen, meine Freunde, und denkt daran, daß Ihr stets zu siegen gewohnt seyd. Habt Gottes Ehre und Eueres Königs Dienst vor Augen, und vergeßt nicht, daß Ihr für eine gerechte Sache und für Eueren eigenen Ruhm streitet. Ich werde Euch begleiten in jede Gefahr, und mehr als meine Worte wird Euch mein Beispiel begeistern zum Siegerkampfe.

Diese Rede hatte, wie alle früheren, die bezweckte Wirkung. Hitzig foderten die Krieger Beschleunigung des Marsches und Angriffs, erhoben ihres Feldherrn Muth und Klugheit in den Himmel, und einige erklärten ausdrücklich, daß er von ihnen keinen Gehorsam erwarten dürfe, wenn er sich noch einmal zu Unterhandlungen mit Narvaez erniedrige. Cortez freute sich dieser Drohung, die nicht aus Mangel an Achtung für ihn, sondern aus edlem Ehrgeiz und Gemeingeist geflossen war. Er theilte jetzt sein Heer in drei Haufen. Der erste, von dem Alguazil-Major Sandoval geführt, unter dem Juan Velasquez de Leon, Georg und Gonzalo

Alvarado, Alonzo Davila, Juan Nunez Mercado und Bernal Diaz del Castillo commandirten, sollte das Tempelthor und das schwere Geschütz erobern, und sich dann so theilen, daß sich Narvaez Soldaten von den zwei Seitenthürmen nicht vereinigen könnten. Mit dem zweiten Haufen, von Andreas und Bernardino Vosquez, Tagia, Rodrigo Rangeli und Juan Xaramillo geführt, sollte Christoval d'Olid den Thurm stürmen, in dem sich Narvaez aufhielt. Mit seinen Hauptleuten, Diego d'Ordaz, Alonzo Grado, Christoval und Martin Gamboa, Diego Pizarro und Domingo Albuquerque, wollte Cortez an der Spitze des dritten Haufens folgen, um seine Leute allenthalben aufzumuntern und, wo es Noth thäte, zu unterstützen.

Jetzt stieß der Zug unterweges auf ein Kreuz, welches die Spanier auf ihrem Marsche nach Tenochtitlan errichtet. Vor diesem heiligen Symbole stürzten Soldaten und Officiere auf die Kniee, beichteten, von dem Ernst der nächsten Stunde ergriffen, dem ehrwürdigen Bar-

tholomäus, und empfingen von ihm die Lossprechung von ihren Sünden. Mit frommer Würde ertheilte er ihnen den Segen, durch die Versicherung der göttlichen Gnade sie zu heiligem Eifer und unerschrockener Freudigkeit entflammend, und still und langsam, um sich zu schonen und die Feinde schon im Schlafe zu treffen, marschirte nun das Heer weiter durch die Regennacht auf Chempoalla zu.

Im Haupttempel zu Chempoalla saß der Gegenstatthalter von Neuspanien, von der verunglückten Unternehmung zurückgekehrt, mißmuthig am Tische, auf dem sein maurischer Feldarzt seine astrologischen Tafeln ausgebreitet hatte. Ungeduldig blickte Narvaez auf den emsig Rechnenden und brach endlich mit der Frage los: Wann wirst Du mir denn das Facit Deiner endlosen Exempel melden können, Abderraman?

Ich bin nahe dabei, Don Pamphilo, antwortete der Maure. Es ist eine schwere und,

wie mir vorkommt, undankbare Arbeit. Die Zahlen scheinen sich in eine nicht erfreuliche Ordnung stellen zu wollen, und in der einen Kammer Eueres Hauses sitzt ein grauer, formloser Schatten, den ich noch nicht enträthseln kann, der mir aber ein recht bösartiger Maleficus zu seyn scheint.

Er hofft zu viel, hohnlachte Narvaez: wenn er glaubt, daß ich mich vor ihm fürchten werde. Banne ihn mir in einen Körper, daß ich ihn greifen und treffen kann, und Du wirst sehen, daß er sich vor mir fürchtet.

Euere trotzige Siegessicherheit macht mir vielen Kummer, warnte bedenklich der Maure: der bisherige Erfolg bürgt nicht für die Zukunft. Polycrates war weiser als Ihr. Auf dem Gipfel seiner Wünsche stehend, warf er sein köstliches Kleinod in die Fluthen, auf daß die Götter ihm sein wandelloses Glück verzeihen sollten. Möchtet Ihr seinem Beispiele folgen!

Und Deinem Rathe, nicht wahr? fragte bitter Narvaez: und das Kleinod, das ich dem

Typhon opfern soll, ist der Rache Himmelgenuß an meinem frechen Gegner und seinen Spießgesellen? Das wäre freilich die Perle meines Lebens, aber ein rasender Thor wäre ich, wenn ich sie hinabschleuderte. So günstig würden mir nimmer alle Constellationen wieder winken, als gerade jetzt. Mein ist die Macht, durch einen Wink die Rebellenrotte zu vernichten, ihren Heiland, Cortez, für seinen Übermuth zu züchtigen, und Juan, seinen liebsten Jünger, der meiner Liebe Glück mir schändlich stahl, dafür aus dem Ehrentempel zu stoßen, den er schon erstiegen zu haben träumt.

Seyd Ihr des Allen schon gewiß, Adelantado? fragte Abderraman mit banger Sorge. Meine Berechnungen sagen mir ganz andere Dinge.

Vielleicht hat Dir der Glanz einer goldnen Kette aus Cortez Hand die Augen geblendet! rief Narvaez im giftigsten Grimme: daß Du die guten Zahlen nicht erkennen kannst. Spare Deine seltene Gabe, durch dunkle, räthselhafte Warnungworte zu schrecken und zu umgar=

nen. Sie kann bei einem Velasquez gute Dienste thun, aber Narvaez Sinn steht fester als die Gestirne, an deren iuren Lauf Du seine Heldenbahn fesseln willst. Bei unserer Frau zu Atocha! Wenn ich die Wahl habe, mich heute noch mit Cortez, wie der Schleicher so gern möchte, zu versöhnen, oder am nächsten Morgen geschlagen und todtwund in seinen Fesseln zu erwachen, ich wähle unbedenklich —

Haltet inne! schrie Abderraman ängstlich dazwischen. Vollendet nicht das schreckliche Orakel, das Ihr Euch selber sprechen wolltet! Das ist der alte Fluch, der auf des Menschen Rede ruht, daß er in den Augenblicken des Übermuthes und des Trotzes gegen die höheren Mächte sich unbewußt sein eigenes Schicksal schaffen kann, indem er es verkündet. Er ist in solcher Zeit nicht allein. Ungesehen sind die dunklen Gewalten aus der Tiefe zu ihm herauf gestiegen und umringen ihn lauernd, und graben das rasch entflohene Wort in eherne Tafeln, und hängen sich dann mit gräßlicher Schwere an ihn, und verlassen ihn nicht, bis das Unheil

erfüllt ist, das er im Wahnsinne des Augenblickes über sich ausgerufen.

Nun wahrlich, spottete Narvaez, sich des unheimlichen Gefühls zu erwehren, das Abderraman's Angstruf in ihm weckte: die Lüge hat doch eine eigene Kraft. Du hast jetzt das rasendste Zeug mit einer Wahrheit des Affects gesprochen, daß es mir vorkam, als glaubtest Du selbst daran.

Jetzt wurde plötzlich heftig an die verschlossene Thür gepocht, Narvaez strafte durch ein schauderndes Zusammenfahren seinen erheuchelten Unglauben Lüge, und gebot Abderraman, zu öffnen. Athemlos stürzte einer der Spanier herein, die, vor Chempoalla's Thore, der Straße vom Canoe-Flusse her hüten sollten. — Zu den Waffen! schrie er mit der letzten Kraft. Die Rebellen rücken stark auf Chempoalla. Mein Kamerad ist todt oder gefangen. Ich bin mit Mühe entronnen, es Euch zu verkünden.

Furchtbare Thätigkeit des großen ehernen Rades! rief der Maure erschrocken. O, weicht

ihm aus, ehe es Euch ergreift und zermalmt! Aber Narvaez hörte nicht auf die Warnung, und sprach lachend: die Memme hat Bäume für Soldaten gehalten, und des Regens Rauschen in den Blättern für Waffengerassel. Toll müßte ich seyn, wie diesen Hasen die Angst gemacht, wenn ich es nur für möglich halten wollte, daß Cortez es wagen werde, mit seiner Handvoll Leute anzugreifen!

Vergebens betheuerte des Soldaten gekränktes Ehrgefühl, daß er recht gesehen; vergebens rief der treue Warnung-Rabe Abderraman dem Übermüthigen die große Wahrheit zu, daß Verachtung des Feindes der erste Schritt zum Untergange sey; Narvaez beharrte darauf, daß die Meldung sich bloß auf einen blinden Schrecken gründe, und riß endlich, da der Kriegsmann, im Bewußtseyn seines Rechts, bei seiner Behauptung blieb, zornig die Thüre auf, um ihn der Wache zu übergeben.

Da erscholl plötzlich durch die stille Nacht mit lautem, vielstimmigen Geschrei, der Ruf: Heiliger Geist! zum hohen Tempel hinauf,

und mit gezogenem Degen stürzte Salvatierra herein und rief: Das ist der Rebellen Feldgeschrei! Ohne Schwertstreich sind sie in den Tempelhof gedrungen. Zu den Waffen, Feldherr!

Unmöglich! stammelte dieser, vom Schrecken der Überraschung ergriffen.

Bei Gott, sie sind schon handgemein, betheuerte Salvatierra, während Waffengeklirr und einzelne Schüsse unten die Wahrheit der Meldung beglaubigten. Gebt Euere Befehle!

Eine Salve mit dem schweren Geschütz macht Luft! rief jetzt Narvaez, der schnell wieder den General in sich aufgefunden, während der treue Abderraman ihm den Panzer umschnallte. Dann reinigt die Reiterei die Straßen, während die Hellebardiere den Tempel vertheidigen! Ich drücke mit den Büchsenschützen von oben herab. Fort, und laßt ausrufen, daß keinem Rebellen Pardon gegeben wird!

Fort stürzte Salvatierra. Narvaez, dessen Muth in einem bessern Herzen zu wohnen ver-

dient hätte, warf den Helm auf das Haupt, hing den Schild an den Arm, und rannte mit gezücktem Schwert hinaus in die dunkle Nacht.

Wehmüthig schaute ihm Abderraman nach, ging dann zum Tische, packte seine geheimnißvollen Tafeln sorgfältig zusammen, und breitete statt derselben, im Vorgefühl der nächsten Ereignisse, sein wundärztliches Besteck aus. Armer Narvaez, sprach er zu sich selbst: vermessener als der unglückliche Crösus, hast Du das Fatum nicht gefragt, sondern herausgefodert; siehe, es nahet zum Kampfe in seiner Rüstung Klange, und zu spät wirst Du: o Solon, Solon, Solon! rufen.

Mit wüthender Hitze griffen unterdeß Cortez Scharen den Tempel an. Mit gleichem Muthe vertheidigten sich Narvaez Krieger, und er selbst rechtfertigte seinen alten Waffenruhm durch Wunder der Tapferkeit. Doch der Alguazil-Major Sandoval setzte alles daran, die aufgetragene Rechtshilfe kräftig zu vollstrecken. Die feindliche Reiterei hätte ihm dabei sehr

gefährlich werden können, aber ein Theil derselben war zum Recognosciren ausgerückt und hatte des Rückweges verfehlt, der Rest entfloh im ersten Schrecken des Überfalles, und Cortez Truppen hatten es daher nur noch mit dem feindlichen Fußvolke und Geschütze zu thun. Während Narvaez von der Höhe des Tempels seine Leute durch Zuruf und Beispiel zur Vertheidigung spornte, drängte Sandoval durch hitzigen Angriff sie die Tempeltreppe hinauf. Eine Salve von Narvaez Büchsenschützen fehlte; ein Soldat von Cortez Heer warf Feuer auf das Schilfdach des Tempelthurmes; die Flamme nahm überhand, und Narvaez mußte nun, um nicht zu verbrennen, seinen festen Posten aufgeben und einen Ausfall versuchen, um sich durchzuschlagen. Aber hier erreichte ihn die Nemesis seines Übermuthes. Ein Lanzenstoß von Pedro Sanchez Farsan, einem von Sandoval's Spaniern, geführt, durchbohrte sein Auge. Mit dem Ausruf: Ich bin todt, stürzte er fast sinnlos zu Boden. Wie der Adler auf den Raub, stieß Sandoval auf ihn, schleifte ihn

die Tempeltreppe herab, ließ ihn fesseln, und brachte ihn nach dem Hintertreffen in Sicherheit. Der Sieger gellendes Freudengeschrei verkündete den Feinden zu ihrem Schrecken den entscheidenden Streich. Einige verließen sogleich schändlich die Sache ihres Generals, andere thaten aus Unentschlossenheit gar nichts für ihn, und die, die ihm zu Hilfe kommen wollten, hinderten einander selbst durch ihre Eilfertigkeit, und vermehrten dadurch die Verwirrung. Unterdeß hatte sich Cortez des Geschützes so schnell bemächtigt, daß nur eine Salve daraus gegeben werden konnte. Jetzt ließ er es auf den Tempel richten, und im Contrast mit Narvaez Mordbefehl ausrufen, daß alle, die sich freiwillig ergeben würden, Pardon und die Wahl haben sollten, unter seinen Fahnen Theilnehmer der bisher gewonnenen Beute zu werden, oder mit ihrer Habe frei nach Cuba zurückzukehren. Diese vortheilhafte Auffoderung unterstützend, flammte hinter seiner Nachhut eine Menge kleiner Lichter, welche glimmenden Lunten ähnlich sahen, und

daher von Narvaez Soldaten für ein großes Corps Büchsenschützen, nur auf das Feuer-Commando harrend, gehalten wurden. Daß diese Lichter nur friedliche Cucujus, die Johanniswürmlein America's, waren, die, größer und heller funkelnd als in Europa, die Nächte des Südens erleuchten, das wußten die guten Spanier nicht, die sich nie sonderlich um die Erforschung der Naturwunder jener Zone bekümmert hatten. Indessen erwiesen sich die Leuchtwürmer wirklich als thätige Bundgenossen des Helden, da seine Feinde, aus Achtung vor ihnen, das Gewehr streckten, und sich ihrer Handvoll Überwinder gutwillig ergaben.

Nur noch einer der Tempelthürme leistete hartnäckigen Widerstand. Am Siege verzweifelnd, hatten sich Salvatierra und der junge Diego Velasquez hineingeworfen, und die kleine Schar, die ihnen gefolgt war, durch ihr Ansehen und ihre Versprechungen zu tapferer Gegenwehr begeistert. Juan foderte den Thurm auf, aber die Besatzung antwortete mit Schüssen, und Salvatierra schrie herab, daß er sich

unter keiner Bedingung ergeben werde. Laß den Thurm zusammen schießen! donnerte Cortez von weitem herüber: daß seine einstürzenden Mauern die Unsinnigen begraben, die es wagen, uns noch jetzt Widerstand zu leisten!

Und die Kanonen wurden herbei geführt und geladen. Richte auf die Zinne des Thurmes, flüsterte Juan dem Constabler zu. Ich will nur warnen, nicht vernichten. Und die Feuerschlünde donnerten, und von den Kugeln zerschmettert, prasselten die Quadern herab. Da schrie es drinnen kläglich: Pardon! Die Pforte ward von innen aufgerissen, und die Soldaten stürzten waffenlos heraus und ergaben sich der Willkühr der Sieger. Juan drang in den gewonnenen Thurm, und während seine Leute den schäumenden Salvatierra entwaffneten und abführten, suchte er überall seinen feindlichen Vetter, um ihm die vorbehaltene Genugthuung abzufodern. Wo seyd Ihr, Don Velasquez? rief er grimmig. Ich bin hier, mein Wort zu lösen.

Da nahete sich ihm, bleich und blutig, auf seinen Degen gestützt, langsam der arme

Diego. Hier bin ich, Hauptmann, stöhnte er: rächt Euch nach Gefallen. Ich bin schwer verwundet, und werde Euch keinen Widerstand leisten.

Ihr seyd verwundet? rief Juan, dessen Grimm sogleich in einem edleren Gefühl unterging, und steckte den Degen ein. Das ist ein anderes, mein Vetter. Seyd getrost, Ihr seyd der Gefangene Eueres Verwandten, der Sorge tragen wird für Euere Pflege, wie es seine Pflicht ist als Ritter und Christ und als Blutfreund.

Dieser Edelmuth, eine doppelt seltene Erscheinung im Mordgetümmel des Bürgerkrieges, schmolz Diego's Haß. Er warf den Degen von sich, und sank weinend an Juan's Brust. Das habe ich nicht um Euch verdient, rief er: durch meine freche Rede an Narvaez Tafel.

Kümmert Euch doch nicht um abgethane Dinge, Vetter Diego, sprach Juan, freundlich besänftigend ihm die bleiche Wange streichelnd. Was der freie, waffenkräftige Kriegsmann an

mir verbrach, das ist verziehen und vergessen bei dem Anblicke des verwundeten Gefangenen. Schlagt Euch jetzt nur alle unnöthigen Sorgen aus dem Kopfe, und grämt Euch nicht allzu sehr über den Wechsel des Kriegesglücks, damit nicht der Kummer die Heilung Euerer Wunden verzögere. Ich gebe Euch mein Wort, daß ich Euch wie ein Bruder hegen und pflegen will, bis der Feldherr Euere Entlassung erlaubt.

Edler Mensch! rief Diego, und nach einer Pause, in der er ihn wehmüthig betrachtet, setzte er hinzu: So gut — und so unglücklich!

Unglücklich! fuhr Juan auf. Was wißt Ihr von meinem Unglück? Und plötzlich zuckte es wie ein Wetterstrahl durch seine Seele, und er schrie in herzzerreißenden Tönen: Isabella ist todt!

Das weiß ich nicht, betheuerte Diego. Aber sie ist an dem Tage, an welchem ihre Verlobung mit Narvaez gefeiert werden sollte, verschwunden, und unser alter Oheim, der seitdem noch viel mürrischer geworden, verschweigt

hartnäckig, wo sie hingekommen. Die Meinung des Gerüchtes theilte sich zwischen Entführung und einer Reise nach Spanien. Narvaez scheint mit im Geheimniß zu seyn. Von ihm, wenn er wollte, könntet Ihr mehr erfahren.

Isabella verloren! jammerte Juan zum Himmel hinauf. So ist mir also meines Strebens und Wirkens höchster Kranz auf immer entrissen. Nun sende nur bald einen recht heißen Schlachttag, mein Gott, und mir mit ihm den heiligen Märtyrertod für deine Sache!

Der Überfall war mit allen Erfolgen der glänzendsten Schlacht gelungen. Verhältnißmäßig hatte er nur sehr wenig Blut gekostet. Cortez Heer zählte nur vier, Narvaez Schaaren hatten siebzehn Todte. Die Gefangenen, nach und nach die geringe Anzahl ihrer Sieger wahrnehmend, verfluchten ihres Feldherrn Sicherheit und Unvorsichtigkeit, und bewunderten die Klugheit und Tapferkeit seines Geg=

ners. Bald aber blieb es nicht dabei. Die meisten Officiere des Narvaez liebten den Helden Cortez, theils wegen seines Muthes, theils wohl auch wegen der Beweise, die sie schon von seiner Freigebigkeit erhalten hatten. Von Duero angeregt, traten sie öffentlich auf seine Seite. Ihnen folgten die Übrigen, durch die Macht des Beispiels bezwungen, diesen das ganze Heer, und es blieb auch nicht einer zurück, der von der Erlaubniß, nach Cuba zurückzukehren, Gebrauch machen wollte. Alle brannten, Cortez längst erprobtes Kriegesglück zu theilen, und unter seinen Fahnen Lorbern und Schätze zu erfechten.

Sobald sich diese Stimmung unter Narvaez Truppen ausgesprochen, ward ihnen erlaubt, vor dem Feldherrn zu erscheinen. Er trat ihnen entgegen mit der ganzen Würde seiner Persönlichkeit. Diese wirkte so mächtig, daß alle bereit waren, sich, wie zur Huldigung, zu seinen Füßen zu werfen. Er kam ihnen mit seinen Umarmungen zuvor, und immer gewöhnt, großartig zu handeln, befahl er, den

kaum besiegten Feinden ihre Waffen wiederzugeben. Dieß Verfahren, so hart es von Vielen getadelt wurde, erwarb ihm, als ein Beweis eines edlen Vertrauens, vollends die Liebe seiner neuen Soldaten, und sein Preis stieg mit ihrem allgemeinen Freudengeschrei zum Himmel.

Unterdeß hatte sich Narvaez Reiterei, die so lange in der Irre herumgeritten war, vor Chempoalla zusammen gefunden, und schien einen Angriff vorzubereiten. Cortez sandte Olid und Ordaz an sie ab, und diese brauchten bloß diesem Corps das Beispiel des Heeres vorzuhalten, und gleiche Vortheile anzubieten, um alle mit Pferden und Waffen für Cortez Fahnen anzuwerben. Der Fürst von Chempoalla jauchzte mit seinen Unterthanen über den Sieg seiner alten Freunde, in denen er seine Erlöser aus der Sclaverei des gewaltthätigen Narvaez erblickte; und auf diesen harrte, bei dem Erwachen aus seiner Ohnmacht, die unaussprechliche Kränkung, sich nicht nur durch eigene Schuld und die Begegnisse einer Nachtstunde als den Gefangenen des Mannes wiederzufin-

den, den er zu vernichten gedacht, sondern auch zugleich das Heer seines Todfeindes mit mehr als 900 seiner eigenen Soldaten verstärkt zu haben.

Des Pfingstsonntags erster Strahl brach in das Gemach, in dem der stolze Narvaez auf seinem Schmerzenlager stöhnte. Mit mitleidigen Blicken hielt ihm sein Page, ein indischer Knabe aus Cuba, das Haupt, von dem so eben Abderraman den ersten Verband abnahm. Das Auge ist ohne Rettung verloren, nicht wahr? fragte Narvaez; und als der Gefragte traurig den Kopf neigte zur Bejahung, wendete sich der stolze Ritter zu seinem Mitgefangenen Salvatierra, der düster am Fenster stand. Das, muß uns trösten, rief er diesem zu: uns hat nicht fremde Tapferkeit besiegt, wir erlagen der Übermacht der Rebellen und ihrer verbündeten Heiden!

Mit Gunst, Don Narvaez! rief Diaz, der die spanische Wache an der Thür befehligte. Unsere Indianer ließen wir in Mexico zurück.

Die Hilftruppen aus Tlascala und Chinantla waren durch Euere schmählichen Manifeste gegen unsern Feldherrn confus geworden und ausgeblieben. Es sind daher nur zweihundert funfzig rechtgläubige Christen, die die Ehre hatten, einen so großmächtigen Kriegshelden zu zu überwinden.

Er hat Recht, grollte Salvatierra: ich focht in dieser Nacht mit keinem Heiden. Aber jetzt sehe ich ein starkes Heer Indianer mit langen Spießen zum Thor einziehen.

Das sind die 2000 Faullenzer aus Chinantla, rief Diaz lustig: die schon vorgestern da seyn sollten, und jetzt nur kommen, um Zeugen unseres Triumphes und Euerer Niederlage zu seyn.

Also Recht und Übermacht vom schwächern Frevel bezwungen, schrie Narvaez mit grimmiger Klage zum Himmel: das ist Dein Maleficus der vergangenen Nacht, alter Schwätzer — und schrecklich wahr, wie Du es fürchtetest, habe ich mein dunkles Loos mir selbst prophezeiht.

Besänftigt Euch, bat ihn Abderraman: der wilde Grimm ist Gift für Euere Wunde.

Das gilt mir gleich, rief Narvaez. Denn wenn das alte Fatum selber rasend wird und das Unmögliche zur Wirklichkeit, wer mag da noch die Fortdauer eines Tollhausdaseyns wünschen?!

Jetzt führte Juan die Officiere von Narvaez Corps herein, die so eben in Cortez Hand den neuen Eid der Treue geschworen, und nun kamen, von ihrem gewesenen General Abschied zu nehmen. Verächtlich wendete ihm dieser den Rücken zu und knirrschte: O, warum drang das Lanzeneisen nicht ein Paar Zoll tiefer? so wäre ich dieser Kränkung entgangen!

Da ward Narvaez unter den Hauptleuten ein Gedränge gewahr, und erkannte bald an ihrem ehrfurchtvollen Zurücktreten Cortez, der, um seinen Todfeind unerkannt zu sehen, sich unter den Haufen gemischt. Noch immer nicht von seinem Übermuthe verlassen, sprach der Besiegte zu dem Sieger mit schnödem Ton: Ihr habt wohl Ursache, Hauptmann, das gute

Glück Euch hoch anzurechnen, das mich zu Euerem Gefangenen gemacht.

Doch ohne sich über des eitlen Prahlers unerträgliche Anmaßung zu entrüsten, erwiderte Cortez kalt und ruhig: Mein guter Mann, man muß Gott für alles danken; indeß versichere ich Euch, daß ich diesen Sieg und Euere Gefangennahme unter meine geringsten Thaten rechne.

Er verließ das Gemach, und Juan trat zu dem kranken Unholde, um ihm seiner theueren Isabella Schicksal abzufragen. Aber Narvaez, den verhaßten Nebenbuhler erkennend, winkte ihm, zurückzubleiben, seufzte mit der letzten Kraft: Ein braver Edelmann spricht nicht mit Renegaten! und sank, den Körper- und Seelenleiden erliegend, ohnmächtig auf sein Kissen zurück.

Was Ihr von ihm könnt wissen wollen, Don Juan, flüsterte ihm Abderraman zu: das errathe ich, und kann Euch damit dienen. Des Statthalters schöne Tochter hat, was auf Cuba ein Geheimniß geblieben, dem unwillkommenen

Freier zu entrinnen, den Schleier bei den grauen Büßerinnen zu San Domingo genommen, und Ihr werdet sie in dieser Welt wohl schwerlich wiedersehen.

O meine Isabella! stammelte Juan, von ungeheuerem Schmerze ergriffen.

Ihr thut mir wahrhaft leid, fuhr der Maure fort: und leider ist der Trost, den ich Euch etwa zu bieten vermöchte, so ärmlich, daß Ihr nicht viel damit werdet anzufangen wissen. Doch einem Caballero, wie Ihr, muß es schon werth seyn, auf irgend eine Weise im Dienste seiner Dame zu bleiben. Donna Isabella hatte seit Euerer Abreise einen indischen Knaben liebgewonnen, der zum Repartimento des Statthalters gehörte und zur Aufwartung im Hause gebraucht wurde, weil er sich durch Treue und Gewandtheit vor seinen Brüdern vortheilhaft auszeichnete. Ehe sie sich, der Welt abzusterben, nach San Domingo einschiffte, hatte sie den Schmerz, daß ihr Vater ihren Liebling dem seinigen, nämlich dem grämlichen Patienten dort, schenkte. Mit diesem

kam er in Euer neues Reich, und hat es d. ihm in Wahrheit bisher nicht allzugut gehabt. Nachdem Ihr nun der Herrschaft des Don Narvaez ein so unerwartet plötzliches Ende gemacht, könntet Ihr Euch auch wohl seines Gesindes, als einer guten Beute, bemächtigen, und Donna Isabella oder Juanna, wie sie jetzt heißt, würde es Euch gewiß danken, wenn Ihr dem armen Pedrillo ein freundlicher Schirmherr würdet.

Juan, durch die Hoffnung entflammt, von der verlorenen Gebieterin recht viel zu erfahren, befahl dem Mauren, den Knaben in sein Gemach zu bringen, und dort seiner zu harren. Er selbst ging zu Cortez, der ihm mit der gewöhnten milden Freundlichkeit den Pagen auf das erste Wort erb = und eigenthümlich schenkte, und als er nun in sein Zimmer trat, stand der Maure mit seinem Schützlinge schon wartend darinnen.

Juan betrachtete diesen mit der Theilnahme, die ihm ein Zögling Isabella's einflößen mußte, obgleich sein Äußeres ihn nicht

sonderlich ansprach. Das dunkelkupferfarbene Gesicht mit den schwarzen Haaren kontrastirte widerlich grell mit dem goldverbrämten Scharlachwamms, in welches des eitlen Narvaez Prunksucht seinen Pagen gekleidet, und über die Form seiner Züge| ließ sich gar nicht urtheilen, weil die bunten, wunderlichen Zeichnungen, die der Neucultivirte aus dem rohen Naturzustande mit herübergebracht und höchst unvortheilhaft beibehalten hatte, das Gesicht zur Fratze machten. Es war beinahe nichts hübsches an ihm, als ein Paar schöne Augen und der edle zarte Wuchs, der selbst dem traurigen Juan auffiel. Willst Du mir dienen, Pedrillo? fragte er ihn freundlich.

Mit treuem Herzen bis in den Tod, rief der Knabe mit freudiger Hast, die Arme über die Brust kreuzend, ohne sich dem Gebieter zu nähern.

Seine Stimme hat einen sanften, lieblichen Klang, sprach Juan; und mit einiger Verlegenheit fiel der Maure ein: Mit dem Spanischen, Don, werdet Ihr etwas Geduld bei ihm

haben müssen. Donna Isabella, die gern die Wildensprache erlernen wollte, hat sich fast nur in dieser mit ihm unterhalten, auch spricht er überhaupt nicht gern viel.

Das thut mir leid, sprach Juan: denn seine Stimme hat wunderbarer Weise in meinem Herzen Saiten berührt, die nun süß und schmerzlich nachtönen, daß ich jauchzen möchte und weinen in einem Athemzuge, und das schöne, große, schwarze Auge, das über das häßliche Gesicht hinausblickt wie die Sonne über Ruinen, hat mir tief bis in die Seele geschienen, und ich fühle es jetzt auf einmal, wie ein solcher Sonnenstich Todesweh bringen kann. Auf jeden Fall bleiben wir beisammen, und Dir, Maure, bin ich für Deinen Liebedienst so hoch verpflichtet, daß ich Dir überlasse, den Lohn selbst zu bestimmen, den Du wünschest und den ich Dir reichen kann.

Ich halte den Caballero beim Worte, rief hastig der Maure, Juan's Hand ergreifend. Schafft mich sammt meinem verwundeten Herrn, dem ich vor der Hand noch unentbehrlich bin,

sobald als möglich fort von hier, sey's auf die Schiffe, sey's nach Veracruz, nur Euerem Cortez schafft mich aus den Augen!

Warum? fragte Juan erstaunt. Glaubt Dein Hasenherz, daß ein krieggefangener Feldarzt von meinem General etwas zu fürchten habe?

Der Feldarzt nicht, rief ängstlich der Maure: schafft mich nur fort! Ich habe Euer Wort.

Das hast Du, sprach Juan, ihn scharf und lange betrachtend: und ich werde es lösen, wenn Du mir gleich, je länger ich Dich betrachte, desto bedenklicher vorkommst. Ich habe Dich schon sonst wo einmal gesehen, wenn gleich in anderer Tracht und, wie mich dünkt, in keiner allzu vortheilhaften Beleuchtung.

Perle aller Hidalgos! rief der Maure. Besinnt Euch nicht allzu mühsam auf mein schlechtes Gesicht. Es kann Euch ja doch wenig daran liegen, wo Euch die Fratze schon einmal aufgestoßen.

Recht! rief der Jüngling heftig: jetzt kommt mir die Erinnerung. In einer wüsten Nacht

führte Narvaez Dich vor meinem Kerker vorbei zu meinem Oheim, und finstere Künste hast Du dort getrieben, den Riß zwischen dem kleinen und dem großen Manne unheilbar gemacht. —

So wäre ja mein Zauberwerk doch zu des Helden Sieg und Ruhm ausgeschlagen, stellte der geängstete Nekromant wehmüthig vor. Doch thut Ihr mir, bei Allah und Maria! zu viel Ehre an, wenn Ihr mich für einen Zauberer haltet. Was ich in jener Nacht Eueren Oheim schauen ließ, dazu bedurfte ich keines höhern Wissens. Ich kannte ihn und Cortez, das war genug, um das vorauszusehen, was geschehen würde, und auch ohne mein unschuldiges Gaukelspiel früher oder später geschehen mußte.

Die Unschuldbetheuerung aus Deinem Munde ist mir verdächtig, sprach Juan: und scheint mir bloß der Furcht vor der Inquisition zu entquellen.

Der mich Don Juan doch gewiß nicht verrathen wird? fragte zuversichtlich der Maure.

Nein, antwortete dieser nach kurzem Besinnen: ob Du es gleich vielleicht verdient, ob-

gleich auch **mein** Schicksal durch Deine Ränke eine furchtbare Wendung erhalten, von der ich noch nicht weiß, ob sie zum Sonnengipfel oder zum Abgrunde führen wird. Nimm dieß, vor Mangel im Vaterlande Dich zu schützen, fuhr er fort, ihm einen köstlichen Ring aus Axajacatl's Schatze zuwerfend. Ich gehe mit dem Feldherrn nach Mexico zurück, und werde ihn bitten, daß er Dir gestatte, Deinen Gebieter nach Veracruz zu begleiten. Doch setze des Himmels Langmuth nicht auf neue Proben, und hüte Dich vor unserm Pater Juan Diaz, der leicht Lust bekommen könnte, mit Dir das erste Auto da Fé auf Neuspaniens Boden zu schmücken.

Euch segne der große Unbekannte, zu dem wir alle beten, rief der Maure niederstürzend und Juan's Füsse küssend. Er lohne es Euch, daß Ihr, der Lehre Eueres Propheten treu, denen wohlthut, die Euch beleidigten. Er hat es Euch auch schon gelohnt, doch ohne Euer Wissen, so wie er, nach Euerem alten Götterbuche, das Gute seinen liebsten Kindern schla-

fend gibt. Wenn Ihr dereinst erwacht aus Euerem Schlummer, und das nie geträumte goldne Glück plötzlich in seines Glanzes Wunderfülle in Euer Auge strahlt, dann schenkt eine freundliche Erinnerung dem armen Abderaman, der es Euch zuführte.

Er stürzte fort. Juan, der in den letzten begeisterten Worten des zweideutigen Menschen keinen Sinn finden konnte, wollte sich mit einer Frage zu Pedrillo wenden, aber dieser hatte sich bei des Gespräches wachsender Lebhaftigkeit aus dem Gemache geschlichen und Juan staunte die leeren Wände an. Das ist sehr sonderbar, versicherte er sich selbst und ging zu Cortez, durch seine Fürsprache dem bangen Mauren Wort zu halten.

Er fand den Feldherrn in finsterem Nachsinnen über eine Depesche Alvarado's, die so eben von Tenochtitlan eingelaufen war. Ist es nicht entsetzlich, rief ihm der Held entgegen: daß Habsucht und tolle Mordlust in einer Stunde zertrümmern können, was Kopf und Faust, von seltenem Waffenglück unterstützt,

in

in Monden mühevoll gebaut. Lies dieses Schreiben, Juan. Der Adel Mexico's hat an dem großen Feste des Krieggottes in unserem Quartier vor Montezuma den Opfertanz gehalten. Alvarado, wie er sagt, durch die Einflüsterungen der Tlascalaner erschreckt, eine Meuterei besorgend, hat die Thore besetzen und sechshundert wehrlose Tänzer niederhauen lassen. Was aber eigentlich die Triebfeder dieses rasenden Beginnens gewesen, hat die Plünderung der Schlachtopfer, die sich zum Feste mit Gold und mit Juwelen reich geschmückt, nur zu deutlich ausgesprochen. Jetzt ist ganz Mexico in Aufruhr. Unsere Brigantinen auf dem See sind verbrannt, unsere Waffenbrüder, von der Bevölkerung der ungeheueren Hauptstadt in ihrer Burg belagert, vermögen sich nur noch mit Mühe zu halten gegen die täglichen Stürme der wüthenden Heiden, und bitten uns flehentlich um schleunige Hilfe. Morgen werde ich dahin aufbrechen. Besorge Du indeß in meinem Namen, was hier noch gethan werden muß. Rodrigo Rangeli soll den Narvaez und

Salvatierra unter starker Begleitung nach Veracruz bringen und dort das Commando übernehmen; Ordaz, der schon auf dem Wege nach Coʒacualco seyn wird, muß zurückgerufen werden. Lugo soll Narvaez Schiffe abtakeln, Segel, Tauwerk und Ruder nach Veracruz schaffen. Die Schiffe werden nothdürftig mit unseren Leuten bemannt, die Pedro Cavallero befehligt. Narvaez Equipage wird hierher gewiesen. Du züchtigst unterdeß in schnellster Kürze die Provinz Panulo, die gegen uns aufgestanden ist, holst dann Narvaez Matrosen hier ab, und führest beide Scharen mir nach gen Mexico. Es wird jetzt dort heiß hergehen, und wir werden, trotz unserer Verstärkung, nicht genug rüstige Arme haben.

Und Narvaez Dienerschaft? fragte Juan mit einer Unbefangenheit, deren er sich im Stillen schämte.

Mag nach ihrer Wahl, antwortete Cortez: in meinen Diensten bleiben, oder ihrem Herrn nach Veracruz folgen, wenn sie es nicht vorzieht, bald nach Cuba zurückzukehren.

Bewegt sah Juan den arglosen Helden an, gegen den er jetzt zum erstenmal nicht ganz offen handelte. Heftig kämpfte es in seinem Herzen, und schon war er im Begriff, ihm alles zu entdecken, was er von dem gefährlichen Feldarzte wußte. Da erinnerte er sich aber an das Wort, das er dem Mauren gegeben, und drückte sein Geheimniß in die Brust zurück. Ich werde Euere Befehle pünktlich vollstrecken, mein Feldherr, rief er beklommen, und verließ schnell das Gemach.

Ein trauriger Anblick bot sich Juan dar, als er, nach Vollstreckung aller Befehle des Feldherrn, endlich mit seinen Scharen zu Tenochtitlan einzog. Die Straßen waren mit Leichen bedeckt. Nah und fern dampften Häuser und Tempel in Schutthaufen, oder brannten in wilder Lohe zum Himmel. Überall ertönte der wüthenden Mexicaner rauhe Kriegmusik und ihr wildes Schlachtgeschrei. Aber noch entsetzlicher sah es bei dem spanischen

Quartiere aus. Mit Ausnahme des Haupttempels Zamalli lagen alle Gebäude seines Umkreises durch die Gewalt des schweren Geschützes in Trümmern. Der Palast Araxajacatl selbst war nur noch eine große Ruine, denn die Indianer hatten ihn bei ihren Stürmen wiederholt in Brand gesteckt und seine Mauern an vielen Stellen untergraben, um sich so den Weg zu ihren einst so gefürchteten Gästen zu bahnen, nach deren Blute sie jetzt gleich wilden Thieren lechzten.

Über Hügel von Todten und Sterbenden mußte Juan mit seinen Leuten klettern, durch ganze Verhacke abgeschossener Pfeile sich mühevoll einen Weg bahnen, bis er den innern Hof des Palastes erreichte, in dem Cortez seine Befehle austheilte. Es war eben erst ein furchtbarer Sturm abgeschlagen worden, und alles regte sich rüstig, seine Folgen unschädlich zu machen. Während hier Verwundete verbunden, Todte begraben wurden, löschte man dort eine anglimmende Feuersbrunst, baute eine niedergestürzte Mauer auf, und alle Zimmerleute

des Heeres, von indischen Handlangern unterstützt, arbeiteten an drei beweglichen Kriegthürmen, Montas genannt, mit denen die Terrassen der Häuser erstürmt werden sollten, weil von dort aus die Spanier durch das feindliche Wurfgeschütz das meiste gelitten hatten.

Du findest uns mitten in der Arbeit, guter Juan, sprach Cortez mit finsterem Ernst: und auch für Dich ist noch genug aufgehoben. Ich danke Gott, der Dich mit Deinen Scharen glücklich zu uns hindurch geführt. Frische Truppen thaten uns wahrlich Noth. Löse sogleich mit Deinen Leuten die Besatzung der Mauern ab. Sie ist schon einen ganzen Tag unaufhörlich im Gefecht gewesen, und hat nicht einmal Brot genug, sich zu sättigen.

Erschüttert von dem Elende, das hier in jeder Gestalt seine unglücklichen Waffenbrüder niedergedrückt und nun auch seiner harrete, und ein entsetzliches Ende dieser Gräuelscenen ahnend, bestieg Juan die Mauern, und sah, wie sich die geschlagenen Tausende der Mexicaner zum neuen Sturme sammelten. Jetzt dröhnte

dumpf vom Haupttempel herab Hutzilopochtli's heilige Trommel. Ihr antwortete der Heiden Wuthgebrüll, die nun zugleich von allen Seiten wie Rasende auf das spanische Quartier anrannten. Vergebens würgten die Kanonen, Musketen und Armbrüste. Mit sichtbarer Todesverachtung traten neue Streiter an den Platz der Gefallenen, und überall begannen sie schon an den Mauern empor zu klimmen. Schwer war die Vertheidigung, denn eine Unzahl Bogenschützen schoß während der Escalade eine so unermeßliche Menge Pfeile auf die Mauer, daß sich Juan mit seinen Spaniern kaum noch oben zu erhalten vermochte. Endlich wurde wirklich die Mauer an einigen Stellen erstiegen, und das Handgemenge begann nun mit aller der Wuth, die Rachsucht, Fanatismus und Verzweiflung nur einzuhauchen vermögen. Da, im wildesten Mordgetümmel, rief ein Befehl des Feldherrn Juan von der Mauer. Cortez führte ihm den unglücklichen Montezuma zu, der mit allen Insignien seiner traurigen Herrschaft geschmückt war. Der

König will selbst mit dem wüthenden Volke reden, sprach Cortez. Laß Waffenstillstand ausrufen, führe ihn auf die große Terrasse, und schütze sein Leben, das uns Allen ein theueres Paladium ist. Juan gehorchte, die Stürmenden wichen zurück, und Montezuma trat den schweren Gang an. Einige seiner Minister, die ihn begleiteten, winkten dem Volke Ruhe zu, auf daß es die Stimme seines Herrschers vernehme. Eine tiefe Todtenstille, schauerlich contrastirend mit dem wilden Schlachtlärm, der ihr vorangegangen, verbreitete sich über die ungeheuere Menschenmasse, als diese ihren König erblickte. Bei Einigen übte sogar der Ehrfurcht alte, heilige Gewohnheit ihre Rechte noch so mächtig, daß sie vor dem gefangenen Fürsten auf die Kniee fielen. Jetzt trat Montezuma zwischen Juan und Diaz an das vordere Geländer der Terrasse.

Wenn der Eifer für meine Freiheit, sprach er im alten Herrntone zu dem horchenden Volke: Euch die Waffen in die Hände gegeben, so danke ich Euch für die Liebe und Treue,

die Ihr mir dadurch so edel bewiesen. Aber Ihr irret, wenn Ihr mich für einen Gefangenen haltet. Es hängt nur von mir ab, wann ich den Palast meines Vaters verlassen und in den meinen zurückkehren will. Zürnt Ihr über das lange Verweilen der weißen Fremden in meiner Hauptstadt, so wißet, daß ihr Anführer mir versprochen hat, augenblicklich aufzubrechen, sobald Ihr die Waffen niederleget. Beruhigt Euch also, und beweiset mir dadurch Eueren Gehorsam, wenn Ihr nicht das schändliche Gerücht wahr machen wollet, daß Ihr, Euerer heiligsten Pflichten vergessend, einem Andern als mir den Treue=Eid geschworen. Doch fern sey es von mir, dieß zu glauben, und die Rache der erzürnten Götter würde alle ihre Schrecken auf Euch herabdonnern, wenn Ihr eines solchen Frevels fähig wäret.

Kein Beifallruf antwortete dieser Rede. Die vorige Todtenstille dauerte noch einige Minuten fort, bis in dem Menschenmeere ein unglückweißagendes Gemurmel zu grollen begann. Jetzt erhob sich der kühne Quautemotzin,

der Neffe Montezuma's, um im Namen des Volkes dessen Unwillen kräftig auszusprechen.

Schande über Montezuma, schrie er mit wilden Blicken: Schande über den verzagten, weibischen König, der besser an den Spinnrocken als auf den Thron einer so muthigen Nation taugt! Wer wie Du aus Furcht und Niederträchtigkeit freiwillig der Gefangene einer Handvoll fremder Räuber geworden, verdient nicht ferner über Mexico zu herrschen, verdient nicht länger zu leben. Falle, ein Opfer für das Vaterland, das Dein Wahnsinn zu Grunde gerichtet; ruhmlos, wie Du gelebt, sinke hinab in das dunkle Reich Mictlanteuctli's, und Dein Name verlösche auf ewig in Mexico's Jahrbüchern!

Und den Bogen spannte der freche Mann, und aus seiner Hand schwirrte der Pfeil nach dem Herzen des unglücklichen Oheims. Ehe Juan und Diaz, die eine solche That nicht für möglich gehalten, Montezuma zu schützen vermochten, hatte der Pfeil seinen Arm durchbohrt, und jetzt braus'te, durch dieß Beispiel

entzügelt, der Sturm des Aufruhrs in dem Heere der Heiden von neuem los. Vorwürfe, Schmähworte und Flüche flogen mit einem Regen von Steinen und Pfeilen auf die Terrasse. Vergebens deckten Juan und Diaz, die eigene Sicherheit vergessend, den armen König mit ihren Schildern. Durch einen Steinwurf am Fuße gelähmt, durch einen andern am Kopfe verletzt, stürzte er betäubt zu Boden. Dieser Anblick wirkte mit Zaubergewalt auf seine empörten Unterthanen. Das Gefühl, den bisher abgöttisch verehrten Herrscher durch ihre eigene Hand gefällt zu sehen, unterdrückte für diesen Augenblick die heiße Mordlust. Als wenn die Rache der Götter, mit der Montezuma sein Volk bedrohet, es wirklich verfolge, rannte es heulend vom Wahlplatze, und Juan gewann dadurch Luft, den Verwundeten nach seinen Zimmern zu bringen.

Aber vergebens war die Sorgfalt, mit der die Spanier in dem Leben des bedauernswer-

then Königs ihre eigene letzte Rettunghoffnung zu erhalten suchten. Die Flamme seines Geistes, durch lange, schmähliche Knechtschaft verdunkelt, flammte noch einmal in ihrer alten Gluth und beleuchtete ihm seine beispiellos traurige Lage mit schrecklichem Lichte. Der Fürst, der durch seinen Kriegermuth sein Reich auf den höchsten Gipfel der Macht gehoben, war von seinen Feinden gefangen, von seinen Unterthanen verachtet, und blutete an den Wunden ihres Aufruhrs. Diese Demüthigungen konnte der stolze Mann nicht ertragen. Er weinte, seufzte, wüthete, riß die Verbände ab, verschmähte jede Nahrung, und machte dadurch die Heilung seiner Wunden selbst unmöglich. Sein Elend zu vollenden, war auch der Trost, den jede Religion, selbst die irrende, dem Leidenden beut, für ihn verloren. Die Wahrheit der Gründe, mit denen der heftige Cortez und der sanfte Bartholomäus die Gräuel des mexicanischen Götzendienstes gegen ihn bekämpft, waren von seinem scharfen Verstande hinreichend erkannt worden, um ihn das verabscheuen

zu lassen, was ihm durch der Ahnen Beispiel und die allmächtige Gewohnheit heilig geworden war. Doch auch des Christenthums milde Himmelslehre war ihm durch die gemeine Habsucht, die niedere Tücke, den blutigen Mißbrauch der Gewalt, die rohe Grausamkeit, womit sich ihre Jünger befleckt, verhaßt geworden, und er stand jetzt verzweifelnd am verfehlten Ziele seines irdischen Lebens, während ihm die Aussicht auf ein vergeltendes Jenseit verschwand.

Vergebens hatte Bartholomäus seine milden Trostgründe erschöpft, und wich, von den Lästerungen des Sterbenden erschüttert, von dem Schmerzenlager zurück. Da nahm, wie ein unseliges Gespenst, der Pater Juan Diaz an des Bettes Häupten Platz, um, statt des ohne Erfolg gebrauchten Stabes Sanft, den Stab Wehe über dem verstockten Heiden zu schwingen. Aber umsonst bemühete er sich, den König mit der ewigen Höllenpein, die er mit gräßlichen Farben ausmalte, durch die Taufe in das Paradies der Christen zu schrecken.

Montezuma, der schon den letzten Kampf kämpfte, starrte ihn mit unwilliger Verachtung an, und rief endlich zornig: Wie magst Du mir anmuthen, Priester, an einen Gott zu glauben, der einen Menschen wie Dich zu seinem Diener wählte? Wie soll ich wünschen, in ein Land zu reisen, in dem ich, nach Deiner Behauptung, wohl alle meine Henker, aber keinen meiner Ahnen finden würde? Ihr habt mir Schätze und Reich, Ehre und Götter geraubt. Laßt es dabei bewenden und versucht es nicht, auch noch meinen entfliehenden Geist in Fesseln zu schmieden! Frei will er in das dunkle Jenseit flattern, und willkommen wird ihm dort selbst die Vernichtung seyn, die ihn von Euerem verhaßten Anblicke erlösen soll.

Mit giftigem Blicke erhob sich der Pater und zischte zu Bartholomäus: Ich ziehe meine Hand von diesem Sünder ab, aus dessen versteinertem Herzen selbst der Stab Moses keinen Tropfen wahrer Buße zu schlagen vermöchte. Sicher hält ihn ein teuflischer Staatsgrund ab, sich der allein seligmachenden Kirche

in die Arme zu werfen; deßhalb hat er auch seine Seele dem Teufel für die ganze Ewigkeit ergeben.

Richtet nicht, so werdet Ihr auch nicht gerichtet! erwiderte Bartholomäus mit strafender Hoheit, und ging noch einmal zu dem Unglücklichen. Eben hatte dieser ausgelitten, und seine offengebliebenen Augen starrten mit zornigem Trotze gräßlich zum Himmel. Bartholomäus drückte sie ihm sanft zu, und segnend seine Hand auf das Haupt des Todten legend, hob er den verklärten Blick nach oben und flehte: Verzeihe dem Verirrten, Barmherziger, um der Frevel willen, die er von deinen Bekennern erlitten, und wenn ihm einst nach strenger Buße die Schuppen von den Augen fallen, so laß ihn dich erkennen und den ewigen Sohn im Geiste und in der Wahrheit!

Von neuem erklang über Montezuma's Verderbern der Vergeltung schreckliche Wage. Ein Ausfall, den Cortez mit den drei Kriegthür-

men, mit den meisten Spaniern und 3000 Tlascalanern in die Stadt machte, mißlang gänzlich. Eine der Montas ward durch die Steine, die von den Häusern auf sie herabgewälzt wurden, zertrümmert, und nach einem wüthenden Gefechte, das vom Anbruche des Tages bis zum Mittage ununterbrochen fortdauerte, mußte sich der Feldherr mit seinen geschlagenen und größtentheils verwundeten Leuten in sein Quartier zurückziehen. Dadurch wuchs den Mexicanern der Muth. Während ihre Hauptmacht die Spanier auf den Mauern bedrängte, beschossen fünfhundert Adelige, die sich auf der obern Terrasse des Haupttempels verschanzt hatten, den Palast mit einer Schloßensaat von Balken, Steinen und Pfeilen, welche die Spanier selbst in den innern Höfen ihrer Burg niederstreckte. Auf Cortez Befehl sollte der Hauptmann Escobar mit hundert Freiwilligen den Tempel erstürmen. Dreimal versuchte er, die Treppen zu ersteigen, die zur Terrasse hinauf führten. Dreimal ward er zurückgeschlagen. Da sprang Cortez, der bisher unten gefochten,

vom Pferde, ließ sich den Schild an den verwundeten Arm festbinden und drang, von Juan's und Alvarado's Compagnieen begleitet, zur Terrasse hinauf. Jeder Schritt ward ihm von den Edelleuten mit großer Tapferkeit streitig gemacht; aber endlich siegte die höhere Seelenkraft. Die obere Terrasse ward erstiegen, und nun entbrannte das Gefecht von neuem mit einer Wuth, von der die neue Welt bisher kein Beispiel gesehen. Alle Mexicaner oben waren fest entschlossen, den Fall ihres Vaterlandes nicht zu überleben. Sie kämpften auch dann noch fort, als ihre Niederlage schon entschieden war, oder stürzten sich freiwillig von der hohen Terrasse hinab in den Tempelhof, um so ihren Tod zu finden.

Zwei edle Jünglinge, deren Namen die ungerechte Clio aufzubewahren vergessen, zeichneten sich hier durch eine That aus, unter einem halbwilden, despotisch beherrschten Volke kaum glaublich, und würdig, durch den Griffel eines Plutarch verewigt zu werden. In demüthig bittender Stellung näherten sie sich dem fechten-

tenden Cortez, in dem sie mit vollem Rechte die Quelle der Leiden sahen, denen ihr unglückliches Vaterland unterlag. Kaum hatten sie zum Zeichen der Ergebung ihre Waffen zu seinen Füßen niedergelegt, als sie ihn plötzlich ergriffen und mit vereinter Gewalt nach dem Rande der Terrasse fortrissen. Hier schwangen sie sich, den Feldherrn fest um den Leib fassend, über das Geländer hinaus in die Luft, um ihn durch ihr Gewicht mit sich hinab in die Tiefe zu ziehen, und so des Todfeindes Fall durch ihre eigene Zerschmetterung zu erkaufen. Aber der starke, gewandte Cortez, niemals von seiner fürchterlichen Besonnenheit verlassen, faßte mit Simsonskraft das Geländer und hielt es so fest, daß die beiden Helden ohne ihn in den Opfertod hinabstürzen mußten. Wehmüthig schaute er dem entsetzlichen Sturze nach, und rief erschüttert: Wahrlich, das war eine That, wie sie Neuspanien nie sah und nie sehen wird, so lange die Welt steht!

Unterdeß wüthete das Gemetzel oben fort, und endete nicht eher, bis die ganze Tempelbesatzung in ihrem Blute lag. Jetzt ließ Cortez die Tempelthürme in Brand stecken, und eilte hinab, um auch unten Bellonen den blutigen Lorber abzuringen. Hoch zu Roß, dessen Zügel er über die unbrauchbare Linke gehangen, flog er mit gesenkter Lanze in der Heiden dichtestes Gedränge, alles, was sich ihm in den Weg stellte, niederstreckend. Aber der kühne Muth hatte ihn rascher vorwärts geführt, als seine Krieger ihm zu folgen vermochten. Als er sein Pferd nach ihnen umwandte, sah er einen so großen Schwarm von Feinden zwischen sich und ihnen, daß er es selbst für unmöglich hielt, sich wieder zu ihnen durchzuschlagen. Da gewahrte er eine schwachbesetzte Seitengasse und sprengte da hinein, um durch einen Umweg wieder zu den Seinen zu kommen, und es schien, als ob die Vorsehung selbst ihn zu diesem Entschlusse geleitet, damit er der Schutzengel eines seiner treuesten Freunde werde. Andreas Duero, der, die Feder mit dem Degen

vertauschend, die Mordschlacht als Hauptmann mitgeschlagen, war mit dem Pferde gestürzt, gefangen, und dem Feldherrn begegnete ein starker Haufe Mexikaner, der den Unglücklichen nach dem Tempel schleppte, um ihn dort gleich auf frischer That den Göttern zu opfern. Cortez sah es, und — ohne sich zu besinnen, jagte er, der Einzelne, mitten in die Feinde, um den Freund zu befreien. Die Heiden, die diesen hielten, fielen unter seiner Lanze, und sobald Duero die Faust frei fühlte, stieß er mit dem Dolche, den man ihm einfältiger Weise gelassen, den Mexicaner nieder, der sein Pferd hielt, schwang sich hinauf, und beide Freunde schlugen sich nun kräftig durch ihre gaffenden Widersacher, bis sie bei den Ihrigen ankamen. Unterdeß war Mexico auf allen Punken geschlagen. Cortez führte das ermattete Heer in die Burg zurück, und rief hier mit einem Entzücken, das manche dunkle That aus seinem Schuldbuche auslöschte, den geretteten Duero umarmend: Diese That ist die glücklichste meines Lebens!

Theuer war dießmal der Sieg erkauft. Sechs und vierzig Spanier waren im Handgemenge gefallen. Alle übrigen hatten Wunden und trieften von Blut. Da blitzte ein Rettungstrahl durch die dicken Unglückwolken, denn im Namen des neuerwählten Königs Cuitlahuatzin, den Cortez, zum erstenmale von den Heiden überlistet, früher seiner Haft entlassen, begehrte der kühne Quautemotzin eine Unterredung mit ihm. Cortez, in der Hoffnung, durch Unterhandlung den Frieden, wenigstens Waffenstillstand zu erringen, bewilligte die Zusammenkunft, und begab sich auf die Terrasse, vor der der feindliche Gesandte erschien.

Täglich tödte ich Tausende, begann Cortez mit finsterer Strenge. Die Hälfte Euerer Stadt ist verwüstet, und dauert Euere unsinnige Hartnäckigkeit fort, so bin ich gezwungen, so lange das Richterschwert zu schwingen, bis von Tenochtitlan und seinen Einwohnern jede Spur verschwunden ist.

Du hast Recht, Hauptmann, antwertete

Quautemozin mit gräßlicher Kälte. Aber wir sind Alle entschlossen, zu sterben, um Dich und die Deinen auszurotten. Noch siehst Du, wie Thürme und Plätze und Straßen von unsern Kriegern wimmeln. Alle Dämme, die nach der Stadt führen, sind zerstört. Ihr könnt uns nur zu Wasser entrinnen, wenn Euch Hunger und Durst doch am Ende zur Flucht zwingen, und Euere großen Canoes sind vernichtet. Wir haben berechnet, daß, wenn wir auch 25,000 Menschen gegen einen Spanier verlieren, doch noch am Ende genug von uns übrig bleiben werden, um das Siegeslied zu singen. Willst Du aber das Vergangene verzeihen und friedlich abziehen, so ist unser König nicht abgeneigt, mit Dir Frieden zu schließen, und wenn Du, zum Zeichen Deiner Versöhnlichkeit, unsern Teoteuctli, den Du gegen göttliche und menschliche Rechte gefangen genommen, uns bald herausgeben willst, so mag der Waffenstillstand noch in dieser Stunde beginnen.

Tief kränkte den stolzen Cortez die Keckheit

der Rede und der Foderung, aber die eherne Nothwendigkeit gebot, und er ging die Bedingungen ein. Der Teoteuctli ward frei, und kaum war er es, kaum hatte er den Zweck seiner Befreiung, die Salbung des neuen Königs, erfüllt, als die Mexicaner, ihrer alten Treulosigkeit treu, die Burg der Spanier mit erneuter Wuth angriffen. Abermals mußten die todmatten Soldaten die kaum abgelegten Waffen ergreifen, abermals mußte Cortez ausfallen, würgen und brennen, weichen und wieder angreifen, und das ewige erfolglose Blutgeschäft spannte endlich auch diesen Riesengeist so ab, daß er sich nur nach dem Ende dieser Qualen sehnte, sollte er auch zugleich der Untergang Aller seyn. Er, der bisher für Alle gedacht und gehandelt, wollte nun einmal seine Hauptleute für sich denken und beschließen lassen und berief einen Kriegrath, nicht, um wie sonst seinen Entschluß zu vernehmen und nach einigen Hin- und Herreden zu billigen, sondern, um die Frage: wie und wann die mörderische Stadt zu verlassen sey? selbst zu entscheiden, da über die Nothwen-

digkeit des Abzuges an sich nur eine Stimme im ganzen Heere war.

Die Hauptleute erschienen mit getheilten Meinungen. Während Sandoval, Alvarado und Escobar für den Ausmarsch am Tage stimmten, um sehen zu können, woher die Streiche kämen und wohin sie fielen, wandten Laviz, Morla und Sancedo ein, daß der Aberglaube die Mexicaner gewiß abhalten werde, bei Nacht zu fechten, und also dann ein glückliches Entrinnen eher zu hoffen sey. Schon sollte, wie gewöhnlich, Cortez Stimme den Ausschlag geben, als der tapfere Ordaz auftrat, um, gegen Aller Erwartung, auf die Nachtseite zu treten. Meine Gründe sind wichtig, sprach er geheimnißvoll: aber so beschaffen, daß ich selbst Anstand nehmen muß, sie in diesem Kriegrathe zu offenbaren, wenn mir nicht aller Officiere Ehrenwort für das strengste Schweigen bürgt, da ich nicht wünschen kann, daß das, was ich aus Liebe zum Ganzen kund thun will, mich mit der heiligen Hermandad in Mißverständnisse bringe.

Dieser wunderliche Eingang spannte Aller Neugier, das Wort des Schweigens ward gegeben, und alle Ohren hingen an Ordaz Munde. In meiner Compagnie, fuhr er mit leiserer Stimme fort: dient ein Mann, über den ich, so lange er darin dient, nicht habe klug werden können. Er gibt sich für einen geborenen Spanier aus, und nennt sich Botello, aber seine dunklere Gesichtfarbe und seine fremden, wildverzerrten Züge strafen ihn Lügen. Es ist mir immer, als hätte ich die Larve schon vormals in Cuba gesehen; aber er ist nicht mit uns von dort hierher gekommen, sondern erst einige Tage nach unserer Rückkehr von Chempoalla kam er uns mit einer Depesche des Commandanten von Veracruz nach.

Jetzt erinnere ich mich auf den Kerl, rief Cortez. Er ist so ausgezeichnet häßlich, daß mir ganz unheimlich bei seinem Anblicke ward. Es kam mir vor, als ob mein schwarzer Dämon vor mich träte, mit prophetischer Warnung mich zu erschrecken und zu verwirren, und unmuthig über das Gefühl meiner

Schwäche, machte ich, daß ich ihn bald los wurde.

Dieser Botello, sprach Ordaz weiter: steht bei seinen Kameraden in furchtbarer Achtung. Sie halten ihn für so erfahren in den schwarzen Künsten, daß er bei ihnen nur der Zauberer heißt. Sein verzerrtes Gesicht, wie er vermuthen läßt, durch einen siegreichen Kampf mit bösen Geistern so verunstaltet, hilft den Glauben an ihn durch ein geheimes Entsetzen verstärken. Auch hat er wirklich einige unserer Kriegereignisse so glücklich vorher gesagt, daß ich diese Gabe der Weißagung nicht zu erklären weiß, wenn ich nicht die Einwirkung übernatürlicher Kräfte annehmen will.

Ich dächte nicht, daß das gerade nöthig wäre, warf ihm der hellere Cortez ein. Zieht von solchen eingetroffenen Orakeln die ab, die entweder zweideutig, oder unter kluger Berechnung der Wahrscheinlichkeit, oder gar erst nach dem Ereignisse ausgesprochen wurden, und wägt den Überrest gegen die falschen Prophezeihungen, die wenig bekannt werden, weil sie Niemand

der Mühe werth hält, so werden die Schalen ziemlich im Gleichgewichte schweben.

Vernünftelt darüber, so viel es Euch beliebt, General, rief Ordaz mit der Heftigkeit der Rechthaberei: aber in der Nacht vor dem Tempelsturme habe ich Euch durch Botello's Kunst gesehen, Euch und die beiden Heiden, die Euch zum Todessturze hinabreißen wollten; ich habe gesehen, darum glaube ich. Gegen die Vernunft läßt sich freilich mit dem Glauben nicht streiten, und doch ist er etwas Heiliges, Ewiges, so gut als sie, und alle unsere Tugenden, und alle unsere Hoffnungen auf die Ewigkeit sind mit diamantnen Banden an ihn geschmiedet.

Ganz leer ist die Sache nicht, meinte Sancedo. Ich habe auch schon von den Künsten dieses Botello gehört, versicherte Alvarado. Hören könnte man wohl, was er auf die Frage zu antworten hat, die uns gerade jetzt beschäftigt, stimmte Sandoval; und Cortez, der es sah, wohin sich die Mehrheit der Stimmen neigte, und der, um nicht für den ungewissen

Ausgang verantwortlich zu werden, entschlossen war, sich dießmal bei der Entscheidung ganz leidend zu verhalten, erlaubte Ordaz, den Schwarzkünstler in den versammelten Kriegrath zu bringen.

Bald kehrte der Hauptmann zurück, und ein Grauen überfiel die kühnen Helden, als sie die Person näher betrachteten, die er eingeführt hatte. Es war ein kleiner, sehr magerer Mann, das grüngelbe Gesicht, schon an sich eine gräuliche Larve, durch mehre Narben verunstaltet, und nur die kleinen Augen, die schnell und rothflammend wie Blitze im Kreise herumfuhren, gaben ihm einige Menschenähnlichkeit, die es aber, so wie den Affen, nur noch häßlicher machte.

Bei Gott und unserer Frau! raunte der tolle Alvarado, sich schüttelnd, dem Sandoval zu: das ist kein katholisches Christenantlitz.

Wen habt Ihr uns da gebracht, Ordaz? fragte Cortez, zornig über das Entsetzen, dessen er nicht Herr werden konnte. Mich dünkt, dieß Wesen gehört nicht in unsere Gesellschaft!

Es ist der Botello, von dem ich mit Euch sprach, antwortete Ordaz. Noch weiß er nicht, weßhalb ich ihn gerufen.

Wenn er das ist, wofür er sich ausgibt, spottete Cortez, der sich am ersten gefaßt: so muß er auch wissen, was er hier soll.

Hoher Kriegesfürst! rief Botello mit wunderbarer Lebhaftigkeit, bei der seine Züge in einem bunten, häßlichen Gewimmel unter einander liefen: ich flehe Euere Weisheit an, hier mit der gewohnten Schärfe zu unterscheiden. Ich weiß, was ich bin; aber ich gebe mich für nichts aus als für einen armen ehrlichen Altcastilier, der, zu Büßung einiger im Mutterlande begangenen Sünden, unter Eueren glorreichen Fahnen Neuspanien für den wahren Glauben erobern will. Ich habe nie behauptet, daß ich mehr als andere Menschen weiß, und wenn man mir bisweilen die Ehre angethan, die Ahnungen, die mich zu Zeiten quälen, für etwas mehr als bloße Ahnungen zu halten, so ist das nicht meine Schuld!

Genug der erheuchelten Bescheidenheit!

zürnte Cortez. Sage uns, was Du zu sagen hast, packe Dich dann, gut bezahlt, aus unserm Angesichte.

Wie es Euch beliebt, ruhmgekrönter Held, sprach, sich demüthig bückend, Botello, indem aus seinem Auge ein seltsamer Dolchblick auf den Feldherrn fiel. Dann hob sich die Gestalt in die Höhe, ihre Blicke starrten vor sich hin, als läge das Geisterreich vor ihnen offen, ihre Haare sträubten sich, und sie sprach in dumpfem, feierlichen Tone, in abgebrochenen Sätzen:

Seltsam schlingen die Gestirne ihre Kreise durch einander. Drohender und immer drohender wird die Constellation. Die wohlthätigen Influenzen sinken machtlos unter den Horizont, gräßlich steigt der große Maleficus, das Gorgonenhaupt Rasalcol, zu unserem Zenith empor. Nur noch eine Spanne Zeit ist zwischen uns und dem Verderben. Sie liegt zwischen dem Abendroth, das dort im Westen hinunter brennt, und der nächsten Aurora. In Blutwolken, furchtbar groß und flammenroth erschei-

nend, wird Sol einen schrecklichen Tag verkünden, wenn er das Heer der Christen noch in den Mauern des racheschnaubenden Tenochtitlan findet. Drum fliehet, Spanier, fliehet im Schutze der schweigenden Mitternacht. Noch dreht sich der wandelnde Himmelsbogen, noch ist die Bahn offen, bald, bald vielleicht nicht mehr!

Und zur Erde stürzte der Astrolog, Schaum vor dem Munde, mit den krampfgeballten Fäusten um sich schlagend. Mit scharfem Prüfungblick sah Cortez dem Unwesen zu. Als endlich Botello sich wieder erholt und, den Schweiß von der bleichen Stirn trocknend, an allen Gliedern zitternd, da stand, fragte ihn der Feldherr ruhig: und wie beweisest Du das, was Du uns jetzt für Wahrheit verkaufen wolltest?

Wie meint Ihr das? fragte ihn mit scheinbarer Ängstlichkeit Botello.

Ich meine, donnerte mit ausbrechendem Zorne Cortez: daß Du uns auf eine in die Sinne fallende Art beweisen sollst, daß Du Neuspaniens Eroberer nicht mit armseligen

Gaukeleien äfftest. Alle Propheten bekräftigen ihre Weißagungen durch Wunder. Drum thue stracks ein Gleiches, oder Du hängst, noch ehe dieß Abendroth hinunter brennt, am großen Thore.

Nimmermehr! rief Ordaz, sich vor seinen Schützling werfend.

Laßt ihn gewähren, Don, bat besänftigend Botello. Bei der Gewalt ist immer die Grausamkeit, das ist einmal die Sitte der Welt. Wir Beide sind zu schwach, sie zu ändern. Ihr gebietet mir den Beweis, fuhr er, zu Cortez gewendet, fort: und ich gehorche, nicht weil ich muß, sondern weil ich will, um Euch ein Verbrechen zu ersparen. Ihr sollt völlig Genüge erhalten. Doch an diese ganze Versammlung darf ich das Mysterium nicht verschwenden. Drum folgt Ihr selbst mir in Euer geheimstes Gemach. Auch sey Euch vergönnt, einen Euerer Hauptleute zum Begleiter auszuwählen. Aber einen nur, denn nur im Dreiklang fließt das Licht zusammen mit dem Ton und wird Gestalt. So mag Alvarado mich begleiten,

rief Cortez, und zog das Schwert. Voran, Botello, und laß uns sehen, was Du kannst. Doch spinnst Du Verrath, so denke an meinen guten Degen, der Dir bei dem ersten zweideutigen Beginnen den Schädel spaltet!

Mit einem leichten Achselzucken schritt Botello voran in das Schlafgemach des Feldherrn. Ihm folgte dieser und Alvarado. Die Thüre schloß sich, die Riegel wurden inwendig vorgeschoben. Mit gespannter Erwartung und im vergeblichen Kampfe, die Furcht, die Alle empfanden, zu verbergen, harrete die Versammlung in der tiefsten, lautlosesten Stille des Erfolges.

Unterdeß lag Juan, von einem blutigen Ausfalle zurückkehrt, in seinem Gemache auf dem Ruhebette. Ein Keulenschlag auf den Kopf, dessen volle Wirkung der Helm gehindert, schmerzte ihn, und hatte ihn veranlaßt, sein Ausbleiben im Kriegrathe zu entschuldigen. Sein neuer Diener, Pedrillo, pflegte des Jünglings

lings mit zärtlicher Sorgfalt, und brachte ihm eben einen Becher mit kühlendem Geträncke, aus der Chia Samen bereitet. Die letzten Strahlen der Sonne, die in den See Tezcuco niedersank, beleuchteten des Knaben schöne Gestalt und sein unliebliches Gesicht. Mit einem seltsamen Gefühle, über das er sich selbst nicht Rechenschaft geben konnte, musterte Juan das räthselhafte Wesen, das vor ihm stand. Als seine Blicke auf den wunderschönen Augen Pedrillo's mit scharfer Prüfung hafteten, senkte dieser die langen seidenen Wimpern, und der Becher, den er Juan reichte, schwankte in seiner zitternden Hand. Was fehlt Dir, Pedrillo? fragte ihn plötzlich der Jüngling mit strengem Tone. Niedergeschlagene Augen und zitternde Hände verrathen ein böses Gewissen. Es sollte mir leid thun, wenn das Dein Fall wäre.

Bei der heiligen Jungfrau, rief der Knabe: mein Herz ist rein wie mein Leben, und beides ist Euch geweiht, so lange ich athme!

Die Liebe und Treue, sprach Juan: die Du bisher mir bewiesen, bürgen für Dich, und

die edle Dame, die vormals ihres Schutzes Dich gewürdigt; sonst könnte Dein stilles, heimliches Wesen und dann wieder die Heftigkeit, mit der Dich alles ergreift, mich zwingen, Arges von Dir zu denken.

Ach, thut das nicht, bat mit sanften Tönen der Knabe. Ich meinte es wahrlich gut mit Euch, und besser, als ich es mit mir selbst gemeint.

Was willst Du damit sagen? fragte Juan befremdet. Es scheint also doch über Dir ein Geheimniß zu walten, das ich entschleiern muß.

Quält mich nicht, rief Pedrillo schmerzlich. Es genüge Euch, daß ich mich Euch zum Eigenthum gegeben für immerdar, daß jeder meiner Athemzüge ein Gebet ist für Euch.

Da unterbrach die Dazwischenkunft des ehrlichen Diaz das peinliche Verhör. Es geht mit uns zu Ende, murrte dieser, sich an das Ruhebette setzend, während Pedrillo, der Störung froh, das Gemach verließ.

Ein Soldat muß nie den freudigen Muth verlieren, sprach Juan: auch wenn er das

Ärgste vor Augen sieht; denn es ist doch nur ein ehrlicher Reitertod, auf den wir ja immer gefaßt seyn müssen.

Ach, wenn es einmal zum Sterben kommt, polterte Diaz: so will ich so gut damit fertig werden als jeder Andere; aber ich möchte doch gern als ein Christ sterben, und das ist nicht so leicht, wenn der General für seine Soldaten den Teufel um Rath fragt.

Du bist betrunken, Diaz, rief Juan unwillig: wenn Du bei unserm Cortez eine solche Narrheit nur für möglich hältst.

Ich bin nüchtern, versicherte Diaz: und habe mit diesen meinen Augen gesehen, wie Don Ordaz den Zauberer Botello in den versammelten Kriegrath geführt hat, wo er seine Geister fragen wird, ob wir bei Tag oder bei Nacht aus der Mördergrube entrinnen sollen.

So hat sich die Welt umgekehrt, rief Juan: aber wie ist denn die Antwort der Geister gefallen, die man so unnöthig belästigt hat?

Noch ist der Kriegrath nicht auseinander gegangen, erwiderte Diaz: aber der Schwarz-

künstler hat schon vorher manches darüber mit seinen Kameraden geschwatzt, und wenn es nach seiner Meinung geht, so ziehen wir bei Nacht von hinnen.

Ja, Diaz, rief jetzt Juan, von Schrecken und bangen Ahnungen ergriffen: dann kannst Du Recht haben, das kann zum Ende führen. In diesem heillosen Nachtmarsche, den ich überall bekämpft, wo von ihm die Rede war, müssen wir Alle unsern Untergang finden. Wie mag man nur hoffen, einen Marsch von 9000 Mann, mit Pferden, Artillerie und Gepäck, einem so zahlreichen als wachsamen Feinde zu verbergen? Aber was ist denn eigentlich an diesem Botello, dessen Stimme in dieser hochwichtigen Sache entscheiden soll? Ich habe allerlei einfältige Mährchen von ihm erzählen gehört, aber im unaufhörlichen Waffengetümmel ihn nie zu sehen bekommen.

Ich kenne auch weiter nichts von ihm, antwortete Diaz: als seine eingetroffenen Weißagungen und die Körpergestalt, in der ihm der Satan verstattet hat, unter uns herum zu wan-

deln, und die dieser, ein immerwährender Affe unseres Herrgottes, nach einem eigenen scheußlichen Bilde geschaffen haben muß. Aber Euer Pedrillo muß Euch mehr von ihm sagen können. Ich habe Beide oft im vertraulichen Gespräche mit einander gesehen.

Von dieser saubern Bekanntschaft wußte ich freilich nichts, rief Juan entrüstet: und sie wirft ein düsteres Licht auf meines Dieners befangenes, unruhiges Wesen. Hier scheint mehr vorgegangen zu seyn, Diaz, als wir Beide ahnen. Der Knecht, der hinter seines Herrn Rücken solchen verdächtigen Verkehr unterhält, ist noch ärgerer Thaten fähig, und daß gerade jetzt dieser Botello eine so wichtige Rolle zu spielen beginnt, steigert meinen Verdacht zur Gewißheit. Vor allen Dingen soll mir der Knabe auf die Seelenfolter. Suche mir ihn, Diaz, und bringe ihn her, und sieh, daß Du an den Feldherrn kommst. Beschwöre ihn in meinem Namen, nichts über den Abzug zu beschließen, bevor ich ihn gesprochen.

Diaz ging eilig, und Juan blieb auf sei-

nem Lager liegen, in düsteres Nachsinnen über alle die finsteren Möglichkeiten verloren, die, gleich schrecklichen Riesenbildern, vor seiner Phantasie aufstiegen. Unterdeß war die Sonne völlig hinabgesunken, und Dämmerung erfüllte das Gemach. Und immer tiefer sann Juan nach, aber sein erschütterter heißer Kopf wurde ihm schwer und schwerer, die Gedankenbilder flossen immer bunter und verworrener unter einander, und in dem vergeblichen Bestreben, sie fest zu halten und zu ordnen, sank er endlich in einen dumpfen Halbschlummer, in dem seine Seele das begonnene Geschäft mit unruhiger Thätigkeit fortsetzte.

Eben trat Diaz mit dem aufgefundenen Pedrillo in das Gemach, als Juan aus seinem Schlafe auffuhr und mit irren Blicken um sich schaute. So habe ich also doch bloß geträumt, sprach er für sich hin. Doch wunderbar, daß dieser Traum wieder so lebhaft war als jener prophetische in Velasquez Kerker!

Den Feldherrn konnte ich nicht finden, hier ist Pedrillo, rief Diaz ihm zu. — Seltsam!

sprach Juan, der noch immer nicht recht zu sich kommen konnte, und fixirte den Knaben. Auch ihn habe ich gesehen in dem finsteren Gesicht, und in Gesellschaft, die ihn nicht allzu wohl kleidete. — Jetzt war ihm endlich das volle Bewußtseyn zurückgekehrt, und er donnerte, mit flammenden Augen den zitternden Knaben ergreifend: Bekenne, Bube! Du bist nicht, was Du scheinst, und mit dem Bösewicht Botello einverstanden.

Madonna, sey mir gnädig! Mein Geheimniß ist verrathen, schrie der arme Pedrillo und stürzte an Juan's Lager auf die Kniee, sein Gesicht in die Decken verhüllend.

Bekenne! wiederholte Juan mit furchtbarem Zorn. — Da kam Alvarado in's Gemach gestürzt, mit bleichen, entstellten Zügen, und stammelte: Ich bringe Dir die Befehle des Feldherrn, Velasquez! Noch in dieser Nacht verläßt das Heer die Stadt. Dir und mir ist die Nachhut anvertraut. Alles in größter Stille nach dem Damme von Tlacopan. Eile, Deine Leute zu sammeln und zu ordnen!

Deine Botschaft ist kaum trauriger als die Art, mit der Du sie verkündest, sprach Juan, vom Lager springend und den Degen über den Panzer schnallend. So habe ich den furchtlosen Alvarado noch nie gesehen, und fast möchte ich bloß aus Deiner Todtenblässe unserem Beginnen einen unglücklichen Ausgang prophezeihen.

Unsere Unternehmung geht glücklich aus, deßhalb sey unbesorgt, fuhr Alvarado heraus: dafür bürgen uns die Mächte, die in der Tiefe hausen!

Gott, sey uns gnädig! schrie der fromme Diaz, ein Kreuz schlagend: habt Ihr denn die finsteren Mächte gesehen, Don Alvarado, daß Ihr Euch so ruchlos auf sie berufen mögt?

Ja, Freund Diaz, ich habe sie gesehen, rief mit dem Entsetzen der Erinnerung Alvarado. Botello hat sie uns gezeigt; aber um alles Gold in Neuspanien mag ich nicht noch einmal sehen, was ich sah, und danke nur Gott dafür, daß ich mit dem gräßlichen Anblick des Heeres Rettung erkauft, die es nur noch in dieser Nacht, und dann nie mehr finden kann.

Ich eile an die Spitze meiner Leute; komm bald nach, Juan. Es leidet mich nicht mehr an diesem fürchterlichen Orte, wo mich fortan aus jedem Winkel Teufellarven angrinsen würden. Erst wenn wir wieder den freien Himmel über uns, die freundliche Natur um uns haben werden, werde ich von meinem Entsetzen mich erholen und ein neues Leben beginnen. Denn mein altes freudiges Daseyn hat dieser Abend vergiftet, und ich sehne mich nach dem wilden Schlachtgetümmel, um bald mit Blut das schwarze Grausen mir von der Seele zu waschen.

Er stürzte hinaus, und wüthend riß Juan den unglücklichen Pedrillo in die Höhe. Dein Bundgenoß hat große Dinge gethan, rief er, den Dolch zückend, und ohne Mitwisser und Helfershelfer war es ihm unmöglich, die hellen Geister zu betrügen, mit denen er zu thun hatte. Drum bekenne, was Du weißt von seinen Teufelskünsten, oder ich bohre Dich nieder!

Diaz fiel dem zürnenden Löwen in den Arm, und Pedrillo stöhnte leise: So wende

Maria ihr Angesicht von mir und meiner letzten Stunde, wenn ich von diesem Botello mehr weiß als seinen wahren Namen, der auch Euch nicht fremd seyn kann. Meinten seine Künste es wirklich böse mit Spanien, wovon ich nichts weiß, so hat er mir gewiß seine Pläne sorgfältiger verborgen als einem von Euch, da er meine Treue kannte und Entdeckung fürchten mußte. Das Geheimniß, das ich mit ihm theile, betrifft nur mich. Ihr habt kein Recht daran, und zweifelt Ihr dennoch, so treffe Euer Stahl dieß treue Herz, daß es mit seinem rinnenden Blute die Schwäche abbüße, deren es sich schuldig gemacht hat gegen Euch.

Zuerst den Namen! schrie Juan. — Abderraman Millom! hauchte Pedrillo und sank ohnmächtig zusammen.

Abderraman? zürnte der Jüngling. Nun wird mir alles hell; aber es ist das gräßliche Licht einer Feuersbrunst, das nur die Gefahr mir zeigt mit der Unmöglichkeit der Rettung. Abderraman, Velasquez Betrüger, Cortez Widersacher, Narvaez treuer Diener, der jetzt durch

die langgeübten Gaukeleien ein Unternehmen herbeiführt, das den Feldherrn und das Heer verderben muß! Fluch meiner strafbaren Nachsicht, die den Freund ungewarnt, den Bösewicht ungestraft aus Chempoalla entrinnen ließ! Auf, durch ein reuiges Bekenntniß gut zu machen, was ich verbrach! Pedrillo ist Dein Gefangener, Diaz! Du haftest mir mit Deinem Kopfe für ihn, ich fliege zum Feldherrn!

Und mit rasender Eile stürzte er fort durch die Höfe des Schlosses, aus denen schon das Heer in heimlicher Stille fortzog. Aber leer waren Cortez Gemächer, und durch die Todesangst gespornt, ihn zu verfehlen und ungewarnt ziehen zu lassen, rannte Juan wild überall umher, und sein Angstruf: Wo ist Cortez? tönte fürchterlich durch das Schweichen der Nacht.

Willst Du uns alle verderben? flüsterte endlich Alvarado dem Tobenden zu, ihn unsanft an den Schultern packend. Kein Laut soll gehört werden, daß unser Abmarsch nicht verrathen werde, und Du brüllst, als wolltest Du ganz Tenochtitlan aus dem Schlafe wecken.

Das Heer muß zurück, rief Juan verzweifelnd. Botello ist ein Betrüger, der Feldherr verloren, wenn er jetzt auszieht.

Ich muß Dich verhaften, Unsinniger, sprach Alvarado: wenn Du nicht schweigst. Botello hat seinen Rath auf eine Weise bekräftigt, die keinem Zweifel Raum gibt. Und wäre das auch nicht, so ist doch jetzt alles zu spät. Schon ist der Feldherr mit dem Hauptcorps fort, schon muß die Vorhut den Seedamm erreicht haben. Jetzt ist der Unternehmung Räderwerk einmal in seinem gewaltigen Gange. Ein toller Eingriff in die kreisenden Speichen kann es nicht mehr aufhalten, nur der ganzen Maschine Unordnung und Zerstörung bringen, und der Rettung letzte Hoffnung vernichten. Drum denke jetzt nur darauf, die Hauptmanns-Pflicht zu thun, und eile an die Spitze Deines Haufens, den ich bereits für Dich aufgestellt.

Alles verloren! und durch mich! knirrschte Juan, sich mit der Faust vor den Kopf schlagend, schwang sich auf das Roß, das ihm gebracht ward, und während Alvarado mit sei-

ner Schar aus dem Palaste zog, ritt er zu der seinigen, deren Anblick seine Verzweiflung vollendete. Der Geiz hatte bei den unglücklichen Spaniern die Sorge für die Selbsterhaltung verdrängt. Es war ihnen unmöglich gewesen, die reichen Schätze zurückzulassen, die sie mit so vielem Blute erkauft. Ihre Tornister strotzten von Gold, schwere Goldstangen hatten sie noch überdieß auf ihre Schultern geladen, und so standen sie, unter der ungeheueren Last gekrümmt, zur Flucht, wie zur Vertheidigung gleich unfähig.

Bei allen Heiligen, meine Waffenbrüder, ermahnte sie Juan: das ist keine Rüstung zum Marsche und zum Gefechte! Jetzt, wo alles darauf ankommt, daß Ihr als tapfere Krieger Euch zeigt, habt Ihr zu Lastträgern Euch herabgewürdigt, die bei des Feindes erstem Angriffe als wehrlose Opfer fallen müssen. Um Gott! werft das verfluchte Sündengold von Euch, das mit Eines Spaniers Leben zu theuer erkauft wäre. So lange Euch das ritterliche Eisen bleibt, und ein kräftiger Arm, es zu schwingen, wird

es auch nicht an Schätzen fehlen, die Ihr damit erfechten könnt. Das Gold drückt mächtig nach der Tiefe, der es der Menschen eitler Frevelmuth entrissen, und hat es Euch in der Stunde der Entscheidung hinabgezogen in den Abgrund, so ist es für Euch verloren und Ihr mit ihm.

Aber die Spanier schüttelten murrend die Köpfe, und der Dreisteste rief trotzig: Der Feldherr selbst hat schon dieß unbillige Opfer von uns verlangt; aber auf unsere Vorstellung hat er uns erlaubt, so viel mit fortzunehmen, als wir tragen können, weil er gewiß ist, daß wir keinen Angriff zu befürchten haben. Drum muthet uns nicht zu, Herr Hauptmann, daß wir auf Euer Gebot den einzigen Lohn unserer Arbeit und Gefahr den Heiden zur Beute lassen sollen.

Ihr wollt verderben! sprach Juan schmerzlich. Das Schicksal und Euer Wahnsinn sind stärker als mein redlicher Wille. So folgt mir denn, daß ich Euch zum gewissen Tode führe, und wenn Ihr fallet im ruhmlosen Kampfe unter dem Opfermesser der Götzen-

priester, so flucht dem Führer nicht, der treulich Euch gewarnt, und treulich bei Euch aushalten wird in der Entscheidung banger Stunde!

Und mit dem Degen winkte er Marsch, und ihm nach schleppte sich der schwer bepackte Haufen in furchtsamer Stille in die dunkle, verhängnißvolle Nacht hinein. Es war die erste des Julius im Jahre 1520.

Immer leiser rückte der Zug des spanischen Heeres fort nach dem Damme von Tlacopan. Ein Reitergeschwader und 200 spanische Fußsoldaten, mit einer fliegenden Brücke von 40 Männern getragen, gingen unter Sandoval voran. Cortez deckte mit 5 Reitern und 100 Fußknechten das Geschütz, die Bagage und die Gefangenen im Centrum. Der Rest der Spanier folgte unter Alvarado und Velasquez. 7000 Mann indischer Bundestruppen aus Tlascala, Cholula und Cheruscoalla, waren unter alle Divisionen vertheilt.

Ein feiner, dichter Regen, der aus der dicken Wolkennacht unaufhörlich herabträufelte, machte das Unternehmen noch gefahrvoller und

beschwerlicher. Endlich gelangte die Vorhut zu dem ersten Canal, der den Damm durchschnitt. Die Brücke darüber war, wie Cortez voraus-gesehen, von der Mexicaner schlauen Tücke ab-gebrochen. Die fliegende Brücke ward also zum ersten Male gebraucht, und das Heer mar-schirte hinüber. Aber bald hielt es vor dem zweiten, brückenlosen Canale, und die fliegende Brücke, der Flüchtlinge einzige Rettung, war bei dem ersten Dammbruche durch die Last des Geschützes so fest zwischen Steine gepreßt, daß keine Menschenmacht sie loszureißen vermochte. Da standen nun die unglücklichen Abenteurer auf dem schmalen Damme zwischen beiden Ca-nälen, rechts und links vom See umbraus't, ohne Rath und Hilfe; vor sich die Unmög-lichkeit vorzudringen, hinter sich die feindliche Stadt. — Da standen sie, und Angst und Verzweiflung streckten schon die Harpyen-Krallen nach ihren Herzen aus. Und in diesem gräßlichen Augenblicke ertönte plötzlich, wie der Ruf des Todesengels, der heiligen Hörner Klang von allen Tempeln Tenochtitlan's zugleich,

und

und vorn und hinten, und rechts und links brüllten Hunderttausende der Mexicaner ihr fürchterliches Schlachtgeschrei, und unzähliche Steine und Pfeile flogen verwundend und tödtend in der Spanier Reihen. Von der Hauptstadt und von Tlacopan her wälzten sich die feindlichen Massen zum Vertilgungkampfe heran. Rechts und links wimmelte der See von Canoes, deren Mannschaften den Damm zu erklimmen suchten, und die unglücklichen Spanier waren gezwungen, in der allerhilflosesten Lage von der Welt, gleich ohnmächtig, zu siegen und zu fliehen, gegen die ganze Macht einer wüthenden Nation zu fechten. Umsonst drang Sandoval kräftig vorwärts, stemmten sich Alvarado und Velasquez ihren Verfolgern entgegen, flog Cortez wie allgegenwärtig überall herum, um zu tödten, zu befehlen und zu retten. Gegen die Spanier focht nicht allein die grimmige Rachlust ihrer Feinde, sondern auch die todte Kraft ihrer physischen Masse. Die hintern Mexicaner, nach dem Blute ihrer Verderber schnaubend, drängten die vordern mit

unwiderstehlicher Gewalt gegen die spanischen Reihen vor, die bald nicht mehr die Arme regen konnten, um mordend sich Luft zu machen. In diesem Gedränge gingen alle künstlichen Schwenkungen verloren, und selbst zur Anwendung der Feuerwaffen gebrach es bald an Raum. Gräßlich wüthete der Kampf in der dunklen Regennacht, die nur selten ein Pulverblitz erhellte. Der Waffen Geklirr, der Kämpfer Gebrüll, das klägliche Jammergeschrei der Gefangenen, die von den Heiden zum schmählichen Tode weggeschleppt wurden, der Sterbenden Gestöhne, das Hilfeflehen der Verwundeten, ihre Gebete um schnellen Tod, als das Ende dieser Leiden — alles das tönte im tollen Gewirre unter einander und erfüllte selbst die Brust der tapfersten Kriegsleute mit Entsetzen.

Endlich waren der Spanier Kräfte erschöpft. Sie vermochten es nicht länger, gegen die immer von neuem zuströmenden Scharen Stand zu halten; ihre Reihen trennten sich, Verwirrung riß unter ihnen ein, und Fußvolk und

Reiter, Spanier und Bundgenossen, Geschütz und Gepäck, Freund und Feind, ballten sich in einen chaotischen Klumpen zusammen, in dem jeder in der dicken Finsterniß um sich hieb oder stach, ohne zu wissen, wen der Streich traf. So rollte der gräuliche Menschenball über die zweite Dammlücke weg, die er mit Leichen und Verwundeten ausfüllte, der dritten zu. Mit etwa hundert Mann glückte es dem unermüdeten Cortez, sich bis auf das feste Land durchzuschlagen. Aber die eigene Rettung großmüthig verschmähend, so lange er den größten Theil seiner Waffenbrüder in Gefahr wußte, musterte er dort bloß die entronnene Mannschaft, suchte die wenigen Unverletzten heraus, und eilte mit ihnen zurück auf den Norddamm, um noch so viel als möglich von seinen Leuten zu retten. Es gelang ihm bei manchem — aber die Mehrheit fand in dieser schrecklichen Nacht ihren Untergang. Amador de Laviz, Morla und Sancedo kamen um, und gegen 500 Spanier, 4000 von den indischen Bundestruppen, unter ihnen der Cholulaner ganze

Schar, und alle mexicanischen Gefangenen, die durch die blinde Wuth ihrer eigenen Landsleute fielen. Hier fand auch der unglückliche Cacumatzin das Ende seiner Leiden. Ein Bruder, ein Sohn, zwei Töchter Montezuma's, eine Tochter des tlascalaner Fürsten Maxicazin starben mit ihm. Alle Schätze, das schwere Geschütz, 46 Pferde, in jener Zeit und Zone von unzuberechnendem Werthe, gingen verloren.

Während Cortez Löwenmuth noch immer die Vorhut und das Centrum dem Verderben zu entreißen suchte, drängten die Mexicaner mit doppeltem Grimme auf die Nachhut, die jetzt den schwersten Stand hatte. Mit wahrem Römermuthe vertheidigten Juan und Alvarado ihre schwer bepackten Scharen, und deckten ihre langsame Flucht. Schon waren die Rosse, durch die scharfen Steinschwerter der Heiden gelähmt, unter ihnen zusammengestürzt; sie mußten zu Fuß fechten, und unwiderstehlich drückten der Feinde dichte Haufen auf sie.

Das ist eine wahre Nacht der Trübsal!

rief Diaz, sich mit der Linken den Angstschweiß von der Stirn trocknend, während er sich mit dem Degen in der Rechten gegen die heidnischen Mordgewehre zu decken suchte. So wird man sie nennen in der neuen Welt, so lange Neuspanien steht und es Neuspanien heißt.

Bei diesem Überfalle ist Verrath im Spiele, grollte Alvarado. Er ist zu sehr berechnet. Uns hat der Teufel durch Botello getäuscht, und der Schurke ist nirgend zu finden.

O, hättet Ihr mir gehorcht, da es noch Zeit war! schrie Juan, der wie ein Verzweifelnder um sich hieb. Und jetzt stand die Nachhut vor der dritten Dammlücke. Unbeholfen durch ihre goldne Last, getroffen, gedrängt von den Feinden, stürzten die Spanier haufenweise hinein.

Hier gilt es das Letzte! rief Alvarado, da er keine Wahl mehr sah als vor sich den Todesgraben und hinter sich der Feinde mordfertige Fäuste. Und seine Lanze stieß der kühne Held am Grabenrande in die Erde, stemmte sich mächtig darauf, und mit ge=

waltigem Schwunge sprang er hinüber auf das Rettungufer.

Das mag man wohl einen Alvaradosprung nennen! schrie Diaz, der sich durch eines Kameraden Hellebarde hatte hinüber ziehen lassen, die Hände, erstaunend, zusammen schlagend. Kommt gesund nach, Don Velasquez!

Ich komme, rief Juan, schlug noch einmal mit seinem Degen ein Rad gegen die Heiden, und wollte dann dem Waffenbruder nachspringen. Da spaltete ihm von hinten der Streich eines Steinschwertes den Helm. Mit blutendem Haupte stürzte er am Graben zu Boden, und mit teuflischem Hohngelächter fielen die mexicanischen Unholde über den Verwundeten her, ihn grausam mit Stricken umschnürend, daß er keines Gliedes mächtig war. Huizilopochtli sey Dank, er ist nicht todt, schrie der eine, — ein tapferer Führer, ein süßes Opfer für die erzürnten Götter, der andere.

So lässest du deinen Ritter enden, Christus! stöhnte der Held mit leiser Klage zum

Himmel hinauf; und zurück nach der Stadt ward er geschleift, wo schon alle Tempel in gräßlicher Beleuchtung strahlten, der Rachsucht und des Fanatismus scheußliches Fest zu feiern.

Ende des zweiten Theils.

Dresden, gedruckt bei Carl Ramming.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Sämmtliche Schriften

Bd.: 7

Dresden ; Leipzig 1830

P.o.germ. 1746-6/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124303-5